

Verumfokus im Deutschen: Versuch einer Synthese¹

Hardarik Blühdorn & Horst Lohnstein

Abstract

Proceeding from the central ideas of the papers contained in this volume, the closing article sets out to achieve a unified theory of the syntax and semantics of *verum* focus, to be illustrated for the sentence and clause types of present day German. In German, *verum* focus is realized phonologically by means of pitch accents on morphosyntactic exponents of various classes: finite verb forms, complementizers and subordinators, interrogative and relative phrases, and modal particles. In the first half of the article, these constituents – most of which reside in the left periphery of the sentence or clause – are shown to share the grammatical function of distinguishing between sentence moods and other categories of clauses. This observation gives rise to the assumption that *verum* focus should be explicable as contrastive focus on semantically distinctive features or components of sentence mood and clause type. In the second half of the article this assumption is spelt out for the sentence and clause types of German. We propose a universal semantic structure of sentence meaning which makes it possible to reduce the most typical cases of *verum* focus and their diverse contextual interpretations to highlighting the connection between the sentence/clause and its textual or discourse environment. This connection is syntactically implemented by an element occupying the head position of CP: either a finite verb form or a complementizer/subordinator. Realizations of *verum* focus on prefield constituents in *wh*- and relative clauses are explained as phonetic remedies deployed when a connecting element in C^0 is missing. Focusing of modal particles in the middle field and of verb forms in the right periphery of the clause are shown to differ semantically from *verum* focus *stricto sensu*, although they have similar pragmatic effects. The theory is built exclusively on assumptions needed for independent reasons and dispenses with the problematic *verum* operator assumed in most traditional accounts.

¹ Für hilfreiche Diskussionen und Anregungen danken wir Bernd Wiese.

1 Einleitung

Verumfokus – so haben die Beiträge in diesem Band deutlich gemacht – hängt mit recht heterogen erscheinenden morphosyntaktischen Eigenschaften der Satzstruktur zusammen. Als Exponenten für die prosodischen Hervorhebungen, die mit Verumfokus in Verbindung gebracht werden, können finite Verbformen, Komplementierer und Subjunkturen, Interrogativ- und Relativausdrücke sowie Modalpartikeln dienen. Es ist unklar, ob Verumfokus letztlich eine einheitliche Erscheinung ist, die in der Semantik realitätsgerecht durch einen Verum-Operator modelliert werden kann, oder ob mehrere unterschiedliche Vorgänge involviert sind, die alternativ oder gemeinsam Verumeffekte bei der Interpretation hervorbringen. Weiterhin ist offen, ob Verumfokus als ein Spezialfall von Fokus im Sinne einer kontrastierenden Auswahl aus Alternativenmengen gedeutet werden kann. Gutzmann (i.d.B.) hat deutlich gemacht, dass Modellierungen, die eine solche Annahme nicht machen, durchaus denkbar sind.

Zum Abschluss des Bandes soll versucht werden, einen kompositionellen Ansatz zur syntaktischen und semantischen Ableitung von Verumfokus zu entwickeln, der Kerngedanken aus den vorangegangenen Beiträgen aufgreift und weiterdenkt. Insbesondere wollen wir dabei zwei Intuitionen in den Mittelpunkt stellen:

1. Verumeffekte sind eng verbunden mit der linken Satzperipherie und mit der syntaktischen und semantischen Unterscheidung zwischen Satzmodi. Wenn es gelänge, Verumeffekte in einleuchtender und konsistenter Weise auf eine Fokussierung des Satzmodus zurückzuführen (vgl. Lohnstein i.d.B.), könnte man möglicherweise auf einen eigenständigen Verum-Operator in der Modellierung der semantischen Struktur verzichten.
2. Verumeffekte lassen sich intuitiv nicht immer auf die Wahrheitsgeltung einer Aussage beziehen. Vor allem in Aufforderungs- und Wunschsätzen, aber auch in manchen Aussagesätzen scheint die prosodische Hervorhebung derjenigen Exponenten, die zu Verumeffekten führen können, eher die Faktizität eines Sachverhalts oder die Erwünschtheit einer Handlung (z.B. die Wahl einer bestimmten Formulierung) zu betreffen (vgl. Blühdorn i.d.B.). Solche Interpretationsunterschiede könnten erklärt werden, wenn es gelänge, in der semantischen Modellierung der Satzbedeutung entsprechende Ebenen zu unterscheiden und diese auf die syntaktische Struktur und die involvierten Fokusexponenten zu beziehen.

Das Modell, das wir im Folgenden vorstellen, soll genau diese Leistungen erbringen.² Es konstruiert die Satzbedeutung und damit die semantischen Objekte, auf die Verumeffekte bezogen werden können, über vier hierarchisch gestaffelte Ebenen. Der dargestellte Aufbau der Satzbedeutung ist ein semantisches Universale,

² Eine ähnliche Idee, in den Einzelheiten anders umgesetzt, als wir es hier versuchen, findet sich bereits bei Brandt et al. (1992:44ff.).

das in den Sprachen der Welt morphosyntaktisch und phonologisch unterschiedlich implementiert wird. Für das Deutsche werden wir zeigen, wie die semantische Struktur auf jeder Ebene mit der morphosyntaktischen Struktur verbunden ist, sodass Syntax und Bedeutung von Sätzen als weitgehend analog strukturierte Objekte aufgefasst werden können.

Wir gehen davon aus, dass die morphosyntaktische Implementierung in Form stufenweiser Markierung erfolgt (zur Markiertheitstheorie vgl. Battistella 1996). Der unmarkierte Ausdruck ist jeweils unterspezifiziert und kann für unterschiedliche semantische und pragmatische Zwecke verwendet bzw. auf unterschiedliche Weise interpretiert werden. Der markierte Ausdruck ist hinsichtlich Verwendung und Interpretation festgelegt.

Wir werden das Modell in diesem Beitrag entwickeln, ohne auf seine feineren Differenzierungen einzugehen, ohne es lückenlos auf die Fachliteratur zu beziehen und ohne es im Detail zu begründen. All dies zu tun, wäre ein Projekt für eine Monographie. Der vorliegende Beitrag soll als skizzenhafte Exposition gelesen werden, die in weiteren Schritten ausgearbeitet werden muss.

2 Satzsemantische Annahmen

In einem ersten Schritt entwickeln wir die benötigten Komponenten der semantischen Struktur und zeigen, wie sie im deutschen Satz implementiert sind. Wir beginnen mit der Prädikat-Argument-Struktur und der Ereignisstruktur. Anschließend unterscheiden wir zwei Ebenen der Einbindung in größere Kontexte. Die *Einbindung in die Sprecherwelt* betrifft die Integration von Satzbedeutungen in Wissens- und Wollens-Systeme. Die *Adressatenanbindung* betrifft die Integration von Satzbedeutungen in die pragmatische Interaktion.

2.1 Prädikat-Argument-Struktur

Den Kern der syntaktischen und semantischen Satzstruktur bildet nach allgemein anerkannter Deutung die Prädikat-Argument-Struktur. Sie wird so modelliert, dass Prädikate eine oder mehrere Leerstellen eröffnen, die durch Argumente zu sättigen sind (vgl. z.B. Lyons 1977:148f.). Der Beitrag der Argumente zur Strukturbedeutung wird durch thematische Rollen spezifiziert (vgl. z.B. Bierwisch 2003:124ff.). Prädikat-Argument-Strukturen können als semantische Korrelate von Sachverhalten aufgefasst werden. Wir bezeichnen sie mit dem Kleinbuchstaben *s*. Als Symbol für Prädikate verwenden wir den Großbuchstaben *P*, als Symbol für Argumente den griechischen Buchstaben α :

$$(1) \quad s = P(\alpha_1, \dots, \alpha_n)$$

Argumente bezeichnen nach diesem Modell Entitäten, die Träger von Eigenschaften sind und sich mit weiteren Entitäten zu Konfigurationen zusammenschließen,

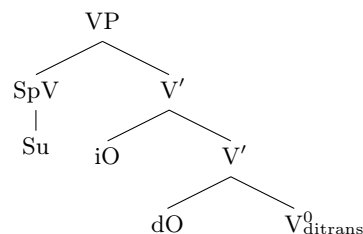
also Relationen zu anderen Entitäten eingehen. Um sich Konfigurationen von Entitäten vorstellen zu können, muss man sich jede der beteiligten Entitäten als im Kontext der übrigen vorhanden denken.

In der Sprache werden Prädikate unter anderem durch Verben ausgedrückt. Den Argumenten entsprechen dann die syntaktischen Objekte, also die Komplemente, denen das Verb gemäß seiner Valenz formale Kennzeichen wie Kasus zuweist, und das Subjekt, das in Abhängigkeit von der Finitheitskategorie kasusmarkiert wird und mit dieser in Person und Numerus kongruiert. Wir unterscheiden hier zwischen direktem und indirektem Objekt (dO, iO) und dem Subjekt (Su):

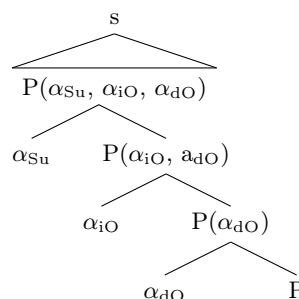
$$(2) \quad s = P(\alpha_{\text{Su}}, \alpha_{\text{iO}}, \alpha_{\text{dO}})$$

In der syntaktischen Konstituentenstruktur werden die Komplemente schrittweise mit dem Verb vereinigt: zuerst das direkte Objekt, dann das indirekte Objekt, zuletzt das Subjekt. Entsprechend werden in der semantischen Struktur die Argumente nacheinander abgebunden. Die folgenden Baumgraphen verdeutlichen die Strukturen³ auf dieser Ebene:

(3) a. Syntax:



b. Semantik:



2.2 Ereignisstruktur

Davidson (1969; 1985) hat als erster die These vertreten, dass in Prädikat-Argument-Strukturen eine Ereignisvariable angenommen werden muss, damit die semantischen Eigenschaften von Sätzen korrekt abgeleitet werden können. Wir greifen diese Idee hier auf, formalisieren Ereignisse aber nicht wie Davidson als zusätzliche Argumente, sondern als Objekte einer höheren Kategorie, in die Prädikat-Argument-Strukturen durch einen Operator konvertiert werden. Den Operator, der diese Konversion bewirkt, nennen wir TEMP. Als Symbol für die Objekte, die in der semantischen Struktur als Korrelate von Ereignissen fungieren, verwenden wir den Kleinbuchstaben e:

³ Die Strukturen sind hier und im Folgenden in vereinfachter Form dargestellt. Dass die Kompositionsprinzipien mittels λ -Abstraktoren deutlich gemacht werden können, ist klar.

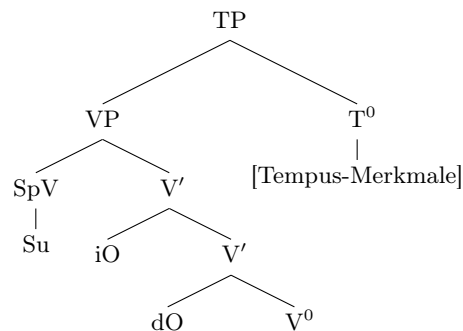
(4) $e = \text{TEMP}(s)$

Mit der Konversion von s-Objekten in e-Objekte durch TEMP wird die Möglichkeit geschaffen, Sachverhalte zueinander in zeitliche Relationen wie Gleichzeitigkeit, zeitliche Überlappung und zeitliche Abfolge zu setzen. Aus Einzelsachverhalten können Konfigurationen von Sachverhalten gebildet werden, die im wechselseitigen Bezug aufeinander faktisch sind.

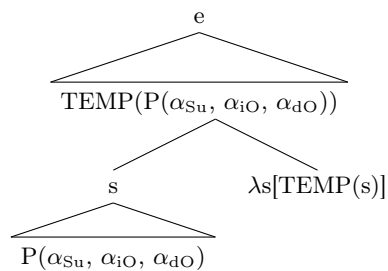
Die Konversion einer Prädikat-Argument-Struktur in ein e-Objekt (e-Konversion) muss immer dann stattfinden, wenn Ereignisse zueinander in zeitliche Relationen gesetzt werden. So verlangen temporale Präpositionen und alle übrigen Ausdrücke, die für temporale Relationen stehen, e-Objekte als Argumente. Im Deutschen wie in zahlreichen anderen Sprachen ist auch die Tempus-Kategorie ein grammatischer Marker, der anzeigt, dass e-Konversion stattfinden muss. Schon seit der Antike wird die Grundfunktion von Tempora darin gesehen, beschriebene Ereignisse in Relation zum Sprechereignis zu setzen. Hinzu kann die Funktion kommen, Relationen zu weiteren Ereignissen herzustellen, die Reichenbach (1947[1999]:273ff.) mit dem Begriff der Referenzzeit erfasst (teilweise auch als „Betrachtzeit“ übersetzt). Durch die e-Konversion wird die Satzbedeutung an den zeitlichen Sprecherkontext angebunden.

Die folgenden Baumgraphen verdeutlichen in vereinfachter Weise die syntaktische und die semantische Struktur auf der Komplexitätsebene des e-Objekts:

(5) a. Syntax:



b. Semantik:



2.3 Einbindung in die Sprecherwelt

In einem dritten Schritt werden e-Objekte in Objekte einer Kategorie konvertiert, die in gängigen Semantiktheorien bis jetzt nicht vorgesehen ist. Wir bezeichnen sie als m-Objekte. Den Operator, der e-Objekte in m-Objekte konvertiert, nennen wir MOD:

$$(6) \quad m = \text{MOD}(e)$$

Als m-Objekte bezeichnen wir semantische Einheiten, die in Beziehung zu Wissens- und Wollens-Systemen gesetzt werden können. Je nachdem, ob der Bezug zu einem Wissens- oder der zu einem Wollens-System gewählt wird, ergeben sich zwei unterschiedliche Deutungen.

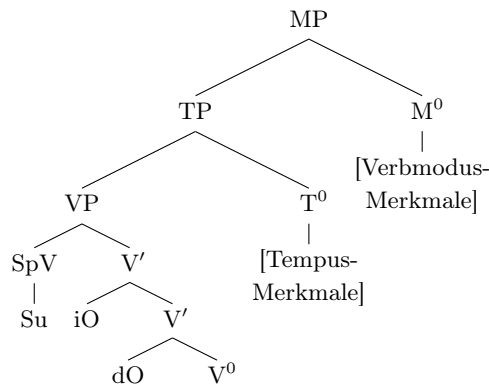
Wird ein m-Objekt auf ein Wissens-System, also auf ein epistemisches System, bezogen, so ist es semantisches Korrelat einer Proposition. Propositionen können in logische Relationen wie Äquivalenz, Implikation, Kompatibilität, Gegensatz usw. zu anderen Propositionen gesetzt werden. Aus Einzelpropositionen können Konfigurationen von Propositionen gebildet werden, die im wechselseitigen Bezug aufeinander wahr sind. Propositionen können insbesondere in Beziehung zum Sprecherwissen gesetzt werden. Der Sprecher kann Propositionen hinsichtlich ihrer Wahrheit beurteilen, und zwar vor dem Hintergrund dessen, was er darüber hinaus für wahr hält (epistemische Kohärenz). Durch die Konversion in m-Objekte wird also die Möglichkeit geschaffen, e-Objekte an das Sprecherwissen anzubinden.

Wird ein m-Objekt auf ein Wollens-System, also auf ein deontisches System, bezogen, so ist es semantisches Korrelat einer pragmatischen Option im Sinne von Blühdorn (2012a:245ff.). Pragmatische Optionen können in ethische Relationen wie legitimes Mittel, erwünschter Zweck, ethische (Un-)Verträglichkeit usw. zu anderen pragmatischen Optionen gesetzt werden. Aus Einzeloptionen können Konfigurationen von Optionen gebildet werden, die im wechselseitigen Bezug aufeinander erwünscht sind. Insbesondere können pragmatische Optionen in Beziehung zum Sprecherwollen gesetzt werden. Der Sprecher kann sie hinsichtlich ihrer Erwünschtheit beurteilen, und zwar vor dem Hintergrund dessen, was er darüber hinaus für erwünscht hält (deontische Kohärenz). Durch die Konversion in m-Objekte wird also zugleich auch die Möglichkeit geschaffen, e-Objekte an das Sprecherwollen anzubinden.

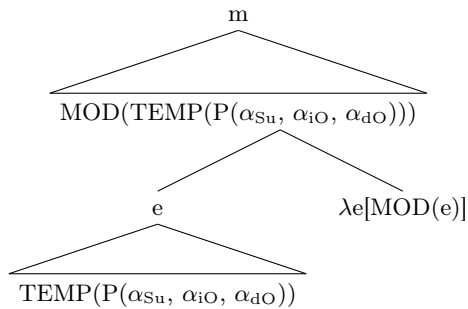
Die Möglichkeiten der Anbindung von m-Objekten an das Sprecherwissen bzw. Sprecherwollen sind fest mit den beschriebenen alternativen Deutungsmöglichkeiten verbunden. Diese sind komplementär verteilt, d.h. in jeder Satzbedeutung, in der ein m-Objekt gebildet wird, ist es entweder epistemisch als Korrelat einer Proposition oder deontisch als Korrelat einer pragmatischen Option zu deuten. Dass nur diese beiden Deutungsmöglichkeiten bestehen, können wir in Anlehnung an Searles (1975:346f.) Kriterien für die Klassifikation von Sprechakten damit erklären, dass auf der Ebene der m-Objekte die Beziehung zwischen

Worten und Welt modelliert wird. Diese Beziehung wird durch gegenseitige Anpassung bestimmt. Der Sprecher ist zum einen bestrebt, seine Gedanken und sein Wissen so zu entwickeln, dass sie der Welt möglichst ähnlich werden, dass sie die Welt möglichst getreu widerspiegeln. Zum anderen ist er bestrebt, die Welt so zu entwickeln, dass sie seinen Wünschen möglichst ähnlich wird, seinen Handlungsoptionen möglichst weitgehend entspricht. Die Anpassung des Wissens an die Welt betrifft die epistemische, die Anpassung der Welt an das Wollen betrifft die deontische Deutung von m-Objekten.

(7) a. Syntax:



b. Semantik:



Die Konversion eines e-Objekts in ein m-Objekt (m-Konversion) muss immer dann stattfinden, wenn Propositionen oder pragmatische Optionen zueinander in epistemische oder deontische Relationen gesetzt werden. Alle Ausdrücke, die für solche Relationen stehen, z.B. epistemische oder deontische Satzadverbien oder Partikeln, verlangen m-Objekte als Argumente. Im Deutschen wie in zahlreichen anderen Sprachen ist ferner die Verbmodus-Kategorie ein grammatischer Marker, der anzeigt, dass m-Konversion stattfinden muss. Als eine der semantischen Grundfunktionen des Verbmodus betrachten wir im Sinne von Lohnstein (2000:83ff.) die Relationierung von m-Objekten zum Wissen und Wollen des Sprechers.

Die Baumgraphen in (7) auf Seite 177 verdeutlichen die syntaktische und die semantische Struktur auf der Ebene des m-Objekts. In Lohnstein (2000:160ff.) wird angenommen, dass der verbale Modus die funktionale Projektion des Satzmodus bildet. Diesbezüglich verfahren wir hier anders. Der Satzmodus wird zwar in wesentlichen Aspekten durch den Verbmodus beeinflusst, besitzt darüber hinaus aber Eigenschaften, die es sinnvoll erscheinen lassen, die entsprechende syntaktische Projektion nicht mit der des Verbmodus zu identifizieren.

2.4 Adressatenanbindung

Im vierten und letzten Schritt werden m-Objekte in Objekte einer Kategorie konvertiert, die wir als a-Objekte bezeichnen. Den Operator, der diese Konversion bewirkt, nennen wir ADR:

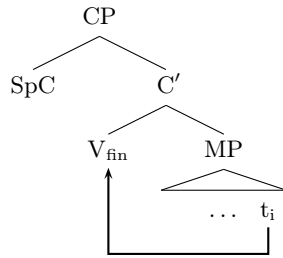
$$(8) \quad a = \text{ADR}(m)$$

Die Konversion eines m-Objekts in ein a-Objekt (a-Konversion) muss immer dann stattfinden, wenn ein Ausdruck im Diskurs von einem Sprecher gegenüber einem Adressaten zum Ausführen einer selbständigen sprachlichen Handlung verwendet wird. Eine als a-Objekt bezeichnete semantische Einheit ist an den Adressaten angebunden. In diesem Sinne ist sie semantisches Korrelat eines Sprechakts. Die Adressatenanbindung entspricht der Forderung „Kooperiere!“ im Sinne von Grice (1975; vgl. auch Leech 1983:7ff.): Der Sprecher fordert vom Adressaten die Mitwirkung bei der kommunikativen Verarbeitung des Ausdrucks innerhalb des jeweiligen Interaktionskontexts.

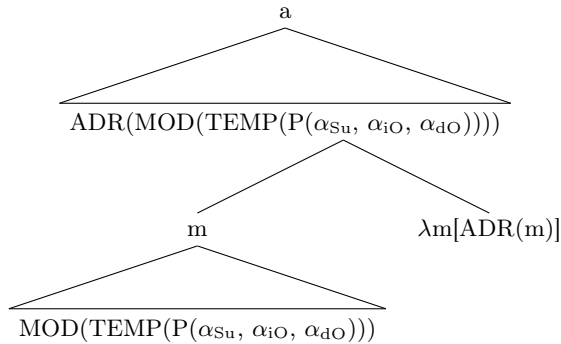
Ein grammatischer Marker, der anzeigt, dass a-Konversion stattfinden muss, ist im Deutschen die Voranstellung des finiten Verbs in die linke Satzklammerposition (C-Position) (vgl. dazu auch Truckenbrodt 2006a:265, 270ff.). In Verb-End(VE)-Sätzen, also Sätzen in der kanonischen Nebensatzstellung, ist die C-Position gewöhnlich mit einem Komplementierer (wie *dass* oder *ob*) oder einem Subjunktor (wie *als*, *wenn* oder *weil*) besetzt. Solche Ausdrücke haben die prototypische Funktion, die Satzbedeutung mit der Bedeutung benachbarter Sprachausdrücke zu verknüpfen (vgl. z.B. Pasch et al. 2003; Blühdorn et al. 2004) – eine Funktion, auf die wir in Abschnitt 3.2.1 zurückkommen. In Verb-Erst(V1)- und Verb-Zweit(V2)-Sätzen wird die C-Position vom finiten Verb eingenommen. Mit Lohnstein (2000:145ff. und i.d.B.) nehmen wir an, dass die Voranstellung des Finitums im Deutschen die Funktion hat, den Satz an den aktuellen Diskurs, und zwar insbesondere an den Adressaten anzubinden (vgl. Truckenbrodt 2006a; 2006b).

Die folgenden Baumgraphen verdeutlichen die Strukturen auf der Komplexitätsebene des a-Objekts:

(9) a. Syntax:



b. Semantik:



2.5 Syntaktische und semantische Strukturbildung

Die Satzbedeutung SB eines voll ausgebauten Satzes lässt sich nach dem hier vorgestellten Modell mit Hilfe der Formel in (10) darstellen:

$$(10) \quad SB = ADR(MOD(TEMP(P(\alpha_{Su}, \dots, \alpha_{iO}, \alpha_{dO}))))$$

Durch TEMP wird die Möglichkeit geschaffen, die Satzbedeutung in zeitliche Relationen zu anderen e-Objekten und insbesondere zum Sprechereignis zu setzen. MOD ermöglicht es, die Satzbedeutung in epistemische oder deontische Relationen zu anderen m-Objekten und insbesondere zum Wissen und Wollen des Sprechers zu setzen. ADR stellt die Möglichkeit bereit, die Satzbedeutung in Diskursrelationen zu anderen a-Objekten und insbesondere zum Adressaten im Diskurskontext zu setzen.

In Sätzen des Deutschen können e- und m-Konversion unter anderem durch lexikalische Ausdrücke wie Satzadverbialia und Konnektoren erzwungen werden. Ferner gibt es in der morphosyntaktischen Struktur des deutschen Satzes für jeden Operator einen eigenen grammatischen Marker: die Tempus-Kategorie für TEMP, die Verbmodus-Kategorie für MOD und die Besetzung der C-Position mit dem Finitum für ADR. Ausdrücke, die solche Marker aufweisen, verlangen, dass bei der semantischen Interpretation der entsprechende Operator aktiviert wird.

Ausdrücke, die für einen oder mehrere Operatoren keinen Marker enthalten, sind für die betreffenden Operatoren unmarkiert:

- Tempuslose Ausdrücke ohne Zeitadverbialia sind unmarkiert für TEMP.
- Verbmoduslose Ausdrücke ohne epistemische oder deontische Adverbialia sind unmarkiert für MOD.
- Ausdrücke, in deren C-Position kein Finitum steht, sind unmarkiert für ADR.

Unmarkiertheit bedeutet Unterspezifiziertheit. Sie bedeutet nicht, dass die betreffenden Ausdrücke obligatorisch ohne die betreffenden semantischen Operatoren zu interpretieren sind. Auch tempuslose Ausdrücke können für e-Objekte stehen; sie müssen aber nicht so gedeutet werden. Verbmoduslose Ausdrücke können für m-Objekte stehen, müssen aber nicht so gedeutet werden. Ausdrücke, in deren C-Position kein Finitum steht, können für a-Objekte stehen, müssen aber nicht so gedeutet werden. Dagegen müssen tempushaltige Ausdrücke obligatorisch mindestens als e-Ausdrücke gedeutet werden; sie können nicht für bloße s-Objekte stehen. Entsprechend müssen verbmodushaltige Ausdrücke mindestens als m-Ausdrücke gedeutet werden; sie können nicht für bloße e-Objekte stehen. Und Ausdrücke, in deren C-Position ein Finitum steht, müssen stets als a-Ausdrücke gedeutet werden; sie können nicht für bloße m-Objekte stehen.

3 Syntaktische und semantische Kombinatorik

Wir werden nun die unterschiedlichen Klassen verbhaltiger Ausdrücke, die nach den Regeln der deutschen Grammatik gebildet werden können, der Reihe nach hinsichtlich ihrer morphosyntaktischen Markiertheit für die vier Operatoren und hinsichtlich ihrer dadurch ermöglichten Gebrauchsweisen durchmustern. Wir beginnen mit tempus- und verbmoduslosen Ausdrücken und gehen schrittweise zu den markierteren Ausdrucksklassen über.

3.1 Tempus- und verbmoduslose Ausdrücke

Als tempus- und verbmoduslos in unserem Sinne gelten in erster Linie Ausdrücke, deren Verb in einer Infinitiv- oder Partizipialform steht (vgl. dazu Zifonun et al. 1997:2159ff.; Rapp & Wöllstein 2009; Rapp & Wöllstein 2012). Einfache Infinitive werden nach Bech (1955/57[1983]:12) auch als Supina im ersten Status, *zu*-Infinitive als Supina im zweiten Status bezeichnet. Infinitive und Partizipien stehen in der rechten Verbkammerposition des Satzes wie in (11) – (14). Voranstellung erlauben sie nicht, wie (11a) – (14a) zeigen (wie strukturell verfremdete Ausdrücke, die z.B. in Gedichten vorkommen können, zu analysieren sind, untersuchen wir hier nicht):

- (11) vorne in den Bus **einsteigen**
 (12) einen Fisch in eine Tüte **gesteckt zu haben**

- (13) mal schnell die Bücher **weggeräumt**
 (14) die Hände aus den Taschen **ziehend**
 (11a) ? **einsteigen** vorne in den Bus⁴
 (12a) ? **gesteckt zu haben** einen Fisch in eine Tüte
 (13a) ? **weggeräumt** mal schnell die Bücher
 (14a) ? **ziehend** die Hände aus den Taschen

Die Bestimmung von Infinitiven und Partizipien als tempuslos ist erklärungsbedürftig. In (12) haben wir es mit dem Infinitiv Perfekt, in (13) mit dem Partizip Perfekt zu tun. Die Perfekt-Komponente, die hier in den infiniten Formen auftritt, gilt in unserem Sinne nicht als Tempus. Ausdrücke wie (12) und (13) können verwendet werden, um Vorzeitigkeit des beschriebenen Sachverhalts gegenüber einem anderen Sachverhalt anzuzeigen, aber sie setzen für sich genommen den beschriebenen Sachverhalt nicht in eine zeitliche Relation zum Sprechereignis. In dieser Funktion besteht unserer Ansicht nach der Beitrag des Tempus im engeren Sinne.

Ausdrücke wie (11) – (14) können syntaktisch unselbständig, Ausdrücke wie (11) und (13) auch syntaktisch selbständig verwendet werden. In unselbständiger Verwendung können Ausdrücke wie (11) – (13) Auxiliarverben, Modalverben und andere Periphrasen bildende Verben ergänzen (vgl. Bech 1983:86ff.):

- (11b) [[vorne in den Bus **einsteigen**] **muss**]
 (12b) [[einen Fisch in eine Tüte **gesteckt zu haben**] **scheint**]
 (13b) [[mal schnell die Bücher **weggeräumt**] **hat**]

Ausdrücke wie (12) können ferner die Präpositionen *um*, *ohne*, *(an)statt* und *außer* ergänzen und dann als satzwertige Adverbialia verwendet werden (vgl. Bech 1983:312ff.; s. dazu auch Unterabschnitt 3.3.1.4):

- (12c) dass niemand, [**ohne** [einen Fisch in eine Tüte **gesteckt zu haben**]],
 davonkommt

Den Matrixsatz, zu dem die Infinitivgruppe als Adverbiale fungiert, haben wir hier in der Nebensatzstellung gegeben. Das Adverbiale steht in eckigen Klammern.

Partizipialgruppen (vgl. Zifonun et al. 1997:2214ff.) können ohne Konnektor wie in (14b) und (15) oder durch einen Subjunktoren eingeleitet wie in (16) als Adverbialia verwendet werden:

- (14b) dass er, [die Hände aus den Taschen **ziehend**], energisch den Kopf schüttelte

⁴ Auszeichnung von Beispielen: Wir verwenden das Fragezeichen ? für grammatisch fragwürdige, den Stern * für ungrammatische und das Kreuzzeichen # für semantisch fragwürdige Ausdrücke.

- (15) dass wir, [im Hotel **angekommen**], erst mal ein Bad nahmen
- (16) dass viele Passanten, [**obwohl** [per Gesetz **verboten**]], die Enten und Tauben füttern

In allen diesen Verwendungen stehen Infinitiv- und Partizipialgruppen zunächst für s-Objekte, also für einfache mehr oder weniger saturierte Prädikate: Sie werden als s-Ausdrücke gebraucht. Je nach Kontext erlauben Infinitivgruppen ohne *zu* (1. Status) und Perfektpartizipgruppen (3. Status) aber auch Verwendungen bzw. Deutungen als e-Ausdrücke:

- (17) **Frühstücken, den Bus nehmen, ins Büro fahren, arbeiten.** Das war mein heutiger Tag.
- (18) Der Wecker klingelte um sechs. **Aufgestanden, Fenster aufgerissen, Zigarette angezündet.** Himmel, so spät! Die wollten ja schon um halb sieben da sein!

Für die hervorgehobenen Teile von (17) und (18) liegen aufgrund der Kontextualisierung in Erzählsequenzen, zu denen auch Sätze mit tempusflektierten Verbformen gehören, Interpretationen im Sinne von (17a) und (18a) nahe:

- (17a) Ich habe gefrühstückt, dann habe ich den Bus genommen, dann bin ich ins Büro gefahren, dann habe ich gearbeitet.
- (18a) Er war aufgestanden, hatte das Fenster aufgerissen, hatte sich eine Zigarette angezündet.

Auch Deutungen als m-Ausdrücke sind kontextgestützt möglich. Betrachten wir den folgenden Dialog:

- (19) *A und B treffen sich im Aufzug.*
- A – /WOHnung renoVIERT\ hab ich gehört
- B – /**WOHnung renoVIERT**\
- A – /GLÜCK\wunsch⁵

Für die Äußerung von B in diesem Beispiel ist eine Interpretation im Sinne von: ‘ja, das ist wahr, die Renovierung meiner Wohnung ist abgeschlossen’ sicher die nächstliegende. Eine solche Interpretation setzt die Proposition ‘die Renovierung der Wohnung von B ist zum Sprechzeitpunkt abgeschlossen’, also ein m-Objekt, in Relation zu einem Wissenskontext, hier dem gemeinsamen Wissen von A und B. Zugleich ist die Äußerung von B hier offensichtlich ein Ausdruck, mit dem ein Sprechakt ausgeführt wird (ein a-Ausdruck). Auch die tempus- und moduslosen Verbgruppen in (17) und (18) können als a-Ausdrücke gelesen werden.

Werden Infinitiv- oder Partizipialgruppen ohne Zusammenhang mit anderen Sätzen geäußert, so ist ihre Deutung als a-Ausdrücke zwingend:

⁵ Notation zur Wiedergabe prosodischer Gestaltungen: unakzentuierte Silben in Kleinbuchstaben, Akzentsilben in Großbuchstaben; steigender Schrägstrich vor einer Akzentsilbe: steigende Tonbewegung, fallender Schrägstrich nach einer Akzentsilbe: fallende Tonbewegung; doppelter Schrägstrich: Intonationsphrasengrenze.

(20) Sofort hinsetzen!

(21) Stillgestanden!

Solche Äußerungen werden typischerweise als Aufforderungen gelesen. Der Sprecher fordert, dass der Adressat kooperiert, indem er den beschriebenen Sachverhalt in der Interaktionssituation faktisch macht oder dazu beiträgt, dass er faktisch wird. Die Funktion ähnelt stark der von Imperativen (s.u. Unterabschnitt 3.3.1.1).

Auch adverbiale, durch eine Präposition eingeleitete *zu*-Infinitive erlauben Verwendungen als *a*-Ausdrücke. In (22) kündigt der Sprecher mit der Infinitivgruppe einen Sprechakt an, den er anschließend ausführt:

(22) **Um es gleich klarzustellen:** Ich mach diesen Job nicht!

Einen besonderen Fall bilden Infinitivgruppen mit vorangestelltem Interrogativum (vgl. Reis 2003):

(23) Wem noch trauen?

(24) Wohin sich wenden?

In solchen Ausdrücken ergibt sich für den Infinitiv eine deontische Deutung, im Sinne von ‘kann man/ich trauen’ bzw. ‘soll man/ich sich/mich wenden’, also eine Deutung als deontischer *m*-Ausdruck (für eine pragmatische Option) (ebd.:175ff.). Zugleich werden die Ausdrücke durch das Interrogativum als Ergänzungs- bzw., wie wir im Folgenden sagen wollen, Ersetzungsfragen⁶ gekennzeichnet. Als solche können sie jederzeit auch als *a*-Ausdrücke genutzt werden, also als Mittel, um vom Adressaten eine Antwort zu fordern, die die durch das Interrogativum eröffnete Alternativenmenge reduziert.

Tempus- und verbmoduslose Ausdrücke zeigen insgesamt das typische Verhalten grammatisch unterspezifizierter Ausdrücke. Formal sind sie lediglich auf Interpretationen als *s*-Ausdrücke festgelegt. Deutungen als *e*-, *m*- oder *a*-Ausdrücke werden durch ihre Form nicht erzwungen, können je nach Gebrauchskontext aber zulässig oder sogar notwendig sein.

3.2 VE-Sätze mit tempus- und modusflektiertem Finitum

Der VE-Satz mit tempus- und modusflektiertem Finitum ist im Deutschen die kanonische Form des Nebensatzes. In mehreren Varianten kommt dieser Satztyp aber auch syntaktisch selbständig vor. Wir gehen zunächst auf Sätze ein, deren

⁶ Der Terminus *Ergänzungsfragen* für *w*-Fragen kann zu Missverständnissen Anlass geben. Er darf weder in Bezug auf die Satzgliedfunktion des Interrogativums – das sowohl als Ergänzung als auch als Angabe fungieren kann – noch in Bezug auf die kommunikative Funktion der Antwort – die nicht die Frage ergänzen, sondern das Interrogativum ersetzen soll – wörtlich genommen werden. Der Terminus *Ersetzungsfrage* bezieht sich auf die kommunikative (und syntaktische) Funktion der erwarteten Antwort und beschreibt diese genauer.

C-Position mit einem Komplementierer oder Subjunktör besetzt ist. Dann behandeln wir Sätze, deren C-Position unbesetzt ist, die aber ein besetztes Vorfeld aufweisen (Relativsätze und indirekte Fragesätze).

3.2.1 Komplementierer- und Subjunktorsätze

In Sätzen wie (25) – (28) ist die C-Position durch einen Komplementierer bzw. Subjunktör besetzt:

- (25) **dass** Anna in diesem Haus wohnt
- (26) **ob** Anna in diesem Haus wohnt
- (27) **als** Anna in diesem Haus wohnte
- (28) **während** Anna in diesem Haus wohnt

Wir betrachten zunächst Komplementierer-, dann Subjunktorsätze.

3.2.1.1 Komplementiersätze

Komplementiersätze wie (25) und (26) werden syntaktisch typischerweise als Subjekt- oder Objektsätze verwendet, vor allem zu Sprechaktverben, zu Verben, die psychische Vorgänge beschreiben, zu Geltungs- und Bewertungsverben sowie zu Verben, die Diskursrelationen beschreiben (vgl. Zifonun et al. 1997:225ff.):

- (25a) **Dass Anna in diesem Haus wohnt**, ist mir bekannt.
- (26a) Ich frage mich, **ob Anna in diesem Haus wohnt**.

Ferner kommen sie als Ergänzungen zu Substantiven mit ähnlichen Bedeutungen vor:

- (29) die Vermutung, **dass viele Politiker uns belügen**
- (30) die Ungewissheit, **ob mein Ehemann fremdgeht**

Neben *dass* und *ob* kann auch *wenn* als Komplementierer verwendet werden (zu *wenn*-Komplementsätzen vgl. z.B. Fabricius-Hansen 1980):

- (31) Sie genießt es, **wenn sie mal allein ist**.

Aufgrund der Tempusflexion des Finitums ist für Komplementiersätze eine Deutung als reine s-Ausdrücke ausgeschlossen. Da die Finita darüber hinaus auch für Modus flektiert sind, sollte auch eine Deutung als bloße e-Ausdrücke ausgeschlossen sein. Gefordert ist nach der bisher gegebenen Darstellung ihre Deutung als m-Ausdrücke. Für (25a)/(26a) und (29)/(30) sind solche Interpretationen ohne Weiteres naheliegend. In diesen Fällen können die Komplementiersätze epistemisch gelesen werden, also als Ausdrücke für Propositionen, deren Wahrheit zur Diskussion steht. Weniger klar ist, ob eine Interpretation als m-Ausdruck auch

für den *wenn*-Satz in (31) möglich ist. Eventuell kommt hier eine deontische Lesart in Frage, die den Komplementiersatz als Ausdruck für eine pragmatische Option versteht, deren Erwünschtheit zur Diskussion steht. Unter einer solchen Deutung kann auch der *dass*-Satz in (32) als m-Ausdruck aufgefasst werden:

(32) **Dass es so viel regnet**, schadet der Landwirtschaft.

Allerdings scheint für *dass*-Sätze wie in (33) eine Lesart als m-Ausdruck ausgeschlossen zu sein:

(33) **Dass die Kassen leer sind**, ist eine Tatsache.

Solche Beispiele deuten darauf hin, dass *dass*-Sätze auch Verwendungen als bloße e-Ausdrücke zulassen. Wir werden in den folgenden Abschnitten sehen, dass diese Beobachtung auf alle Arten von VE-Sätzen zutrifft. Demnach scheint der Verbmodus allein, anders als bisher angenommen, im Deutschen nicht auszureichen, um die m-Konversion zu erzwingen. Anders als die Tempusunterscheidungen zeigt die Modusunterscheidung im Deutschen deutliche Anzeichen von sprachhistorischem Abbau (vgl. Paul & Wiehl & Grosse 1989:239ff.). Die Konjunktiv-Präsens-Formen sind weitgehend mit den Indikativ-Formen zusammengefallen. Gleiches gilt bei den regelmäßigen Verben für die Konjunktiv-Präteritum-Formen. Das hat zur Folge, dass die finiten Formen deutscher Verben jederzeit als Tempus-, nicht aber unbedingt als Modusformen erkennbar sind. Semantisch findet der Formabbau seine Entsprechung darin, dass der Verbmodus bei der Interpretation nicht obligatorisch ausgewertet wird: Sätze mit tempus-modus-flektierter Verbform können noch als e-Ausdrücke gelesen werden. Um effektiv die m-Konversion zu erzwingen, muss neben dem Verbmodus ein weiterer formaler Marker vorhanden sein, zum Beispiel eine Modalpartikel wie in (34) (vgl. Coniglio 2011:130ff.). Auch epistemische und deontische Adverbien wie *vielleicht* in (35) oder *leider* in (36) erzwingen für den Satz, in dem sie vorkommen, eine Deutung als m-Ausdruck:

(34) Ich habe ihm erklärt, dass es in Münster **halt** dauernd regnet.

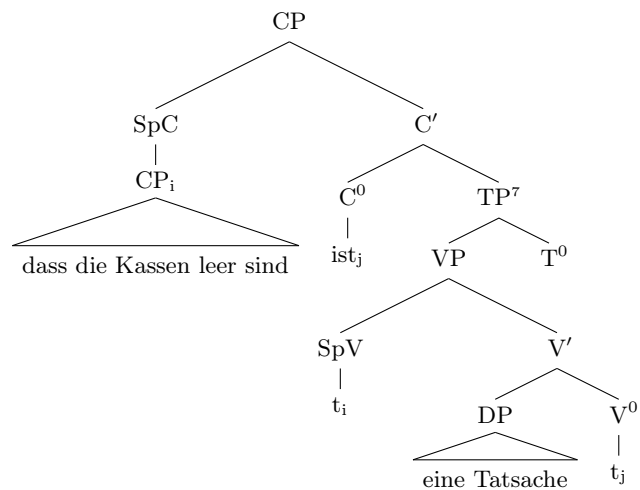
(35) Man hatte gehofft, dass man für den Anderen **vielleicht** etwas Besonderes ist.

(36) Hinzu kommt, dass manche Anbieter **leider** unseriös sind.

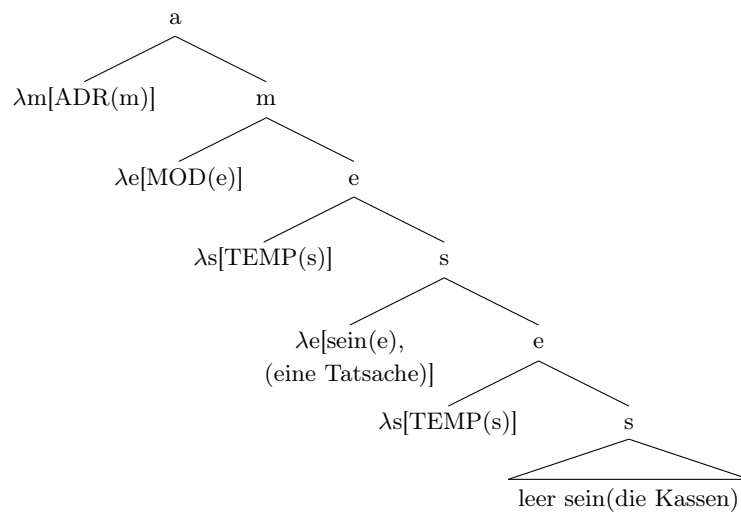
Die folgenden Graphiken veranschaulichen die syntaktischen und semantischen Strukturen von Sätzen, in denen Komplementiersätze als e-Argumente (37) bzw. als m-Argumente (38) fungieren. Was für semantische Objekte als Argumente zugelassen oder gefordert sind, richtet sich nach der Bedeutung des jeweiligen Prädikats:

(37) Dass die Kassen leer sind, ist eine Tatsache.

a. Syntax:



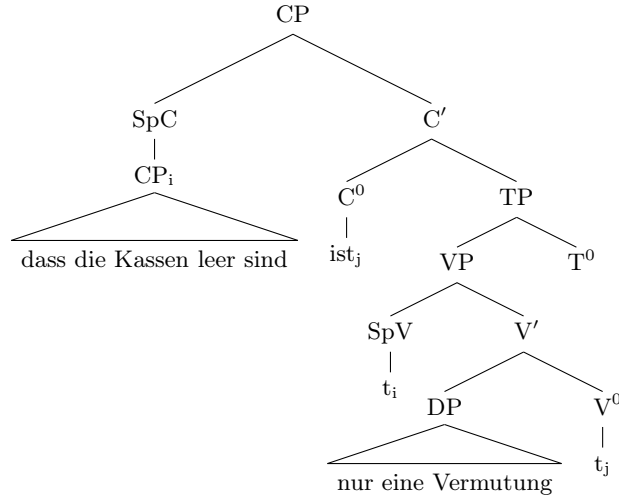
b. Semantik:



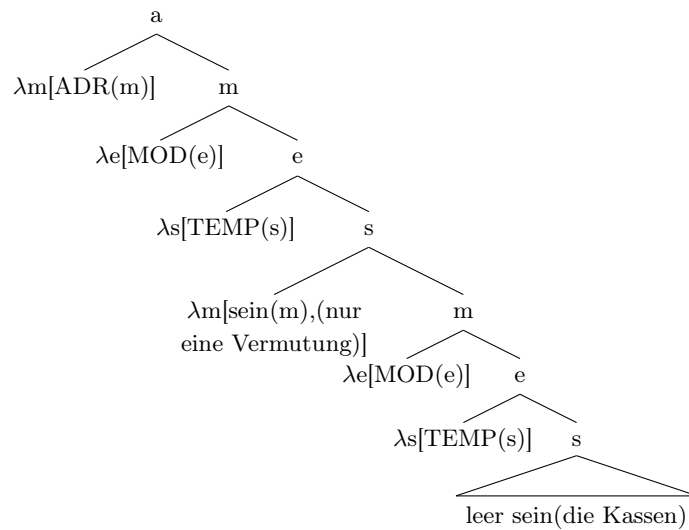
⁷ Ökonomiehalber zeichnen wir hier und im Folgenden die Modusphrase MP nur dann in die Syntaxbäume ein, wenn dies für die Verständlichkeit der Strukturen unverzichtbar ist.

(38) Dass die Kassen leer sind, ist nur eine Vermutung.

a. Syntax:



b. Semantik:



Dass-Sätze können als indirekte Deklarativsätze bezeichnet werden (vgl. Lohnstein 2000:2). Allerdings darf eine solche Bezeichnung nicht zu wörtlich genommen werden. *Dass*-Sätze in syntaktisch unselbständiger Verwendung wie in (25a), (29) und (32) – (36) können kaum als a-Ausdrücke verstanden werden, und syntaktisch selbständige *dass*-Sätze, die meist als a-Ausdrücke zu lesen sind, haben typischerweise keine deklarativen Lesarten (vgl. Truckenbrodt 2006a:262). Hier sind Verwendungen zur Äußerung von Wünschen bzw. Aufforderungen wie in (39) oder Ausrufen wie in (40) der Regelfall:

(39) Dass mir ja keiner zu spät kommt!

(40) Dass ich das noch erleben durfte!

Ausrufe wie (40) werden manchmal nicht als Kundgabe für einen Adressaten, sondern als Äußerungen im Selbstgespräch verwendet. Da ihr Finitum nicht vorangestellt ist, muss der Operator ADR in ihrer semantischen Struktur nicht unbedingt vorhanden sein. So können solche Sätze auch als bloße m-Ausdrücke ohne Adressatenanbindung gelesen werden.

Ob-Sätze werden auch als indirekte Entscheidungsfragesätze bezeichnet. In Beispielen wie (41) ist der *ob*-Satz als epistemischer, in Beispielen wie (42) als deontischer m-Ausdruck zu lesen:

(41) Es fragt sich, **ob Otto mit seiner Behauptung recht hat.**

(42) Die Entscheidung, **ob der Bahnhof gebaut wird**, wurde verschoben.

In Beispielen wie (43) liegt eine Deutung als bloßer e-Ausdruck näher:

(43) Es fragt sich, **ob der Zug schon angekommen ist.** ('ob sein Angekommen-Sein schon faktisch ist')

Syntaktisch selbständig verwendete *ob*-Sätze wie in (44) können als a-Ausdrücke verstanden werden, die den Adressaten zur Mitwirkung bei der Reduzierung einer binären Alternativenmenge auffordern:

(44) Ob das Schwimmbad (**wohl**) wieder geöffnet wird?

Sie können aber auch als Fragen verstanden werden, die der Sprecher sich selber stellt. Da das Finitum nicht vorangestellt ist, kann der Operator ADR in ihrer semantischen Struktur fehlen (vgl. Truckenbrodt 2006a:274f.).

Auch *wenn*-Sätze können syntaktisch selbständig als a-Ausdrücke verwendet werden, und zwar als Ersatzform für Wunschsätze (s.u. Unterabschnitt 3.3.1.3). Ihr Finitum steht dann im Konjunktiv II. Auch bei solchen Sätzen besteht daneben die Möglichkeit einer Selbstgespräch-Deutung als m-Ausdrücke ohne ADR:

(45) Wenn ich nur einen Euro hätte!

3.2.1.2 Subjunktorsätze

Subjunktorsätze wie (27) und (28) fungieren syntaktisch als Adverbialia. Das Deutsche besitzt ein Inventar von etwa 50 monolexematischen Subjunktoren (vgl. Pasch et al. 2003:354, 418), die fast die gesamte Bandbreite adverbialer Verknüpfungsrelationen im Sinne von Blühdorn (2010) abdecken. Subjunktoren sind zweistellige Relationsausdrücke, die den VE-Satz, den sie einleiten, als internes Argument nehmen und ihn mit einem externen Argument verknüpfen.

Adverbiale Subjunktorsätze können syntaktisch unterschiedlich stark in ihren Matrixsatz integriert sein (vgl. Haegeman 2003; 2006; Holler 2008; Haegeman et al. 2009; Frey 2011). Formal sind drei Integrationsgrade zu unterscheiden:

- (46) Anna spielte Quintett, **während Otto die Forelle ausnahm**.
 (47) Anna liebt Schubert, **während Otto Beethoven bevorzugt**.
 (48) Sie haben wunderschöne Augen, **wenn ich das mal feststellen darf**.

Der temporale *während*-Satz in (46) ist stark integriert, der adversative *während*-Satz in (47) ist schwach integriert, der konditionale *wenn*-Satz in (48) ist syntaktisch desintegriert. Adverbialsätze dieser drei Typen zeigen hinsichtlich zahlreicher grammatischer Eigenschaften ein unterschiedliches Verhalten. Wir stellen hier nur drei Eigenschaften heraus. Stark integrierte Adverbialsätze wie in (46) können syntaktisch abgespalten und negiert werden:

- (46a) Es war nicht **während Otto die Forelle ausnahm**, dass Anna Quintett spielte.

Schwach integrierte und desintegrierte Adverbialsätze wie in (47) und (48) schließen beide Operationen aus:

- (47a) # Es ist nicht **während Otto Beethoven bevorzugt**, dass Anna Schubert liebt.
 (48a) # Es ist nicht **wenn ich das mal feststellen darf**, dass Sie wunderschöne Augen haben.

Stark und schwach integrierte Adverbialsätze wie in (46) und (47) können das Vorfeld des Matrixsatzes einnehmen:

- (46b) **Während Otto die Forelle ausnahm**, spielte Anna Quintett.
 (47b) **Während Otto Beethoven bevorzugt**, liebt Anna Schubert.

Desintegrierte Adverbialsätze wie in (48) können nicht ins Vorfeld des Matrixsatzes treten. Sie treten bei Voranstellung vor dessen Vorfeld:

- (48b) # **Wenn ich das mal feststellen darf**, haben Sie wunderschöne Augen.
 (48c) **Wenn ich das mal feststellen darf**: Sie haben wunderschöne Augen.

Die drei Integrationsgrade unterscheiden sich also folgendermaßen:

- | | | |
|------|---------------------|--|
| (49) | stark integriert: | [+abspaltbar/negierbar, +vorfeldfähig] |
| | schwach integriert: | [−abspaltbar/negierbar, +vorfeldfähig] |
| | desintegriert: | [−abspaltbar/negierbar, −vorfeldfähig] |

Syntaktisch stark integrierte Adverbialsätze sind semantisch als bloße e-Ausdrücke zu interpretieren. Sie beschreiben zeitlich situierte Sachverhalte, die durch das Tempus in eine Relation zum Sprechereignis und damit zum Sprecher gesetzt sind. Die m-Konversion bleibt bei solchen Adverbialsätzen aus, d.h. sie werden nicht als Ausdrücke für Propositionen oder pragmatische Optionen interpretiert. Der Subjunktiv in der C-Position solcher Nebensätze verknüpft sie semantisch mit dem e-Objekt, das im Matrixsatz beschrieben wird, d.h. die Bedeutung des Nebensatzes ist das interne, das e-Objekt des Matrixsatzes das externe Argument des Subjunktors. Der Subjunktiv beschreibt eine temporale Relation im

Sinne von Blühndorn (2008:39f.; 2010:222) zwischen den e-Objekten. Diese ist in der semantischen Struktur unter dem m-Objekt des Matrixsatzes eingebettet.

Syntaktisch können stark integrierte Adverbialsätze an unterschiedlichen Stellen in den Strukturbaum des Matrixsatzes eingefügt werden. Wir nehmen hier vereinfachend an, dass sie an die Tempusphrase adjungiert werden. Die Graphiken in (52) auf Seite 191 veranschaulichen die syntaktische und semantische Struktur von Satzverknüpfungen mit stark integrierten Adverbialsätzen.

Syntaktisch schwach integrierte Adverbialsätze sind semantisch als m-Ausdrücke zu interpretieren. Sie stehen für Propositionen oder pragmatische Optionen, die unter dem Gesichtspunkt der Wahrheitsgeltung oder der deontischen Erwünschtheit mit dem m-Objekt verknüpft werden, das im Matrixsatz beschrieben ist. Damit stehen sie auch in einer Relation zum Sprecherwissen oder zum Sprecherwollen. Der Subjunktor in der C-Position solcher Nebensätze beschreibt eine epistemische oder deontische Relation im Sinne von Blühndorn (2008:40f.; 2010:222) zwischen den m-Objekten. Diese ist in der semantischen Struktur unter dem a-Objekt des Matrixsatzes eingebettet. Im Strukturbaum des Matrixsatzes nehmen schwach integrierte Adverbialsätze periphere Positionen ein (vgl. Haegeman 2003; 2006; Haegeman et al. 2009; Frey 2011). Wir stellen sie hier als Adjunkte zur Modusphrase dar. Die Graphiken in (53) auf Seite 192 veranschaulichen die syntaktische und semantische Struktur von Satzverknüpfungen mit schwach integrierten Adverbialsätzen.

Syntaktisch desintegrierte Adverbialsätze sind als a-Ausdrücke zu interpretieren. Sie stehen für eigene Sprechakte. Syntaktisch sind solche Adverbialsätze dem Matrixsatz nicht untergeordnet, sondern stehen linear neben ihm. Wir stellen sie als Adjunkte zur CP dar. Mit dem Sprechakt, der mit dem Matrixsatz ausgeführt wird, sind sie durch eine Diskursrelation verknüpft (vgl. Holler 2008). Damit stehen solche Adverbialsätze auch in einer direkten Relation zum Adressaten, die zwar nicht durch ihre eigene syntaktische Struktur (Vorstellung des Finitums), wohl aber durch den pragmatischen Zusammenhang, insbesondere durch die Diskursverknüpfung mit einem anderen a-Ausdruck, erzwungen wird. Die Graphiken in (54) auf Seite 193 veranschaulichen die syntaktische und semantische Struktur syntaktisch desintegrierter Adverbialverknüpfungen.

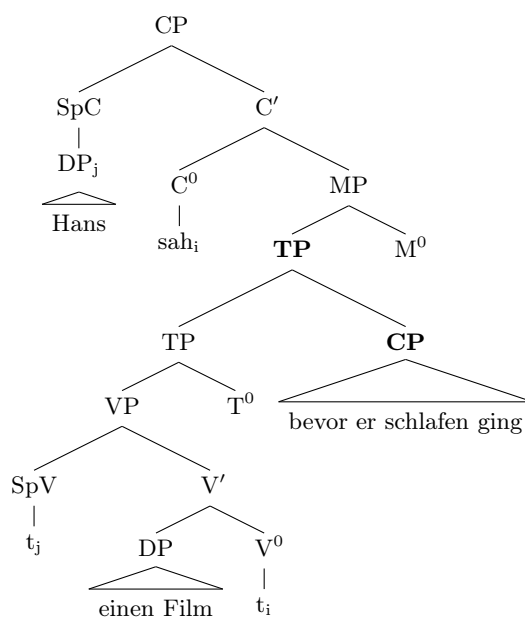
Auch *dass*- und *ob*-Sätze können adverbial verwendet werden. *Dass* und *ob* fungieren dann als Subjunktoren. Solche Sätze sind syntaktisch desintegriert (CP-Adjunkte). Semantisch sind sie als a-Ausdrücke zu lesen. (50) zeigt einen erklärenden *dass*-Satz, (51) einen konditional relativierenden *ob*-Satz:

(50) Beeil dich mal, **dass du bloß nicht zu spät kommst!**

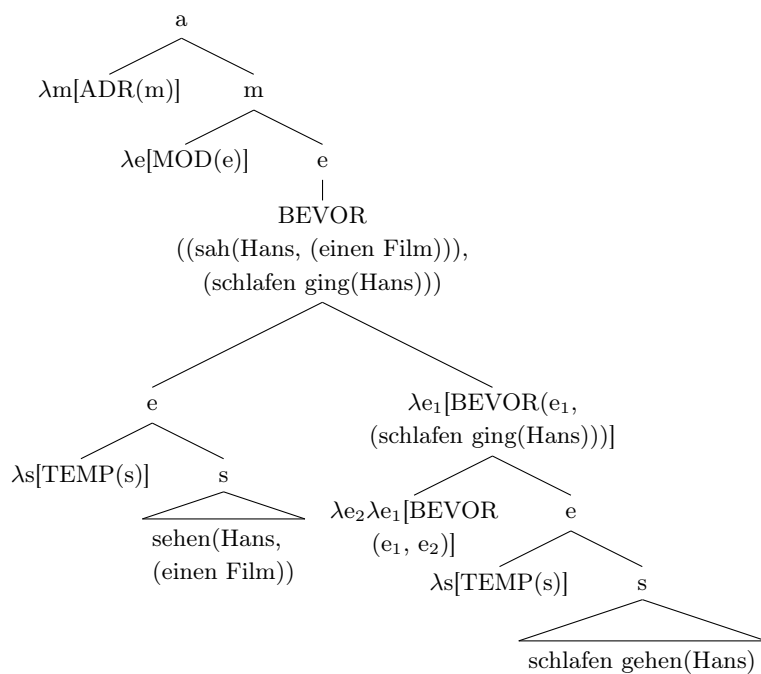
(51) Ich finde Wale toll, **ob sie nun enger mit Elefanten oder mit Flusspferden verwandt sind.**

(52) Hans sah einen Film, bevor er schlafen ging.

a. Syntax:

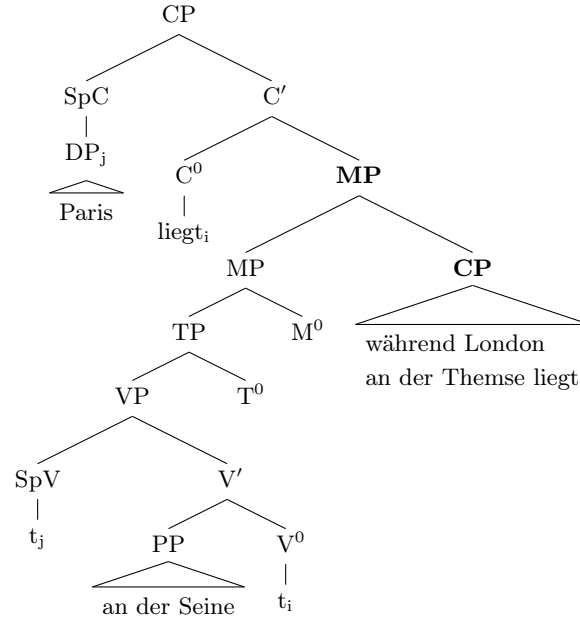


b. Semantik:

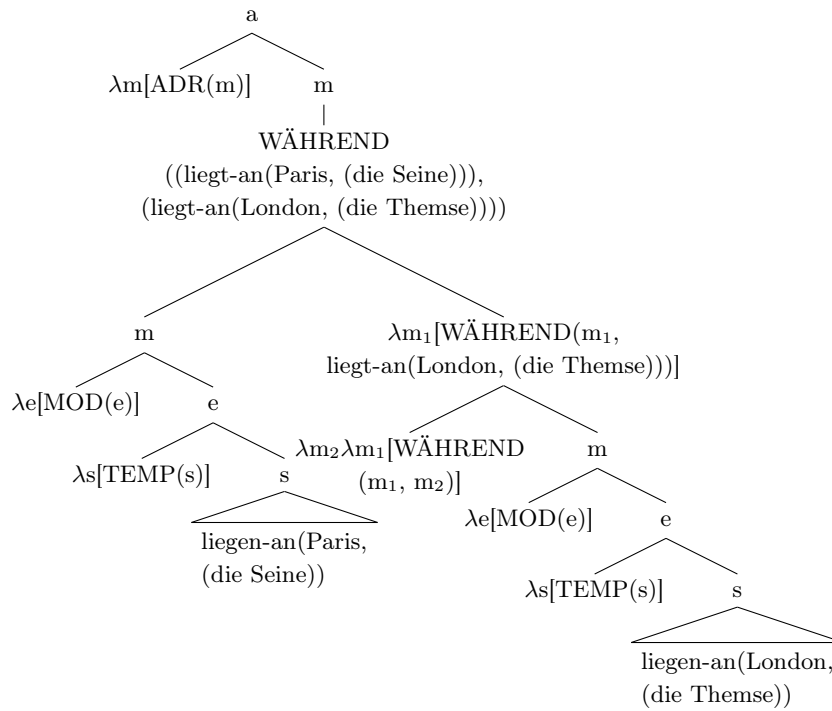


- (53) Paris liegt an der Seine, während London an der Themse liegt.

a. Syntax:

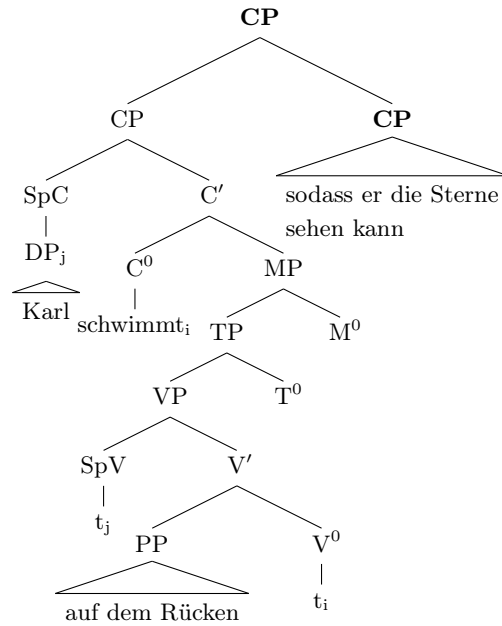


b. Semantik:

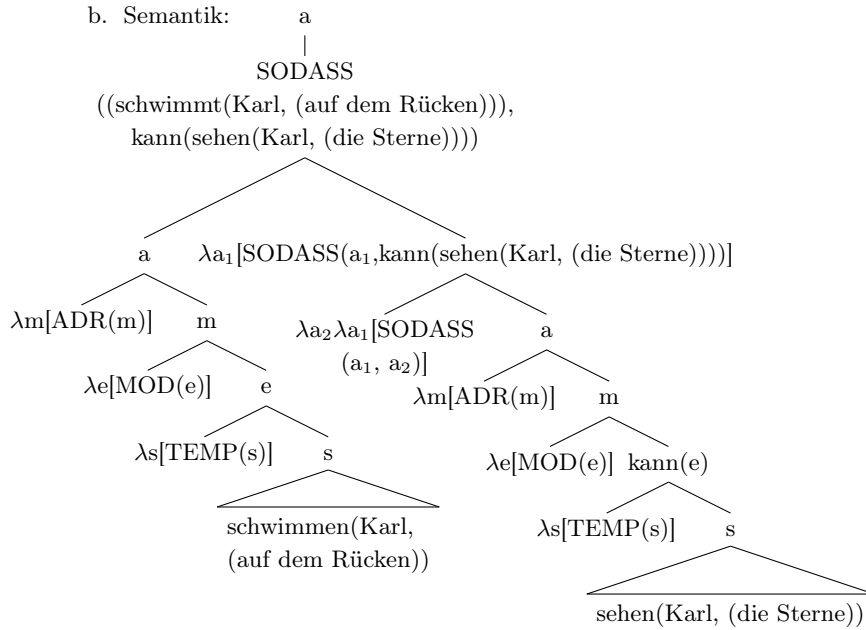


- (54) Karl schwimmt auf dem Rücken, sodass er die Sterne sehen kann.

a. Syntax:



b. Semantik:



3.2.2 VE-Sätze mit besetztem Vorfeld

Zwei Arten von VE-Sätzen werden im Standarddeutschen nicht mit einem Komplementierer oder Subjunktoren eingeleitet: indirekte Fragesätze und Relativsätze. Am Anfang solcher Sätze stehen w- bzw. d-Ausdrücke:

- (55) Es wurde schon angefragt, **wann es so weit sei**.
- (56) **Wer als erster am Ziel ist**, bekommt den Pokal.
- (57) Das Buch, **das ich meine**, hat einen komischen Titel.
- (58) Der Ort, **wo man sich traf**, war ziemlich dunkel.

(55) zeigt einen indirekten Fragesatz in Objektfunktion, (56) einen freien Relativsatz in Subjektfunktion; (57) und (58) zeigen Relativsätze in Attributfunktion.

Die w- und d-Ausdrücke, die solche VE-Sätze einleiten, sind Phrasen. Das zeigt sich an ihrer Erweiterbarkeit:

- (59) Ich frage mich, **mit welchem von meinen drei Ferraris** ich zum Zigarettenautomaten fahren soll.
- (60) **Wie viele oben offene Modelle** zur Zeit zum Verkauf stehen, weiß ich nicht.
- (61) Hast du noch das Buch, **dessen erste Kapitel** so langweilig waren?

In informeller, dialektbeeinflusster Rede wird nach w-Ausdrücken (selten auch nach d-Ausdrücken) manchmal noch der Komplementierer *dass* gesetzt:

- (62) Wenn Sie auf das Verschlüsselungssymbol doppelklicken, können Sie einsehen, **auf wen dass** das Zertifikat ausgestellt wurde.
(www.balnetest.ch – 15.03.2012)
- (63) Dann geht's an die frische Luft zu einem nahegelegenen Ort, **wo dass** das eigentliche Shooting stattfindet.
(casted.npage.de – 15.03.2012)

Da der Komplementierer nur in der C-Position stehen kann und Phrasen in dieser Position nicht zugelassen sind, muss in w- und d-VE-Sätzen der w- bzw. d-Ausdruck im Vorfeld stehen (vgl. etwa Sternefeld 2008/09:362ff.).

Auf die Frage, welche satzsemantische Funktion die Vorfeldbesetzung ausübt, gehen wir in Unterkapitel 3.3 genauer ein. An dieser Stelle untersuchen wir zunächst nur, was für semantische Objekte als Bedeutungen von w- und d-VE-Sätzen in Frage kommen. Zuerst behandeln wir Argument-, dann Attributsätze.

3.2.2.1 Argumentsätze

W-VE-Argumentsätze (vgl. Zifonun et al. 1997:2263ff.) können als Subjektsätze wie in (64) oder als Objektsätze wie in (65) fungieren. Dabei stehen die w-Ausdrücke für Alternativenmengen, die unreduziert in die Satzbedeutung eingehen:

- (64) **Wann Anna losfuhr**, hing vom Wetter ab.
 (65) Alle wollten wissen, **wer das Problem denn nun gelöst hatte**.

Der Subjektsatz in (64) beschreibt das Ereignis ‘Anna fährt los’. Durch das Präteritum wird es in eine zeitliche Relation zum Sprechereignis gesetzt. Es wird also ein e-Objekt gebildet. Das Interrogativum *wann* steht für eine unreduzierte Menge zeitlicher Kontexte, in denen das Ereignis stattgefunden haben kann. Die Bildung eines m-Objekts ist für den Subjektsatz in (64) nicht verlangt. Weder der Subjektsatz selbst noch der Matrixsatz enthält einen Ausdruck, der eine Relation zu einem Wissens- oder Wollenssystem beschreibt. Die Graphiken in (68) auf Seite 196 veranschaulichen die syntaktische und semantische Struktur von w-VE-Sätzen, die als bloße e-Ausdrücke fungieren.

Der Objektsatz in (65) beschreibt kein bloßes e-Objekt. Hier wird durch die Modalpartikel *denn* (vgl. Coniglio 2011:141ff.), durch das epistemische Adverb *nun* und durch das Matrixverb *wissen* die m-Konversion erzwungen. Das Ereignis, von dem berichtet wird, steht durch das Tempus in Relation zum Sprechereignis. Es ist bekannt, dass das betreffende Problem gelöst wurde, aber es ist nicht bekannt, von wem. Für den Löser des Problems steht die Variable *wer*. Berichtet wird von dem Bemühen, die Alternativenmenge, für die die Variable steht, zu reduzieren. Darüber wird aber nicht zwischen dem aktuellen Sprecher und seinem Adressaten verhandelt, sondern es wird von einer Verhandlung durch Dritte berichtet. Somit ist für den w-VE-Satz kein a-Objekt zu bilden. Die Graphiken in (69) auf Seite 197 veranschaulichen die syntaktische und semantische Struktur von w-VE-Sätzen, die als m-Ausdrücke fungieren.

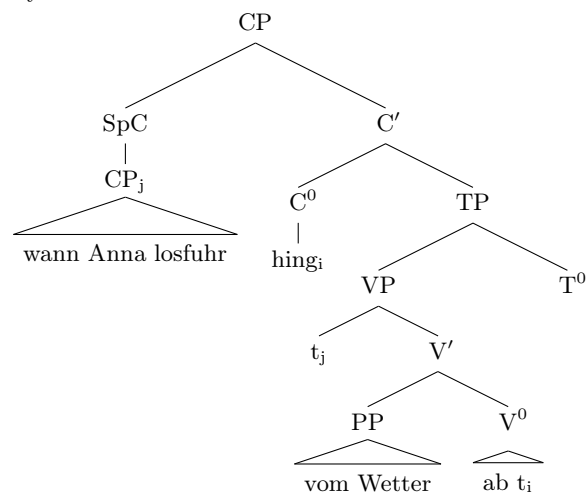
W-VE-Sätze können drittens auch syntaktisch selbständig gebraucht werden, unter anderem in der Funktion von Ersetzungsfragen wie in (66) und zur Äußerung von Ausrufen wie in (67):

- (66) Was Otto da wohl gesehen hat?
 (67) Was du alles weißt!

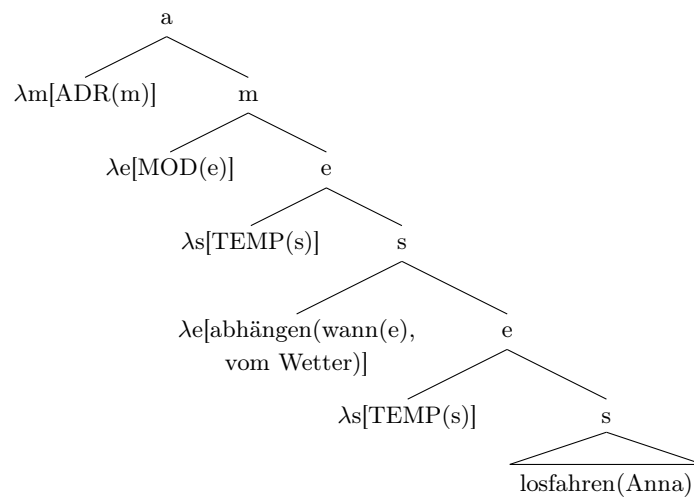
Solche Sätze können als a-Ausdrücke interpretiert werden, wenn sie in einer Interaktionssituation an einen Adressaten gerichtet werden. Sie können aber auch für Fragen verwendet werden, die der Sprecher an sich selbst richtet. Dann können sie als bloße m-Ausdrücke verstanden werden.

(68) Wann Anna losfuhr, hing vom Wetter ab.

a. Syntax:

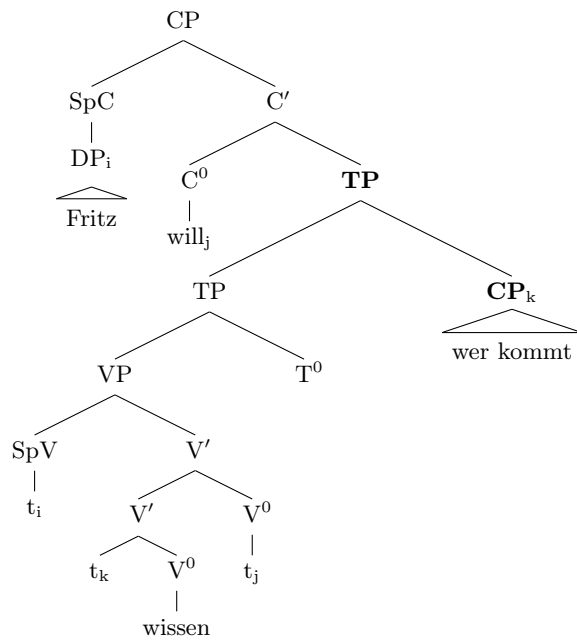


b. Semantik:

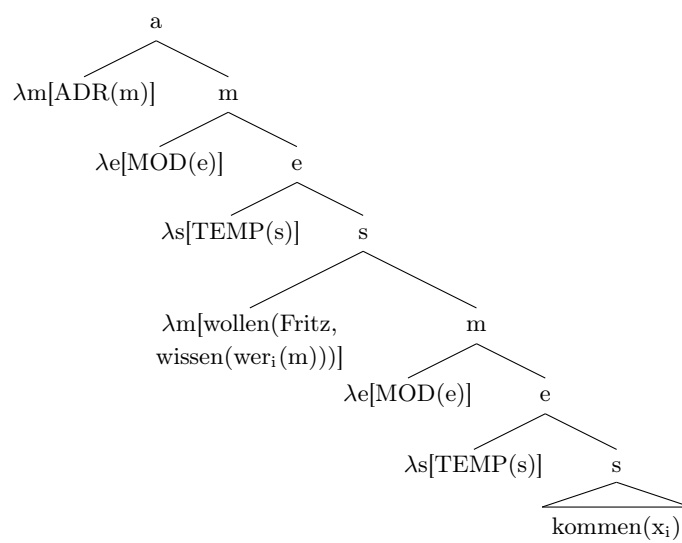


(69) Fritz will wissen, wer kommt.

a. Syntax:



b. Semantik:



3.2.2.2 Attributsätze

Der w-VE-Satz in (70) hat Subjektfunktion wie der in (64). Während w-VE-Sätze wie in (64) aber traditionell als indirekte w-Fragen bezeichnet werden (vgl. Duden 2009:1042ff.), sind solche wie in (70) als freie Relativsätze bekannt (ebd.:1037ff.), also als Attributsätze ohne overtten Bezugsausdruck:

(70) **Was Otto da sah**, war groß und schwarz.

Zifonun et al. (1997:2264ff.) weisen darauf hin, dass die grammatischen Unterschiede zwischen diesen beiden Satzarten nicht auf der Hand liegen. Sie bezeichnen w-VE-Sätze wie in (70) als „gegenstandsfundiert“, solche wie in (65) als „propositionsfundiert“. Ob w-VE-Sätze wie in (64) zur einen oder zur anderen Klasse zu rechnen sind, ist unklar.

Semantisch ist der w-VE-Satz in (70) ebenso wie der in (64) als reiner e-Ausdruck einzustufen. Beschrieben wird ein Ereignis, das durch das Tempus in Relation zum Sprechereignis gesetzt ist. Eine Relation zum Wissen und Wollen des Sprechers wird nicht hergestellt: m-Konversion findet nicht statt. Als freie Relativsätze scheinen traditionell solche w-VE-Sätze klassifiziert zu werden, die nicht als m-Ausdrücke lesbar sind, während w-VE-Sätze, für die Lesarten als m-Ausdrücke nahelegen, als indirekte Fragesätze gelten. Die Grauzone umfasst w-VE-Sätze in Kontexten, in denen unklar ist, ob m-Konversion vom Sprecher intendiert ist oder nicht.

In Relativsätzen mit overttem Bezugsausdruck fungiert der Relativausdruck als Variable oder als referentielle Proform, die den Relativsatz mit dem Matrixsatz verknüpft. Relativsätze geben Beschreibungen zu ihrem Bezugsausdruck, die in diesem noch nicht enthalten sind, fügen ihm also Prädikate hinzu, die gegebenenfalls auch weitere Argumente binden können. Ähnlich wie bei Adverbialsätzen sind drei Grade der Verknüpfungsenge zu unterscheiden: stark integrierte (restriktive), schwach integrierte (appositive) und desintegrierte (weiterführende) Relativsätze (vgl. Lehmann 1984; Holler 2005; 2007; Duden 2009:1035ff.). Ob die Unterscheidung zwischen stark und schwach integrierten Relativsätzen in der Syntax dargestellt werden kann, ist umstritten (vgl. Lehmann 1984:262; Holler 2005:26, 68ff.). Oft wird angenommen, dass restriktive Relativsätze Adjunkte zu NP, appositive Relativsätze dagegen Adjunkte zu DP sind. Es ist aber aufgezeigt worden, dass eine solche Annahme mit Schwierigkeiten verbunden ist (z.B. Blühdorn 2007: 296f.). Möglicherweise sind beide Arten syntaktisch als Adjunkte zu DP darzustellen, und der Unterschied besteht nur in der Semantik.

Zunächst einige Beispiele:

- (71) Besucher, **die zu spät kommen**, werden nicht mehr reingelassen.
- (72) Die letzten Gäste, **die den Ball (wohl) erst nach Mitternacht verließen**, wurden von einem heftigen Gewitter überrascht.
- (73) In der achten Klasse hatte sie einen alten mürrischen Lateinlehrer – **der ihr allerdings viel später noch sehr nützlich werden sollte**.

- (74) Klar ist lediglich, dass der Attentäter plötzlich hereinstürmte, **worauf die Anwesenden in Panik gerieten**.
- (75) Beim Aufbruch vergaßen sie, ihre Zimmerschlüssel abzugeben – **was später zu allerhand Komplikationen führte**.

Der Relativsatz in (71) ist restriktiv zu lesen. Er fügt seinem Bezugsausdruck eine Beschreibung hinzu, die für das Verständnis des Matrixsatzes notwendig ist (vgl. Blühdorn 2007:297ff.). Solche Relativsätze müssen stets als bloße e-Ausdrücke interpretiert werden. Ihr Relativausdruck ist eine rein formale Variable. Durch das Tempus wird der beschriebene Sachverhalt in eine Relation zum Sprechereignis gesetzt. Die Konversion in ein m-Objekt und damit die Relationierung zum Wissen und Wollen des Sprechers bleibt aus.

Die Graphiken in (76a/b) auf Seite 200f. veranschaulichen die syntaktische und semantische Struktur von Matrixsätzen mit restriktiven Relativsätzen.

In restriktiven Relativsätzen können keine Modalpartikeln stehen (zu einigen Sonderfällen vgl. Coniglio 2011:175ff.). Modalpartikeln würden eine Deutung als m-Ausdrücke und damit als appositive Relativsätze erzwingen. Einen solchen zeigt (72). Appositive Relativsätze fügen ihrem Bezugsausdruck eine Beschreibung hinzu, die für das Verständnis des Matrixsatzes nicht notwendig ist. Solche Relativsätze werden stets als m-Ausdrücke interpretiert. Ihr Relativausdruck ist eine referentielle Proform. Der beschriebene Sachverhalt wird in eine zeitliche Relation zum Sprechereignis gesetzt. Außerdem wird ein m-Objekt gebildet und in Relation zum Wissen oder Wollen des Sprechers gesetzt. Durch die m-Konversion ergibt sich der Eindruck einer geringeren Integration appositiver Relativsätze in den Matrixsatz. Bei Mittelfeldstellung wirken appositive Relativsätze wie Parenthesen.

Die syntaktische Struktur von Sätzen mit appositiven Relativsätzen ist analog zu (76a) darzustellen. Die Graphik in (77) auf Seite 201 verdeutlicht ihre semantische Struktur.

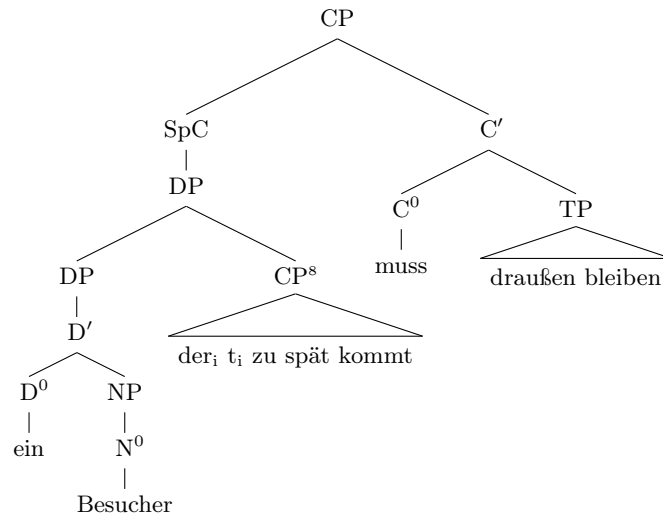
Beispiel (73) zeigt einen weiterführenden Relativsatz mit Bezug auf eine Konstituente des Matrixsatzes (vgl. Holler 2005:71ff.). Weiterführende Relativsätze werden in der Regel nicht ins Mittelfeld des Matrixsatzes eingefügt, sondern dem Matrixsatz nachgestellt. Mit Holler (2005:119ff.; 2007) betrachten wir sie als syntaktisch desintegriert. Wir stellen sie als CP-Adjunkte dar. Ihrer Form nach verlangen weiterführende Relativsätze keine a-Konversion. Ihr Finitum ist nicht vorangestellt. Dennoch sind sie semantisch als a-Ausdrücke zu lesen, die für eigene Sprechakte stehen. Mit dem Matrixsatz sind sie durch eine Diskursrelation verknüpft. Die Graphiken in (78a/b) auf Seite 202f. zeigen die Strukturen von Matrixsätzen mit weiterführenden Relativsätzen.

(74) und (75) zeigen Relativsätze, deren Bezugsausdruck keine Konstituente, sondern der Vorgängersatz als ganzer ist. Satzbezogene Relativsätze gelten traditionell als weiterführend (vgl. Duden 2009:1037). Ihre syntaktische Struktur entspricht der Darstellung in (78a). Semantisch unterscheidet sich (74) aber

von (75). Nur in (75) fungiert der Relativsatz als a-Ausdruck. In (74) sind der Relativsatz und sein Bezugssatz zusammen in einen höheren Matrixsatz eingebettet. In solchen Fällen kann der Relativsatz maximal als m-Ausdruck gelesen werden und ist deshalb als appositiv zu betrachten. (79a) auf Seite 203 zeigt die semantische Struktur für einen weiterführenden, (79b) auf Seite 204 die für einen appositiven satzbezogenen Relativsatz (restriktiv zu deutende satzbezogene Relativsätze gibt es unserer Meinung nach nicht). Semantisches Antezedens ist sowohl in (79a) als auch in (79b) das im Bezugssatz beschriebene Ereignis.

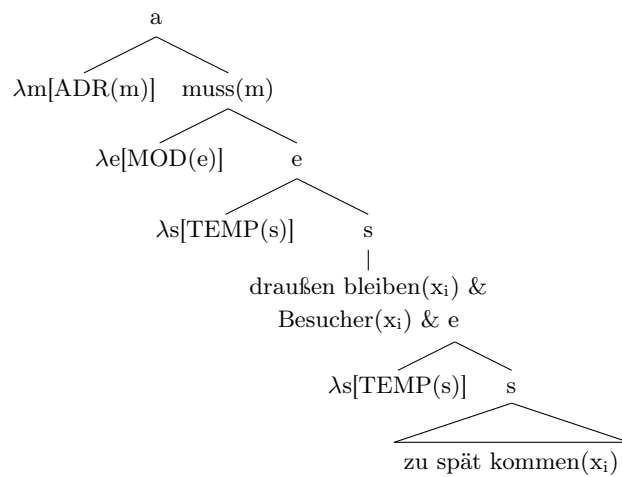
(76) Ein Besucher, der zu spät kommt, muss draußen bleiben.

a. Syntax:



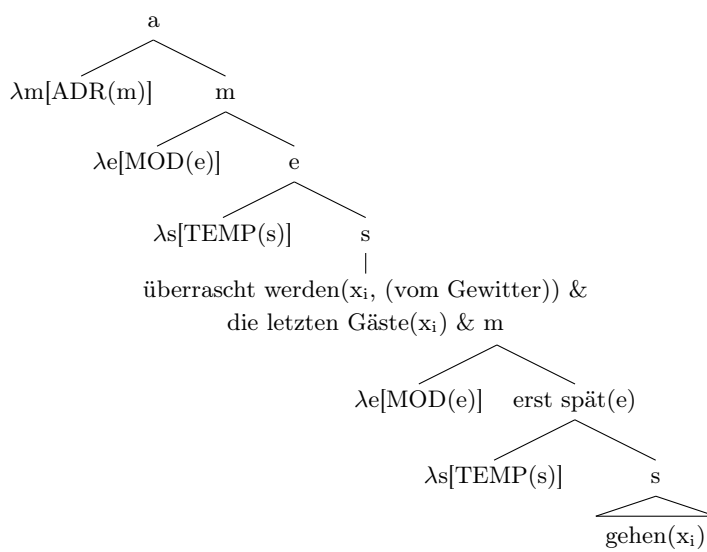
⁸ Wir stellen den restriktiven Relativsatz hier als Adjunkt zu DP dar. Verbreitet ist auch eine Darstellung als Adjunkt zu NP, unterhalb von D'. Wie diese Frage letztlich entschieden wird, spielt für den vorliegenden Aufsatz keine Rolle.

b. Semantik:



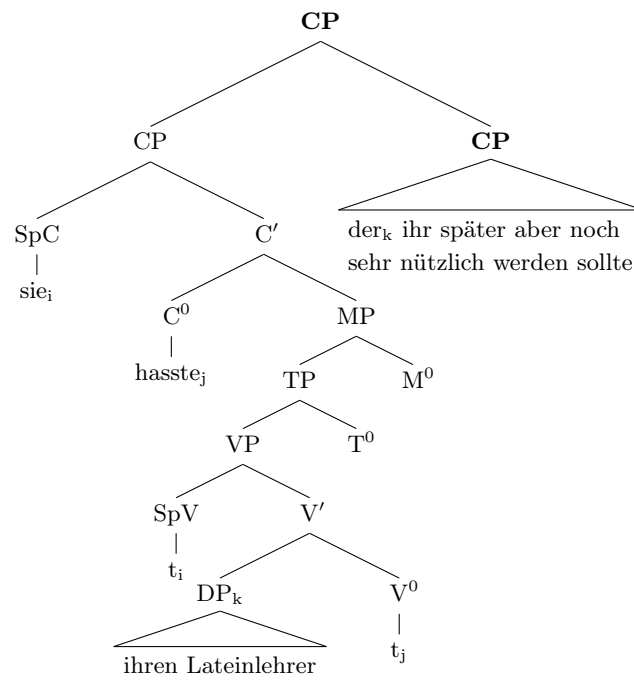
(77) Die letzten Gäste, die erst spät gingen, wurden vom Gewitter überrascht.

Semantik:

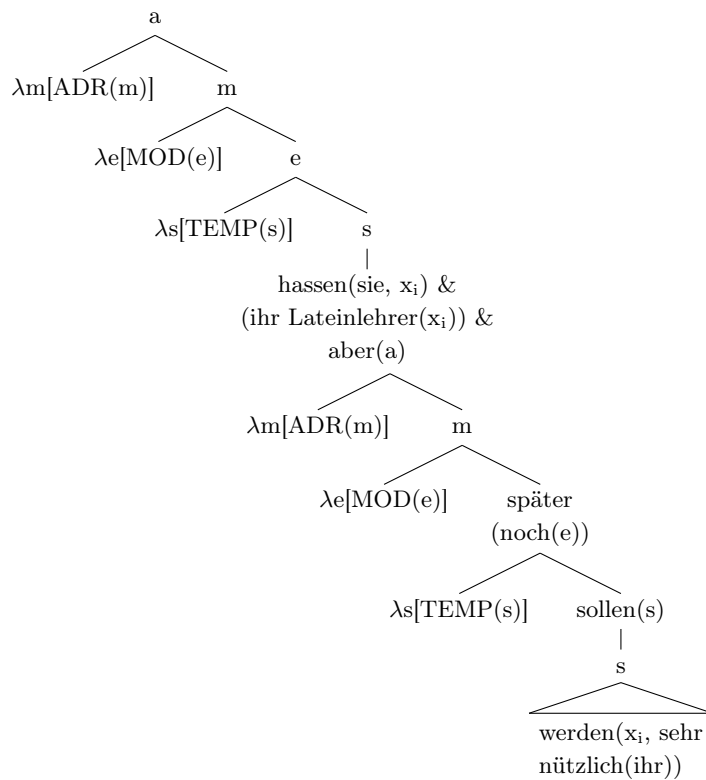


- (78) Sie hasste ihren Lateinlehrer, der ihr später aber noch sehr nützlich werden sollte.

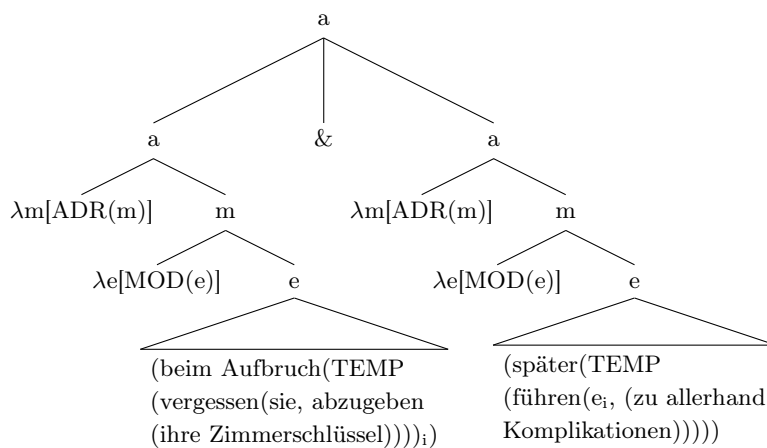
a. Syntax:



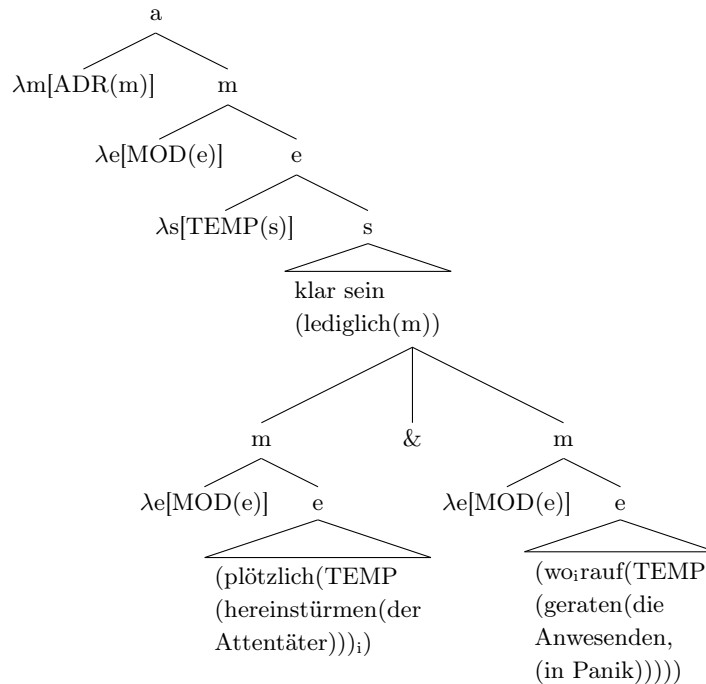
b. Semantik:



- (79) a. Beim Aufbruch vergaßen sie, ihre Zimmerschlüssel abzugeben – was später zu allerhand Komplikationen führte.



- b. Klar ist lediglich, dass der Attentäter plötzlich hereinstürmte, worauf die Anwesenden in Panik gerieten.



Vollständigkeitshalber sei noch erwähnt, dass zu dem Subjunktor *als* ein homonymes Relativadverb existiert, das in Sätzen wie (80) und (81) vorkommt:

- (80) Er erinnert sich nicht ungern an die Zeit, **als er noch in Kneipen und Diskotheken zu Hause war**.
- (81) 1984 bis 1988, das waren die unvergesslichen Jahre, **als man halt noch in den Kneipen und Diskotheken zu Hause war**.

Wir nehmen an, dass das Relativadverb *als* wie alle übrigen Relativausdrücke das Vorfeld des Relativsatzes und nicht seine linke Klammerposition einnimmt. In Fällen wie (80) ist der *als*-Satz restriktiv und somit als e-Ausdruck zu lesen, in Fällen wie (81) appositiv und somit als m-Ausdruck (erzwungen durch die Modalpartikel *halt*). Wir verzichten hier auf illustrierende Baumdiagramme.

3.3 V1- und V2-Sätze

Kanonische Ausdrucksformen für selbständige Sätze sind im Deutschen Strukturen, in denen das finite Verb die C-Position einnimmt (vgl. Truckenbrodt 2006a:260). Zusätzlich kann in solchen Sätzen das Vorfeld besetzt sein. Es kann aber auch unbesetzt bleiben. Die Satzmodustheorie von Lohnstein (2000 und

i.d.B.), an die wir uns hier anschließen, nutzt die Strukturmerkmale der C-Besetzung und der Vorfeldbesetzung für die Unterscheidung von Satzarten.

Sätze, deren Finitum die C-Position einnimmt, müssen in allen Fällen als a-Ausdrücke interpretiert werden. Die Voranstellung des Finitums fungiert im Deutschen als Marker für den semantischen Operator ADR, der die a-Konversion bewirkt. Zugleich setzt ADR das a-Objekt in Relation zum Adressaten, von dem gefordert wird, dass er im aktuellen Interaktionskontext bezüglich des a-Objekts mit dem Sprecher kooperiert.

Nach dem Kriterium der Vorfeldbesetzung unterscheiden wir zwischen V1- und V2-Sätzen. [–Vorf] bedeutet, dass das Vorfeld unbesetzt ist, [+Vorf] bedeutet, dass es besetzt ist:

- (82) V1-Sätze: [+Fin in C, –Vorf]
 V2-Sätze: [+Fin in C, +Vorf]

Betrachten wir zunächst V1-Sätze. Sie können nach der Form des vorangestellten Verbs in drei Subklassen unterteilt werden:

- (83) Aufforderungssätze: [+Fin in C, –T/M, –Vorf]
 Entscheidungsfragesätze: [+Fin in C, +T/M, –Vorf]
 Wunschsätze: [+Fin in C, +T/M, +K II, +MP, –Vorf]

Zu jeder der drei Satzarten ein Beispiel:

- (84) Geh mir (bloß) aus der Sonne!
 (85) Hat Otto (etwa) gekokst?
 (86) Wüsste man doch die Antwort!

Das Finitum eines Aufforderungssatzes⁹ wie (84) steht im Imperativ. Wir betrachten den Imperativ als eine tempus- und moduslose Form ([–T/M]), die nur Personal- und Numerusflexion aufweist (s.u. Unterabschnitt 3.3.1.1). Das Finitum eines Entscheidungsfragesatzes wie (85) steht entweder im Indikativ oder im Konjunktiv ([+T/M]). Auf eine spezifische Tempus-Modus-Form ist es nicht festgelegt. Das Finitum eines Wunschsatzes wie (86) steht im Konjunktiv II ([+K II]).

Selbständige Sätze aller Satzmodi können Modalpartikeln enthalten (vgl. Cogniglio 2011:130). In (84) und (85) haben wir zur Illustration je eine Modalpartikel in Klammern eingefügt. Die meisten Modalpartikeln des Deutschen sind nur mit

⁹ Den Terminus *Aufforderungssatz* verwenden wir hier als Bezeichnung für den Satzmodus, der sonst häufig als Imperativsatz bezeichnet wird (z.B. in Lohnstein 2000 und in Duden 2009: 891f.). Damit wollen wir diesen Satzmodus terminologisch vom Imperativ als Verbform abgrenzen. Aufforderungssätze in unserem Sinne können zur Ausführung unterschiedlicher Sprechakte verwendet werden, unter anderem für Sprechakte des Befehlens, des Einladens, des Vorschlagens oder des Erlaubens. Umgekehrt können Sprechakte des Aufforderns auch mit Sätzen anderer Satzmodi ausgeführt werden, z.B. mit Deklarativ- oder Fragesätzen.

bestimmten Satzmodi kompatibel, können also als zusätzliche Satzmodusindikatoren genutzt werden (vgl. Lohnstein 2000:8; Duden 2009:592f.). Wunschsätze enthalten typischerweise die Modalpartikel *doch* oder *bloß*. Wir haben *doch* in (86) deshalb nicht in Klammern gesetzt und in die Formel unter (83) für Wunschsätze das Merkmal [+MP] eingetragen.

Allen V1-Sätzen ist gemeinsam, dass ihnen für den aktuellen Interaktionskontext Entschiedenheit fehlt. Aufforderungssätze zeigen an, dass der Sprecher die Realisierung des beschriebenen Sachverhalts in der Interaktionssituation wünscht, dass aber noch entschieden werden muss, ob er faktisch wird. Um ihn faktisch zu machen, wird die Kooperation des Adressaten gefordert. Entscheidungsfragesätze zeigen an, dass der Sprecher aufgrund seines eigenen Wissens oder Wollens nicht entschieden hat, ob der beschriebene Sachverhalt faktisch und/oder das beschriebene m-Objekt wahr bzw. erwünscht ist. Um die Entscheidung zu treffen, wird die Kooperation des Adressaten gefordert. Wunschsätze zeigen an, dass der Sprecher sich die Welt mit dem beschriebenen e- oder m-Objekt kompatibel wünscht. Angenommen wird, dass sie nicht kompatibel ist, aber es wird noch für möglich gehalten, dass Kompatibilität hergestellt werden kann. Dafür wird um Zustimmung und Kooperation des Adressaten geworben.

Betrachten wir nun V2-Sätze. Sie können nach der Art des Ausdrucks, der das Vorfeld einnimmt, in zwei Subklassen unterteilt werden:

- | | |
|-----------------------|---------------------------------------|
| (87) Deklarativsätze: | [+Fin in C, +T/M, +Vorf, –w-Ausdruck] |
| Ersetzungsfragesätze: | [+Fin in C, +T/M, +Vorf, +w-Ausdruck] |

Zu beiden Satzmodi ein Beispiel:

- (88) Karl hat (halt) seinen Hund gefüttert.
 (89) Wer hat (denn) hier geraucht?

Das Vorfeld eines Deklarativsatzes kann mit einer Konstituente beliebiger Kategorie außer einem w-Ausdruck besetzt werden. Das Vorfeld eines Ersetzungsfragesatzes kann nur mit einem w-Ausdruck (einem Interrogativausdruck) besetzt werden (vgl. Brandt et al. 1992:29ff.). Auch in diesen Satzmodi können Modalpartikeln als zusätzliche Indikatoren genutzt werden.

Sätzen mit besetztem Vorfeld ist gemeinsam, dass sie für den aktuellen Interaktionskontext Entschiedenheit anzeigen. Deklarativsätze zeigen an, dass der Sachverhalt, den sie beschreiben, entweder faktisch oder nicht-faktisch und/oder das m-Objekt, das sie beschreiben, entweder wahr oder falsch bzw. entweder erwünscht oder nicht-erwünscht ist. Im unmarkierten Fall gilt der positive Wert ('faktisch', 'wahr', 'erwünscht'); bei expliziter Negation gilt der negative Wert ('nicht-faktisch', 'falsch', 'nicht-erwünscht').

Ersetzungsfragesätze zeigen ebenfalls an, dass der Faktizitätswert des beschriebenen Sachverhalts und/oder der Wahrheits- bzw. Erwünschtheitswert des beschriebenen m-Objekts festgelegt ist, auch wenn für die Besetzung einer Leerstelle noch eine Alternativenmenge reduziert werden muss. Für (89) bedeutet

das: Es ist entschieden, dass geraucht wurde, aber es ist noch offen, von wem. Der Adressat soll bei der Reduktion der Alternativenmenge, für die das Interrogativum steht, mitwirken.

Die Beispiele machen deutlich, dass das semantische Merkmal $[\pm\text{entschieden}]$, das für die Interpretation der Satzmodi eine wichtige Rolle spielt, im Deutschen durch die Besetzung des Vorfelds angezeigt wird. Ist das Vorfeld unbesetzt, so gilt $[-\text{entschieden}]$, ist das Vorfeld besetzt, so gilt $[\text{+entschieden}]$. Wir werden noch sehen, dass $[-\text{entschieden}]$ wiederum als unterspezifizierter Wert gedeutet werden muss, der Entschiedenheit nicht verlangt, aber in bestimmten Kontexten zulässt (s.u. Unterabschnitt 3.3.1.4).

Die Festlegung des Entschiedenheitsmerkmals ist von der Voranstellung des Finitums unabhängig. In Abschnitt 3.2.2 haben wir gesehen, dass auch in VE-Sätzen das Vorfeld besetzt sein kann. Auch in VE-Sätzen wird damit angezeigt, dass über die Faktizität des beschriebenen Sachverhalts bzw. über die Wahrheit oder Erwünschtheit des beschriebenen m-Objekts entschieden ist. Ein wichtiger Unterschied besteht aber darin, dass in VE-Sätzen die Entschiedenheit nicht notwendigerweise auf den Sprecher bezogen ist, der den Satz äußert. Wir haben gesehen, dass alle Arten von VE-Sätzen als bloße e-Ausdrücke interpretierbar sind. Solche Ausdrücke stehen nur zeitlich über das Sprechereignis in Relation zum Sprecher. Zum Sprecherwissen und Sprecherwollen stehen sie nicht in Relation. Anders ausgedrückt: Sie sind reine Beschreibungen zeitlich situierter Sachverhalte im Sinne von Blühdorn (2008:39f.; 2012a:234ff.). In solchen Sätzen ist Entschiedenheit als bloße Präsupposition von Faktizität oder Nicht-Faktizität zu lesen. Erst wenn ein Ausdruck als m-Ausdruck verwendet bzw. interpretiert wird, also in w-VE-Sätzen, die epistemische oder deontische Modalausdrücke enthalten, in selbständigen w-VE-Sätzen, in appositiven und weiterführenden Relativsätzen und in V2-Sätzen, kann und muss Entschiedenheit auf den Sprecher und sein Wissen bzw. Wollen zurückgeführt werden.

Entschiedenheit kann in VE-Sätzen auch lexikalisch durch die Komplementierer *dass* und *wenn* (im Gegensatz zu *ob*) angezeigt werden. Darauf kommen wir in Abschnitt 4.4.1 zurück.

Im Folgenden gehen wir gesondert auf die einzelnen Satzmodi ein, zunächst auf diejenigen, die V1-Stellung aufweisen, dann auf diejenigen mit V2-Stellung.

3.3.1 V1-Sätze

3.3.1.1 Aufforderungssätze

Die Definition des Aufforderungssatzes als Satzmodus ist nicht ganz unproblematisch. Idealerweise sollten alle Sätze, deren Finitum im Imperativ steht, Aufforderungssätze sein, und die Finita aller Aufforderungssätze sollten im Imperativ stehen (vgl. Lohnstein 2000:7). Allerdings gibt es im Deutschen nur für die 2. Person Singular eindeutige Imperativformen (vgl. Duden 2009:438). Morphologisch betrachtet, handelt es sich um die Formen der 2. Person Singular Indikativ Präsens,

die um ihre Personalendungen gekürzt werden (*komm, nimm, binde*) (genauer: Raffelsiefen 2002:326ff.). Imperativformen für die 1. und 3. Person Singular gibt es nicht. Für Aufforderungssätze, die sich an mehrere Adressaten richten, wird eine Verbform verwendet, die mit der Indikativ- bzw. Konjunktiv-Präsens-Form der 2. Person Plural (*komm(e)t, nehm(e)t, bindet*) homonym ist. Traditionell wird sie als Imperativ Plural bezeichnet. Manche Autoren (z.B. Engel 1996:427f.) rechnen auch adhortativ gebrauchte Formen der 1. und 3. Person Plural wie *nehmen wir* und *kommen Sie*, die ebenfalls mit Indikativ- bzw. Konjunktiv-Präsens-Formen homonym sind, zu den Imperativformen. Dieses Verfahren erleichtert es, den Aufforderungssatz als Satzmodus über das Vorkommen des Imperativs zu definieren (vgl. Duden 2009:892).

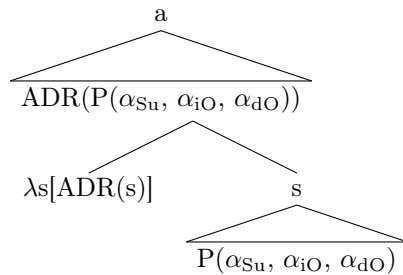
Imperativformen unterscheiden weder zwischen Präsens und Präteritum noch zwischen Indikativ und Konjunktiv. Von daher liegt es nahe, sie als unmarkiert für Tempus und Modus zu betrachten:

- (90) a. Gib mir mal die Butter rüber!
 b. *Gab mir mal die Butter rüber!
 c. *Gäbe mir mal die Butter rüber!
- (91) a. Nehmt doch Platz!
 b. *Nahmt doch Platz!
 c. *Nähmet doch Platz!

Konsequenterweise wäre dann anzunehmen, dass Aufforderungssätze weder ein e-Objekt in eine zeitliche Relation zum Sprechereignis noch ein m-Objekt in eine epistemische oder deontische Relation zum Sprecherwissen oder -wollen setzen, sondern für einfache Prädikat-Argument-Strukturen (s-Objekte) stehen. Allerdings muss das Finitum eines Aufforderungssatzes grundsätzlich in der C-Position stehen. Imperative und Infinitive/Partizipien (die ja immer die rechte Satzklammerposition einnehmen) sind komplementär verteilt. Nach unserem Modell wird durch die Voranstellung des Finitums der semantische Operator ADR ins Spiel gebracht, der a-Objekte erzeugt und in eine Relation zum Adressaten setzt. Aufforderungssätze stellen also eine direkte Relation zwischen Prädikat-Argument-Strukturen und dem Adressaten her und fordern dessen Kooperation für die Realisierung des Sachverhalts im Interaktionskontext. ADR sollte demnach nicht nur m-Objekte in a-Objekte konvertieren können, wie wir es in Unterkapitel 2.4 dargestellt hatten, sondern auch s-Objekte, wie in Grafik (94) dargestellt. Aufforderungssätze beginnen im Allgemeinen mit dem Finitum. Es kommt aber vor, dass eine Konstituente vor dem Finitum steht:

- (92) **Heute** nimm doch die grüne Tasche mit!
- (93) **Du** geh mal hier aus dem Weg!

(94)



Ob Konstituenten links des Imperativs das Vorfeld einnehmen (womit nach unserem Modell das semantische Merkmal [+entschieden] einhergehen sollte) oder ob sie außerhalb der Satzstruktur stehen (was nicht diese Konsequenz hätte), muss genauer untersucht werden. Wir lassen diesen Punkt hier offen.

3.3.1.2 Entscheidungsfragesätze

Das Finitum eines Entscheidungsfragesatzes steht in einer Form, die die Oppositionen Präsens vs. Präteritum und Indikativ vs. Konjunktiv realisiert, also in einer Tempus-Modus-Form. Für solche Sätze sagt unser Modell voraus, dass ein e-Objekt sowie möglicherweise ein m-Objekt gebildet wird. Da das Finitum vorangestellt ist, wird zudem ein a-Objekt gebildet.

Jeder Entscheidungsfragesatz beschreibt einen zeitlich kontextualisierten Sachverhalt. Dieser kann zusätzlich entweder zum Wissen oder zum Wollen des Sprechers in Relation gesetzt werden. Es bleibt aber offen, ob der Sachverhalt im relevanten zeitlichen Kontext faktisch ist und/oder ob die beschriebene Proposition im relevanten epistemischen Kontext wahr ist bzw. ob die beschriebene pragmatische Option im relevanten deontischen Kontext erwünscht ist. Bezüglich mindestens einer dieser Entscheidungen besteht eine binäre Alternative, für deren Reduzierung der Sprecher die Mitwirkung des Adressaten fordert. Drei Beispiele:

(95) Hast du schon gegessen?

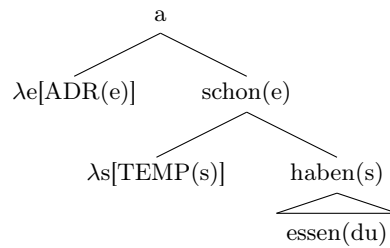
(96) Sind Pinguine Säugetiere?

(97) Wollen wir schwimmen gehen?

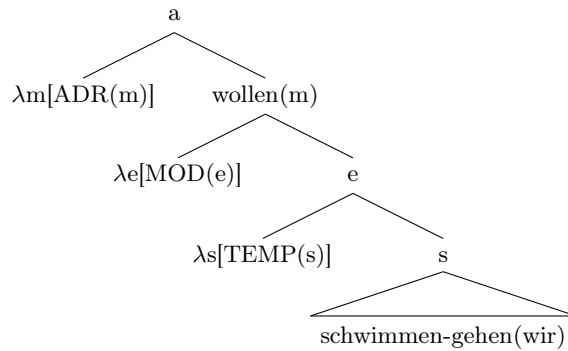
(95) ist bevorzugt so zu verstehen, dass für den Sprecher offen ist, ob der beschriebene Sachverhalt ('der Adressat hat gegessen') zum Sprechzeitpunkt schon der Fall ist oder nicht. Epistemische oder deontische Relationen müssen hier nicht unbedingt mitverstanden werden. Für die Interpretation solcher Fragen ist es unerheblich, ob ein m-Objekt gebildet wird. Sie können so verstanden werden, dass nur ein e-Objekt gebildet und durch ADR direkt in ein a-Objekt konvertiert wird. In Bezug auf ADR würde sich daraus die Schlussfolgerung ergeben, dass es nicht auf Operanden einer bestimmten Kategorie festgelegt ist, sondern gleichermaßen

über s-, e- und m-Objekten operieren kann. Die Graphiken in (98) zeigen zwei alternative semantische Strukturen für Entscheidungsfragesätze:

(98) a. Hast Du schon gegessen?



b. Wollen wir schwimmen gehen?



(96) ist sicher als Wissensfrage zu lesen. Der Sprecher fordert vom Adressaten Kooperation bezüglich der Entscheidung, ob die Proposition ‘Pinguine sind Säugetiere’ wahr ist. (97) ist ebenso sicher als deontische Frage zu lesen. Der Sprecher fordert Unterstützung bezüglich der Entscheidung, ob die pragmatische Option, schwimmen zu gehen, im gegebenen Handlungskontext erwünscht ist. Für die semantische Repräsentation solcher Entscheidungsfragen ist anzunehmen, dass m-Objekte gebildet werden, wie (98b) zeigt. Bei der Interpretation von Fragen wie (99) und (100), die Modalpartikeln und/oder epistemische oder deontische Adverbien enthalten, ist m-Konversion obligatorisch:

(99) Hast du **denn** noch nicht gegessen?

(100) Hätten Sie **vielleicht** einen Euro für mich?

3.3.1.3 Wunschsätze

Das Finitum eines Wunschsatzes steht immer in Erstposition und im Konjunktiv II:

(101) Wäre bloß schon Weihnachten!

(102) Hätten wir doch einen Euro für ihn!

V2-Sätze mit Finitum im Konjunktiv I wie (103) rechnen wir nicht zu den Wunschsätzen. Sie sind dem Satzmodus nach Deklarativsätze:

(103) Lang lebe der König!

Deklarativsätze bieten von allen Satzmodi die größte Vielfalt an Verwendungsmöglichkeiten (s.u. Unterabschnitt 3.3.2.1). Unter anderem können sie genutzt werden, um Wünsche zu äußern. Die Verwendung eines Satzes zum Ausführen eines Sprechakts einer bestimmten Sorte darf nicht mit seinem Satzmodus verwechselt werden. Der Satzmodus ist eine grammatische Eigenschaft, die zwar mit einer besonderen Eignung für bestimmte Sprechakte einhergehen kann, die aber keine Festlegung auf bestimmte Sprechakte impliziert (vgl. Brandt et al. 1992:60ff.). In diesem Sinne sind Wunschsätze durch Erststellung und Konjunktiv II-Form des Finitums gekennzeichnet. Wunschsätze beschreiben Sachverhalte, Propositionen oder pragmatische Optionen, mit deren Faktizität, Wahrheit oder Erwünschtheit sich der Sprecher die Welt kompatibel wünscht. Für (101) und (102) liegen Deutungen nahe, in denen der Wunsch sich auf die Faktizität der beschriebenen Sachverhalte bezieht. (104) ist eher so zu lesen, dass die Wahrheit der beschriebenen Proposition, (105) so, dass die Erwünschtheit der beschriebenen pragmatischen Option gewünscht wird:

(104) Läge Surinam doch in Afrika! (Dann hätte ich die Geographieprüfung bestanden.)

(105) Dürften wir doch schwimmen gehen! (Dann wäre uns nicht so heiß.)

Im Hinblick auf Sätze wie (101) und (102) nehmen wir an, dass in der semantischen Struktur von Wunschsätzen, ähnlich wie bei Entscheidungsfragesätzen, die m-Konversion fakultativ ist.

Wunschsätze gehen von der Annahme aus, dass die Welt mit dem Wunsch nicht kompatibel ist, dass Kompatibilität aber eventuell hergestellt werden kann, und zwar mit der Hilfe Dritter, zu denen möglicherweise der Adressat gehören könnte. Deshalb ist auch für Wunschsätze – die oft so verwendet werden, als sollten sie vor allem der Kundgabe des Sprechers dienen – die Anbindung an den Adressaten konstitutiv, d.h. die Bildung eines a-Objekts ist obligatorisch.

3.3.1.4 Weitere Gebrauchsweisen von V1-Sätzen

Wir gehen noch auf zwei Klassen von V1-Sätzen ein, die als seltenere Varianten anderer Satzarten betrachtet werden können: V1-Deklarativsätze und V1-Adverbialsätze.

V1-Deklarativsätze (vgl. Önnarfors 1997) sind typisch für Anfänge von Witzen und anekdotischen Erzählungen, in denen sie eine Situation für die nachfolgende Handlung eröffnen:

(106) Geht ein Mann zum Arzt und fragt: „Was kann ich gegen Impotenz tun?“

- (107) Komm ich da letzte Woche morgens nach Hause, und vor meiner Tür stehen zwei riesige Pakete.

Darüber hinaus sind sie auch im Inneren von Erzählungen anzutreffen, wo sie textstrukturierende Funktionen übernehmen, z.B. die Anzeige von Erzählschritten oder Aufzählungsgliedern (vgl. ebd.:100ff.). Das vorangestellte Finitum fungiert auch in solchen Sätzen als Marker für den Operator ADR. V1-Deklarativsätze verlangen vom Adressaten, dass er die Textstruktur, die mit ihnen angezeigt wird, mitvollzieht.

Das unbesetzte Vorfeld entspricht dem Merkmal [–entschieden]. In Aufforderungssätzen, Entscheidungsfragen und Wunschsätzen wird dieses Merkmal so interpretiert, dass der Sprecher die Kooperation des Adressaten fordert, um den Faktizitätswert des beschriebenen Sachverhalts und/oder den Wahrheits- bzw. Erwünschtheitswert des beschriebenen m-Objekts festzulegen. Eine solche Lesart scheint für V1-Deklarativsätze nicht in Frage zu kommen. V1-Sätze unterliegen aber in dieser Hinsicht keiner Beschränkung. Markiertheitstheoretisch bedeutet das unbesetzte Vorfeld nur, dass Entschiedenheit nicht verlangt ist. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass auch Sätze, die semantische Objekte mit festgelegtem Faktizitäts-, Wahrheits- oder Erwünschtheitswert beschreiben, eine V1-Struktur aufweisen können.

Kanonische Deklarativsätze haben V2-Stellung, sind also auf [+entschieden] festgelegt (s.u. Unterabschnitt 3.3.2.1). V1-Stellung kann für Deklarativsätze dann gewählt werden, wenn die Festlegung auf Entschiedenheit für die Kommunikation nicht im Vordergrund steht, sondern funktionale Effekte wichtiger sind, die mit unbesetztem Vorfeld besser erreicht werden können, z.B. Effekte der Textstrukturierung, die mit besonderen informationsstrukturellen Eigenschaften einhergehen.

Ob in der semantischen Struktur von V1-Deklarativsätzen stets m-Konversion angenommen werden muss, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Typischerweise werden sie in Erzählungen verwendet. In narrativen Kontexten ist die Wahrheitsbeurteilung der Sätze in Bezug auf das Sprecherwissen oft nebensächlich. Vielmehr kommt es darauf an, Ereignissequenzen zu konstruieren, die ihre Stimmigkeit und Schlüssigkeit aus ihrer eigenen, vor allem temporalen Kohärenz beziehen. Von daher halten wir die Annahme durchaus für sinnvoll, dass m-Konversion in der semantischen Struktur von V1-Deklarativsätzen ebenfalls fakultativ ist, dass der Operator ADR also auch hier wahlweise e- oder m-Objekte als Operanden nehmen kann.

V1-Adverbialsätze (vgl. Zifonun et al. 1997:2281f., 2299, 2313, 2322, 2325; Reis & Wöllstein 2010; Pittner 2011) können für mindestens vier Klassen adverbialer Verknüpfungsrelationen verwendet werden: für konditionale, konzessive, adversative und kausale Relationen. Wir geben zunächst einige Beispiele:

- (108) **Liegen Ihre Reiterfahrten schon weit zurück**, können Sie auch zunächst eine Longestunde nehmen.

- (109) Er könnte einen richtig guten Roman schreiben, **nähme er sich nicht vor, dabei auch furchtbar schlau zu sein.**
- (110) **Ist der Kandidat noch am Leben,** dann beginnt das Spiel von vorne.
- (111) **Hat er auch keine direkte Bedeutung für unsere Gesundheit,** (so) beeinträchtigt der Haarausfall doch das persönliche Wohlbefinden.
- (112) Dieser Regierung ist jedes Mittel recht, **ist es auch noch so unsozial.**
- (113) **Hatten wir morgens noch leichten Schneefall gehabt,** (so) kam mittags die Sonne hervor.
- (114) Wir waren beide sehr traurig, **mussten wir doch unsere Freunde zurücklassen.**

Konditionale V1-Adverbialsätze wie in (108) – (110) sind zweifellos der häufigste Typ. Sie können weitgehend bedeutungserhaltend durch konditionale *wenn*-Sätze mit VE-Stellung ersetzt werden (vgl. Zifonun et al. 1997:2281f., 2288). V1-Konditionalsätze werden oft, aber nicht immer vorangestellt. Nachstellung wie in (109) und auch Mittelfeldstellung sind möglich (vgl. ebd.:2281). Bei Voranstellung kann der V1-Satz das Vorfeld des Matrixsatzes einnehmen wie in (108), kann aber auch vor dem Vorfeld stehen wie in (110). Dann wird im Vorfeld das Resumptivum *dann* oder *so* gesetzt. Konzessive V1-Adverbialsätze wie in (111) und (112) enthalten die Partikel *auch*. Sie haben etwa die gleiche Funktion wie *auch wenn*-Sätze mit VE-Stellung. Man findet sie in Voran- und Nachstellung sowie in Mittelfeldstellung. Stehen sie vor dem Vorfeld des Matrixsatzes, so folgt im Vorfeld das Resumptivum *so*. Bei Voranstellung wird die Konzessiv-Relation typischerweise durch die Partikel *doch* im Mittelfeld des Matrixsatzes verstärkt.

Adversative V1-Adverbialsätze wie in (113) sind durch die Partikel *noch* gekennzeichnet. Weitgehend funktionsgleich können *während*-Sätze mit VE-Stellung verwendet werden. Im Unterschied zu *während*-Sätzen sind V1-Adversativsätze aber nur in Voranstellung verwendbar, entweder im Vorfeld oder vor dem Vorfeld mit Wiederaufnahme durch *so*. Mittelfeldstellung und Nachstellung sind ausgeschlossen.

Kausale V1-Adverbialsätze wie in (114) enthalten die Partikel *doch*. Sie können durch *wo-* oder *da*-Sätze mit VE-Stellung ersetzt werden. V1-Kausalsätze werden dem Matrixsatz immer nachgestellt.

V1-Sätze mit tempus-modus-flektiertem Finitum beschreiben Sachverhalte und kontextualisieren sie zeitlich. Bei ihrer Interpretation müssen also e-Objekte gebildet werden. Das charakteristische Vorkommen der Partikeln *auch*, *noch* und *doch* im Mittelfeld konzessiver, adversativer und kausaler V1-Sätze dürfte in der semantischen Repräsentation darüber hinaus die obligatorische m-Konversion zur Folge haben. Konditionale V1-Sätze müssen keine solche Partikel enthalten. Bei ihnen kann die m-Konversion möglicherweise ausbleiben. Die Voranstellung des Finitums führt bei allen V1-Sätzen zur a-Konversion und zu einer eigenen Adresatenanbindung. Das unbesetzte Vorfeld steht für Unmarkiertheit bezüglich Ent-

schiedenheit. Bei konditionalen und konzessiven V1-Sätzen ist intuitiv klar, dass Entschiedenheit nicht vorliegt. Adversative und kausale V1-Sätze sind dagegen so zu lesen, dass der Sachverhalt, den sie beschreiben, hinsichtlich seiner Faktizität festgelegt ist. Wie wir dargestellt haben, sind solche Lesarten mit einem unbesetzten Vorfeld nicht inkompatibel. In adversativen und kausalen V1-Sätzen dürften die Partikeln *noch* und *doch* dafür verantwortlich sein, dass sie erzwungen werden.

In manchen Fällen leuchtet es ein, dass ein V1-Adverbialsatz die Funktion hat, den Sprechakt, der mit dem Matrixsatz ausgeführt wird, zu kontextualisieren, zu relativieren oder zu rechtfertigen, etwa in unseren Beispielen (111) und (114). Oft scheint es aber intuitiv eher so zu sein, dass V1-Adverbialsätze m- oder sogar e-Objekte verknüpfen, also die gleiche Funktion haben, die wir weiter oben für VE-Adverbialsätze beschrieben haben (s.o. Unterabschnitt 3.2.1.2). Das scheint etwa auf die Beispiele (110) und (113) zuzutreffen. Um die funktionale Ähnlichkeit zwischen V1-Adverbialsätzen und VE-Adverbialsätzen mit unserem Modell der Satzbedeutung zu erfassen, rekapitulieren wir einige Beobachtungen aus früheren Abschnitten.

In Unterkapitel 3.1 hatten wir gesehen, dass Partizipial- und Infinitivgruppen adverbial verwendet werden können. Uneingeleitete Partizipialgruppen (vom Typ *dies vorausgeschickt*) dienen zum Ausdruck zeitlicher Relationen; durch Subjunktor eingeleitete Partizipialgruppen (vom Typ *soweit nicht anders verordnet*) und präpositional eingeleitete Infinitivgruppen (vom Typ *ohne mit der Wimper zu zucken*) können für konditionale, kausale, konzessive und andere Relationen verwendet werden (vgl. Blühdorn 2012b:319). Lexikalische Konnektoren (Subjunktor bzw. Präpositionen) und die Perfekt-Komponente des Partizips oder Infinitivs fungieren in solchen Ausdrücken als Relationsmarker, die semantische und morphosyntaktische Verknüpfungen stiften. Tempus- und Modusmarkierungen sind nicht vorhanden; die C-Position ist nicht mit einem Finitum besetzt. Adverbiale Partizipial- und Infinitivgruppen sind somit nur syntaktisch an ihren Matrixsatz angebunden. Eine Diskursanbindung an den Sprecher und den Adressaten muss nicht mitverstanden werden. Dennoch können solche Ausdrücke aufgrund ihrer semantischen Unterspezifiziertheit auch für Verknüpfungen zwischen e-, m- und a-Objekten genutzt werden.

In Unterabschnitt 3.2.1.2 haben wir gesehen, dass adverbiale VE-Sätze mit tempus- und modusflektiertem Finitum für die gleichen Verknüpfungsrelationen verwendbar sind. Durch den einleitenden Subjunktor werden sie morphosyntaktisch und semantisch mit dem Matrixsatz verbunden. Zusätzlich stehen sie durch das Tempus in Relation zum Sprechereignis und durch den Verbmodus in Relation zum Wissen oder Wollen des Sprechers. Dieser Bezug ist für die adverbialen Relationen im Prinzip entbehrlich (vgl. Blühdorn & Reichmann i.Dr.), aber die zusätzliche Diskursanbindung führt den im VE-Satz beschriebenen Sachverhalt näher an die Kommunikationspartner heran. Das erhöht die Empathie und dürfte in gewisser Hinsicht die Interpretation erleichtern.

Adverbiale V1-Sätze gehen in dieser Eigenschaft noch einen Schritt weiter, indem sie den beschriebenen Sachverhalt nicht nur in Relation zum Sprecher, sondern zusätzlich in Relation zum Adressaten setzen. Sie sind nicht mehr über die syntaktische Verbindung zum Matrixsatz, sondern direkt als Adverbialsätze an den Adressaten gerichtet und fordern ihn zur Kooperation auf. Da das vorangestellte Finitum die C-Position einnehmen muss, kann dort kein Subjunktorkomplex stehen. Dadurch wird die syntaktische Verbindung zum Matrixsatz geschwächt. Aber die charakteristischen Partikeln im Mittelfeld des Adverbialsatzes sowie ggf. Resumptiva und Partikeln im Matrixsatz bestimmen die semantische Verknüpfung weiterhin mit.

Es ist deutlich, dass rein syntaktisch angebundene Partizipial- und Infinitivgruppen, sprecherangebundene finite VE-Sätze und adressatenangebundene V1-Sätze als unterschiedliche Ausdrucksmittel für teilweise gleiche Zwecke verwendet werden können. Partizipial- und Infinitivgruppen sowie VE-Sätze lassen als (relativ) unmarkierte Ausdrücke Interpretationen auf mehreren Ebenen zu. V1-Adverbialsätze verlangen zwar immer die a-Konversion und fordern die Kooperation des Adressaten, aber in manchen Fällen offenbar nur für die Herstellung der Verknüpfungsrelation auf einer niederen Bedeutungsebene und nicht zwingend als vollwertige, selbständige Sprechakte. Insbesondere wenn sie im Vor- oder Mittelfeld des Matrixsatzes stehen, sind sie eher als subsidiäre a-Objekte zu deuten.

Es ist auffällig, dass unterschiedliche Sprachen von den Ausdrucksmitteln für Adverbialverknüpfungen unterschiedlichen Gebrauch machen (vgl. Kortmann 1996). So bevorzugen etwa die romanischen Sprachen die stärker syntaktischen Verknüpfungsverfahren durch Partizipial-, Gerundial- und Infinitivgruppen sowie durch subjunktoreingeleitete Adverbialsätze. Von adverbialen V1-Sätzen machen sie kaum Gebrauch. Die relativ geringe Diskursanbindung der Adverbialia stellt dabei für die Kommunikation offenbar kein Hindernis dar. Das Deutsche dagegen zeigt bei verbhaltigen Adverbialia die Tendenz zu stärkerer Diskursanbindung. Hier werden V1- und VE-Sätze mit tempus- und modusflektierten Finita deutlich häufiger genutzt, während adverbiale Partizipial- und Infinitivgruppen eine geringe Rolle spielen (vgl. Blühdorn 2012b; Blühdorn & Reichmann i.Dr.).

3.3.2 V2-Sätze

3.3.2.1 Deklarativsätze

Das Vorfeld von Deklarativsätzen in der kanonischen V2-Stellung ist mit einer nicht-interrogativen Konstituente – einem [–w]-Ausdruck – besetzt. Durch das vorangestellte Finitum sind solche Sätze als a-Ausdrücke ausgewiesen; durch die Vorfeldbesetzung tragen sie das Merkmal [+entschieden].

V2-Deklarativsätze können für eine große Bandbreite von Sprechakten verwendet werden. Die meisten Sprechakte, für deren Bezeichnung ein Sprechaktverb zur Verfügung steht, können mit ihnen ausgeführt werden (vgl. Searle 1975:350; Brandt et al. 1992:60ff.). Einige Beispiele:

- (115) Wir **teilen** Ihnen **mit**, dass unsere Tochter heute nicht am Sportunterricht teilnehmen kann.
- (115a) Unsere Tochter kann heute nicht am Sportunterricht teilnehmen.
- (116) Ich **frage** Sie, liebe Frau Montag, ob das normal ist.
- (116a) Ist das normal?
- (117) Wir **fordern** Sie zum letzten Mal **auf**, den Raum zu verlassen.
- (117a) Verlassen Sie den Raum!
- (118) Ich **schwöre**, meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes zu widmen.
- (119) Ich **taufe** dich auf den Namen Rumpelstilzchen.

In Fällen wie (115) wird das Sprechaktverb verwendet, um eine Handlung explizit zu benennen, die auch ohne Verwendung eines Sprechaktverbs mit einem Deklarativsatz wie (115a) ausgeführt werden kann. In (116) und (117) dient das Sprechaktverb dazu, Handlungen anzukündigen, für die typischerweise andere Satzmodi – wie in (116a)/(117a) – verwendet werden. Mit Sätzen wie (118) und (119) werden typischerweise Handlungen ausgeführt, die nur mit Deklarativsätzen und nur unter Verwendung der betreffenden Sprechaktverben ausgeführt werden können.

Daneben können mit all diesen Sätzen auch Mitteilungen über den Vollzug von Sprachhandlungen der betreffenden Typen gemacht werden. Werden Sätze wie (115) – (119) zu diesem Zweck verwendet, so sind sie propositional zu lesen. Das m-Objekt in ihrer semantischen Struktur wird dann epistemisch kontextualisiert und vor dem Hintergrund des Sprecherwissens hinsichtlich seiner Wahrheit beurteilt. Werden die Sätze performativ gebraucht, um Sprechakte des Typs auszuführen, der mit dem Sprechaktverb bezeichnet wird, so wird das m-Objekt in ihrer semantischen Struktur deontisch kontextualisiert und vor dem Hintergrund des Sprecherwollens hinsichtlich seiner Erwünschtheit beurteilt.

(115) – (119) haben Subjekte der ersten Person. Die gleiche Ambiguität zwischen epistemischen und deontischen Lesarten zeigen auch Deklarativsätze mit Subjekten der zweiten und dritten Person:

- (120) Du fährst morgen mit Mama in die Stadt und kriegst neue Schuhe.
- (121) Die Kinder gehen jetzt nicht mehr raus.

Sätze wie (120) können verwendet werden, um dem Adressaten eine Mitteilung über ein Ereignis zu machen, an dem er selbst teilnehmen soll, von dem er aber noch nichts weiß, im vorliegenden Fall, um ihm einen Gang in die Stadt mit Schuhkauf anzukündigen. Dieser propositionale bzw. epistemische Gebrauch zielt darauf ab, dem Wissen des Adressaten eine neue Information hinzuzufügen.

Nehmen wir nun an, der Adressat sei ein pubertierender Jugendlicher, der sich bereits geweigert hat, mit seiner Mutter in die Stadt zu gehen, und der keine neuen Schuhe haben will. Dann kann (120) ebenso gut verwendet werden, um

eine Diskussion zu beenden und eine Anordnung auszusprechen. Dieser deontische Gebrauch zielt nicht darauf ab, das Wissen des Adressaten zu erweitern, sondern darauf, ihm die beschriebene pragmatische Option als obligatorisch vorzustellen und seine Mitwirkung einzufordern.

Entsprechende Verwendungsweisen sind auch für Sätze wie (121) möglich: Dem Adressaten kann eine Aussage über die Kinder mitgeteilt werden, die der Sprecher hinsichtlich ihrer Wahrheit bewertet, oder ihm kann eine Option über das Verhalten der Kinder beschrieben werden, die der Sprecher hinsichtlich ihrer Erwünschtheit bewertet.

Deklarativsätze mit V2-Stellung stellen immer eine epistemische und eine deontische Lesart bereit. Die Lesarten sind komplementär verteilt, d.h. in jedem Kontext ist entweder die eine oder die andere zu wählen. Bei der semantischen Interpretation eines V2-Deklarativsatzes muss Konversion in ein m-Objekt also obligatorisch stattfinden. Die grammatische Eigenschaft, die V2-Deklarativsätze von den bisher diskutierten Satzarten unterscheidet, ist die Kombination aus Voranstellung des Finitums und Besetzung des Vorfelds. Von daher liegt die Annahme nahe, dass genau diese Charakteristik ebenfalls als Marker fungiert, der in der semantischen Struktur die m-Konversion erzwingt, ähnlich wie das Vorkommen von Modalpartikeln und epistemischen bzw. deontischen Adverbialia (s.o. Unterabschnitt 3.2.1.1).

Alle Deklarativsätze können – mit steigender Intonation – verwendet werden, um den Sprechakt des ungläubigen Rückfragens auszuführen (vgl. Truckenbrodt 2006a:271f.):

- (122) A – Ich wohne in Heidelberg.
 B – **sie wohnen in /HEIdelberg?**
 A – Ja, ich wohne in Heidelberg.

Der Beitrag von Sprecher B in (122) zeigt Voranstellung des Finitums und Besetzung des Vorfelds mit einem [–w]-Ausdruck, also die distinktiven Eigenschaften eines Deklarativsatzes. Die Verwendung für eine Entscheidungsfragehandlung wird nicht durch den Satzmodus, sondern ausschließlich durch die Intonation angezeigt.

Während Entscheidungsfragesätze (mit V1-Stellung) Verwendungsweisen zulassen, in denen kein m-Objekt gebildet wird, sind solche Verwendungen bei V2-Deklarativsätzen mit Frageintonation ausgeschlossen. Ungläubige Rückfragen sind auf Kontexte beschränkt, in denen der Sprecher ausschließen will, dass er sich verhört oder etwas falsch verstanden hat, weil er ein m-Objekt nicht mit seinem Wissen oder Wollen in Einklang bringen kann.

Auch ungläubige Ersetzungsrückfragen (sogenannte Echo-w-Fragen; vgl. Reis 1992) können mit steigend intonierten Deklarativsätzen gestellt werden. Dann wird das Interrogativum nicht vorangestellt, sondern verbleibt in seiner Grundposition im Mittelfeld:

- (123) A – Ich habe eine Neutronenbombe geworfen.
 B – **du hast /WAS geworfen?**

Auch in der semantischen Struktur von Echo-w-Fragen muss stets ein m-Objekt gebildet werden.

3.3.2.2 Ersetzungsfragesätze

Von V2-Deklarativsätzen, die für Sprechakte des ungläubigen Rückfragens gebraucht werden, muss der Satzmodus des Ersetzungsfragesatzes klar unterschieden werden (vgl. Reis 1992:223ff.). Er ist durch Voranstellung des Finitums und Besetzung des Vorfeldes mit einem Interrogativum – einem [+w]-Ausdruck – gekennzeichnet:

- (124) **Was für ein Beruf** passt zu mir?
 (125) **Wessen Interessen** werden **eigentlich** in der Kommunalpolitik vertreten?
 (126) **Wozu** darf der rechte Seitenstreifen benutzt werden?

Alle Ersetzungsfragesätze beschreiben zeitlich situierte Sachverhalte (e-Objekte), denen ein Faktizitätswert zugeordnet ist. Zu fragen ist, ob m-Konversion bei ihnen obligatorisch ist wie bei den V2-Deklarativsätzen. Ersetzungsfragesätze weisen stets eine Leerstelle auf, für die noch eine Alternativenmenge reduziert werden muss. Die Leerstelle wird durch das Interrogativum angezeigt. Der Adressat wird aufgefordert, bei der Reduzierung der Alternativenmenge mitzuwirken. Eine solche Mitwirkung ist nur möglich, wenn der Adressat auf sein Wissen oder sein Wollen Bezug nimmt und versucht, daraus Kriterien für die Reduzierung der Alternativenmenge zu gewinnen. Auch für den Sprecher würde sich eine Reduzierung der Alternativenmenge nur mit Bezug auf sein Wissen oder Wollen erreichen lassen. Ganz sicher ist m-Konversion verlangt, wenn die Ersetzungsfrage wie in (125) eine Modalpartikel oder ein epistemisches oder deontisches Adverbiale enthält (hier: *eigentlich*). In (126) verlangt das Modalverb *dürfen* eine deontische Lesart. Aber auch (124) kann letztlich nur mit Rückgriff auf ein Wissens- oder Normensystem beantwortet werden. Unserer Ansicht nach verlangen Ersetzungsfragen durchweg eine epistemische oder deontische Kontextualisierung und somit die m-Konversion.

3.3.2.3 Syntaktisch unselbständige V2-Sätze

Wir betrachten noch zwei Möglichkeiten, V2-Sätze syntaktisch unselbständig zu verwenden: als Argumentsätze und als Attributsätze.

Deklarativsätze können als V2-Argumentsätze verwendet werden, und zwar vor allem als Objektsätze zu Sprechaktverben, zu Verben des Denkens und Glaubens und zu Präferenzprädikaten (vgl. Reis 1997; Truckenbrodt 2006a:279ff.; Reis

& Wöllstein 2010:118). Die sogenannte direkte, wörtliche Redewiedergabe in Sätzen wie (127) lassen wir hier außer Acht:

(127) „Ich komme von der Mühle“, antwortete er.

Bei der wörtlichen Redewiedergabe wird der wiedergegebene Ausdruck unverändert in eine syntaktische Position des Matrixsatzes eingefügt. Auf diese Weise können Ausdrücke aller Art, und damit auch Sätze aller Satzmodi, unselbständig gebraucht werden. Der wiedergegebene Ausdruck behält, mit Bezug auf seinen ursprünglichen Sprecher und den ursprünglichen Adressaten, alle semantischen Lesarten. Mit dem Diskurs des wiedergebenden Sprechers und dessen Adressaten wird er nicht verbunden. Um ihn in der Rede des wiedergebenden Sprechers kenntlich zu machen, werden im Schrifttext Anführungsstriche verwendet. In der mündlichen Rede kann der wiedergegebene Ausdruck durch explizite Hinweise (z.B. *Zitat*, *Zitat Ende*) und prosodisch durch Pausen und/oder durch Verstellung der Stimme gekennzeichnet werden.

Wir konzentrieren uns hier auf V2-Deklarativsätze, die bei der sogenannten indirekten Redewiedergabe an den Diskurs des wiedergebenden Sprechers und seines Adressaten angebunden werden. Dies geschieht durch die Anpassung deiktischer Ausdrücke, insbesondere der Modus-Formen des Verbs:

(128) Dann behauptete er, **er müsse meine** Adresse aufnehmen wegen einer Briefzustellung.

(128a) **Ich muss Ihre** Adresse aufnehmen wegen einer Briefzustellung.

Die ursprüngliche Äußerung, die der Sprecher von (128) wiedergibt, ist in (128a) rekonstruiert. Wir sehen, dass der wiedergebende Sprecher zum einen die Personalpronomina so angepasst hat, dass sie der Diskurssituation entsprechen, in der die Wiedergabe erfolgt: Der ursprüngliche Adressat ist nun selbst Sprecher; der ursprüngliche Sprecher ist nun eine dritte, besprochene Person. Zum andern erscheint das Finitum, das ursprünglich im Indikativ geäußert worden war, bei der Wiedergabe im Konjunktiv. Dadurch wird angezeigt, dass der wiedergebende Sprecher die epistemische oder deontische Verantwortung für die Äußerung nicht übernimmt, dass also Wahrheit bzw. Erwünschtheit des beschriebenen m-Objekts nicht in Bezug auf das Wissen oder Wollen des wiedergebenden Sprechers, sondern in Bezug auf das Wissen und Wollen des zitierten Sprechers bewertet sind. Ansonsten ist die semantische Struktur des eingebetteten V2-Satzes von der Wiedergabe nicht betroffen. Seine Bedeutung weist die gleichen Strukturebenen auf wie die des Originalsatzes. Als m-Ausdruck bleibt der Satz mit seinem ursprünglichen Sprecher verknüpft, als a-Ausdruck ist er mit dem Wiedergabediskurs verknüpft.

Diese Art der unselbständigen Verwendung ist nur mit V2-Deklarativsätzen unproblematisch. Mit Ersetzungsfragen ist sie allenfalls marginal akzeptabel; mit V1-Sätzen aller Art ist sie ausgeschlossen:

- (129) ? **Was für ein Beruf passe zu ihm**, wollte er wissen.
- (130) * **Habe er denn noch nicht gegessen**, erkundigte sie sich.
- (131) * **Gehe ein Mann zum Arzt und bitte um Pillen gegen Impotenz**, erzählte er.

V2-Argumentsätze können nicht nur im Konjunktiv, sondern auch im Indikativ stehen. Dann ist nicht zwingend eine epistemische oder deontische Distanzierung vom aktuellen Sprecher mitzuverstehen. Der Satz ist dann unmarkiert in Bezug darauf, ob sein m-Objekt an das Wissen oder Wollen des aktuellen Sprechers oder einer anderen Person angebunden ist:

- (132) Er glaubt, **er ist Napoleon**.
- (133) Das heißt, **wir haben keine Zeit zu verlieren**.

In Sätzen wie (132) wird der Argumentsatz eher in Bezug auf das Wissen und Wollen des Matrixsubjekts ausgewertet; Sätze wie (133) sind eher so zu verstehen, dass der aktuelle Sprecher auch für den Argumentsatz die Verantwortung übernimmt.

Als zweite Klasse unselbständiger V2-Sätze sind V2-Relativsätze von Interesse. Sie kommen vor allem in mündlicher Rede vor (vgl. Gärtner 2001):

- (134) Das Buch hat ja eine Seite, **die ist ganz schwarz**.

Syntaktisch sind V2-Relativsätze desintegriert. Sie werden dem Satz, der ihren Bezugsausdruck enthält, immer nachgestellt. Im Vorfeld oder Mittelfeld ihres Bezugssatzes können sie nicht stehen. Ihre semantische Besonderheit besteht darin, dass sie restriktiv zu lesen sind: Für das Verständnis des Bezugssatzes sind sie unentbehrlich. Sie werden durch einen Relativausdruck eingeleitet, der sein Antezedens als rein formale Variable wiederaufnimmt: Ihr Relativausdruck referiert nicht. In Sätzen dieses Typs sind keine Modalpartikeln zugelassen.

Schauen wir uns zum Vergleich die Variante in (135) an:

- (135) Das Buch hat hier eine komische Seite. Die ist (ja) ganz schwarz.

Auch in diesem Beispiel ist der zweite Satz syntaktisch desintegriert. Formal ist er identisch mit dem V2-Relativsatz in (134), aber er muss nicht-restriktiv gelesen werden: Für das Verständnis des Bezugssatzes ist er entbehrlich. Er wird durch einen d-Ausdruck eingeleitet, der nicht als bloße Variable, sondern als referentielle Proform zu lesen ist. Ohne Schwierigkeiten kann er Modalpartikeln aufnehmen. Der zweite Satz in (135) ist ein gewöhnlicher Deklarativsatz. V2-Relativsätze sind durch die Voranstellung des Finitums als a-Ausdrücke gekennzeichnet. Ihr Vorfeld ist besetzt, aber nicht mit einer beliebigen [–w]-Konstituente wie bei Deklarativsätzen, sondern mit einem d-Ausdruck, der als bloße Variable gelesen werden muss. Wir haben plausibel zu machen versucht, dass bei restriktiven VE-Relativsätzen (s.o. Unterabschnitt 3.2.2.2) eine m-Konversion ausbleibt. Restriktive VE-Relativsätze sind immer als bloße e-Ausdrücke zu lesen. Eine analoge

Beschreibung drängt sich für V2-Relativsätze auf. Ihre Restriktivität und ihre Unverträglichkeit mit Modalpartikeln spricht dafür, dass sie nicht für m-Objekte stehen. Sie geben bloße Beschreibungen zeitlich situierter Sachverhalte, die nicht in Relation zum Wissen und Wollen des Sprechers gesetzt werden. Sie werden aber durch die Voranstellung des Finitums in Relation zum Adressaten gesetzt. Das ist unserer Auffassung nach – ähnlich wie bei V1-Adverbialsätzen – so zu deuten, dass die Kooperation des Adressaten hier nicht für einen vollwertigen selbständigen Sprechakt, sondern für einen bloß subsidiären Sprechakt gefordert wird, der eine für das Verständnis des Bezugssatzes unentbehrliche Information liefert. Durch die Voranstellung des Finitums erhält diese Information eine gewisse Eigenständigkeit und dadurch mehr Gewicht im Diskurs, als sie durch einen VE-Satz erhalten würde. Die Aufgabe des Adressaten besteht unter anderem darin, den subsidiären Sprechakt zu erkennen und mit dem des Bezugssatzes zu verknüpfen.

3.4 Zusammenfassung

Die Theorie der Satzarten, die wir in diesem Kapitel entwickelt haben, bietet Ansätze für die Bearbeitung vielfältiger grammatischer, semantischer und pragmatischer Fragestellungen. Im Folgenden werden wir die prosodischen Hervorhebungen, die zu Verumeffekten führen können, an diesen Satzarten testen und auf ihre semantischen Eigenschaften beziehen, um daraus eine kompositionelle Theorie des Verumfokus abzuleiten.

Bevor wir dies tun, geben wir noch einen abschließenden Überblick über die Satzarten, die wir in unserer Darstellung berücksichtigt haben. Ihre relevanten morphosyntaktischen Eigenschaften beschreiben wir mit Hilfe von Merkmalsrastern. $[\pm\text{Fin in C}]$ steht für die Voranstellung des Finitums. Steht kein Finitum in der C-Position, so kann diese leer sein ($[-\text{K/S}]$); sie kann aber auch mit einem Komplementierer ($[\text{+K}]$) oder mit einem Subjunktore ($[\text{+S}]$) besetzt sein. $[\pm\text{T/M}]$ steht für die Tempus-Modus-Flexion des Verbs. Hat dieses Merkmal einen positiven Wert, so kann eine zusätzliche Festlegung auf den Konjunktiv II ($[\text{+KII}]$) bestehen (Wunschsätze). Unselbständige V2-Sätze stehen in Redewiedergabekontexten typischerweise im Konjunktiv ($[\text{+K}]$). Da sie aber auch im Indikativ vorkommen, notieren wir dieses Merkmal in Klammern. Bei Wunschsätzen geben wir als zusätzliches Merkmal $[\text{+MP}]$ für das obligatorische Vorkommen einer Modalpartikel an. Dieses Merkmal wird in Klammern auch bei V1-Adverbialsätzen notiert, wo es nur für die nicht-konditionalen Subklassen gilt. $[\pm\text{Vorfl}]$ steht für die Besetzung des Vorfelds. Hat dieses Merkmal einen positiven Wert, so kann eine beliebige Konstituente zugelassen sein ($[-\text{w/d}]$); es kann aber auch ein Interrogativum ($[\text{+w}]$) oder ein Relativausdruck ($[\text{+d}]$) gefordert sein. Entscheidungsfragesätze und V1-Deklarativsätze erhalten in dieser Aufstellung noch dieselbe Beschreibung. Wir können hier offenlassen, durch welches weitere distinktive Merkmal (z.B. Intonation) sie zu unterscheiden sind. Auch für die

Abgrenzung zwischen Wunschsätzen und V1-Adverbialsätzen wird eventuell ein weiteres Merkmal benötigt.

Für alle Satzarten geben wir ferner Bedeutungsformeln. Darin stehen diejenigen Operatoren, für die keine morphosyntaktischen Markierungen vorhanden sind, die aber dennoch fakultativ angewandt werden können, in eckigen Klammern. Operatoren, deren Anwendung bei einer Satzart ausgeschlossen ist, fehlen in der betreffenden Formel. Für die vier Arten von VE-Sätzen gilt die gleiche Formel. Sie wird unter den VE-Relativsätzen angegeben. Für V1-Sätze mit Ausnahme der Aufforderungssätze gilt ebenfalls die gleiche Formel. Sie wird unter den V1-Adverbialsätzen angegeben. Auch für V2-Sätze mit Ausnahme der V2-Relativsätze gilt die gleiche Formel. Sie wird unter den V2-Argumentsätzen angegeben:

- (136) Infinitiv- und
 Partizipialgruppen: $[-\text{Fin in C}, -\text{K/S}, -\text{T/M}, -\text{Vorf}]$
 $\text{SB} = [\text{ADR}](\text{[MOD]}(\text{[TEMP]}(\text{P}(\alpha_{\text{Subj}}, \dots, \alpha_{\text{iObj}}, \alpha_{\text{dObj}}))))$
- Komplementiersätze: $[-\text{Fin in C}, +\text{K}, +\text{T/M}, -\text{Vorf}]$
 Subjunktorsätze: $[-\text{Fin in C}, +\text{S}, +\text{T/M}, -\text{Vorf}]$
 VE-Ersetzungsfragesätze: $[-\text{Fin in C}, -\text{K/S}, +\text{T/M}, +\text{Vorf}, +\text{w}]$
 VE-Relativsätze: $[-\text{Fin in C}, -\text{K/S}, +\text{T/M}, +\text{Vorf}, +\text{d}]$
 $\text{SB} = [\text{ADR}](\text{[MOD]}(\text{TEMP}(\text{P}(\alpha_{\text{Subj}}, \dots, \alpha_{\text{iObj}}, \alpha_{\text{dObj}}))))$
- Aufforderungssätze: $[+\text{Fin in C}, -\text{T/M}, -\text{Vorf}]$
 $\text{SB} = \text{ADR}(\text{P}(\alpha_{\text{Subj}}, \dots, \alpha_{\text{iObj}}, \alpha_{\text{dObj}}))$
- Entscheidungsfragesätze: $[+\text{Fin in C}, +\text{T/M}, -\text{Vorf}]$
 Wunschsätze: $[+\text{Fin in C}, +\text{T/M}, +\text{KII}, +\text{MP}, -\text{Vorf}]$
 V1-Deklarativsätze: $[+\text{Fin in C}, +\text{T/M}, -\text{Vorf}]$
 V1-Adverbialsätze: $[+\text{Fin in C}, +\text{T/M}, (+\text{MP},) - \text{Vorf}]$
 $\text{SB} = \text{ADR}(\text{[MOD]}(\text{TEMP}(\text{P}(\alpha_{\text{Subj}}, \dots, \alpha_{\text{iObj}}, \alpha_{\text{dObj}}))))$
- Deklarativsätze: $[+\text{Fin in C}, +\text{T/M}, +\text{Vorf}, -\text{w/d}]$
 Ersetzungsfragesätze: $[+\text{Fin in C}, +\text{T/M}, +\text{Vorf}, +\text{w}]$
 V2-Argumentsätze: $[+\text{Fin in C}, +\text{T/M}, (+\text{K},) + \text{Vorf}, -\text{w/d}]$
 $\text{SB} = \text{ADR}(\text{MOD}(\text{TEMP}(\text{P}(\alpha_{\text{Subj}}, \dots, \alpha_{\text{iObj}}, \alpha_{\text{dObj}}))))$
- V2-Relativsätze: $[+\text{Fin in C}, +\text{T/M}, +\text{Vorf}, +\text{d}]$
 $\text{SB} = \text{ADR}(\text{TEMP}(\text{P}(\alpha_{\text{Subj}}, \dots, \alpha_{\text{iObj}}, \alpha_{\text{dObj}}))))$

4 Die Realisierung von Verumfokus

Es fällt auf, dass mit den distinktiven morphosyntaktischen Merkmalen, die wir zur Unterscheidung der Satzarten herangezogen haben, genau diejenigen Ausdrücke angesprochen sind, die als Exponenten für prosodische Hervorhebungen in Frage kommen, durch die Verumeffekte ausgelöst werden können: tempus-modus-

flektierte Verbformen, insbesondere solche in der C-Position, Komplementierer und Subjunkturen, Interrogativ- und Relativausdrücke im Vorfeld sowie Modalpartikeln. Im Folgenden werden wir die einzelnen Satzarten daraufhin durchmustern, welche Interpretationen sich ergeben, wenn Ausdrücke dieser Klassen fokussiert werden. Zur Vorbereitung skizzieren wir im Anschluss an Rooth (1985; 1996), Jacobs (1984; 1988), Altmann (1993), Büring (1997), Krifka (2008), Blühdorn (2012a:159ff.) und Gutzmann (i.d.B.) die Grundgedanken der Fokusemantik, auf die wir uns dabei stützen.

4.1 Alternativensemantik für Fokus

Äußert ein Sprecher in einem Interaktionskontext einem Adressaten gegenüber Sprachausdrücke, so geschieht dies – von pathologischen Sonderfällen abgesehen – in der Absicht, dem Adressaten gegenüber Handlungen zu vollziehen, die mit der Übermittlung von Informationen einhergehen (vgl. Searle 1969:22ff.). Die Informationen sind in den geäußerten Sprachausdrücken kodiert. Vom Adressaten wird erwartet, dass er im Interaktionskontext mit dem Sprecher bezüglich der ausgeführten Handlungen kooperiert (vgl. Grice 1975). Dazu gehört zum einen, dass er sich darauf einlässt, die geäußerten Sprachausdrücke zu dekodieren und zu interpretieren, zum anderen, dass er bereit ist, seine eigenen Handlungen in angemessener Weise mit den Handlungen seines Interaktionspartners abzustimmen.

Der Sprecher gliedert seine Handlungen wie auch die übermittelten Informationen in Einheiten: in einzelne Handlungsschritte und in semantisch-konzeptuelle Informationseinheiten. Informationseinheiten werden durch die Informationsstruktur in einer Weise aufbereitet, die es dem Adressaten erleichtern soll, sie mit seinem schon vorhandenen Wissen, seinen Handlungszielen im Interaktionskontext sowie seinen Vermutungen über das Wissen und die Handlungsabsichten des Sprechers zu verknüpfen. Ein zentraler Vorgang im Bereich der adressatenorientierten Strukturierung von Informationseinheiten besteht im Hervorheben bestimmter Informationsbestandteile gegenüber anderen, nicht hervorgehobenen Bestandteilen. Im Deutschen werden solche Hervorhebungen primär durch prosodische Mittel realisiert, und zwar durch Akzente in Verbindung mit Tonbewegungen (sog. Pitch-Akzente). Physikalisch kann das nur in gesprochener Rede geschehen, aber es ist davon auszugehen, dass der Interpret auch schriftlichen Äußerungen, um sie interpretieren zu können, eine Informationsstruktur zuordnen muss. Féry (2006) hat dafür den Begriff „leise Prosodie“ geprägt.

Der Terminus *Fokus* wird – je nach Theorie – verwendet, um informationsstrukturelle Hervorhebungen insgesamt oder eine bestimmte Subklasse solcher Hervorhebungen zu bezeichnen. Wir verwenden ihn hier für Hervorhebungen, die den Abschluss bzw. die Vervollständigung einer Informationseinheit signalisieren. Damit ist gemeint, dass innerhalb einer Informationseinheit nach dem Fokus nur noch Informationsbestandteile folgen können, die den Kommunikationspartnern

bekannt und zwischen ihnen unkontrovers sind. Insbesondere kann nach dem Fokus in der gleichen Informationseinheit keine weitere Hervorhebung folgen (vgl. Büring 2006:145ff.). Der Akzent, der den Fokus markiert, geht im Standarddeutschen in der Regel mit einer fallenden Tonbewegung einher. Sonderfälle lassen wir hier außer Betracht.

In der Literatur herrscht noch Uneinigkeit darüber, welche Eigenschaften ein Bestandteil eines Sprachausdrucks haben muss, um Fokus werden zu können (vgl. etwa Schwarzschild 1999; Krifka 2008). Die Alternativensemantik, die wir hier verwenden werden, setzt voraus, dass fokussierte Ausdrücke für semantische Einheiten stehen. Ausdrücke, die für semantische Einheiten stehen, bilden in der Regel auch morphosyntaktisch Einheiten, also Konstituenten. Wir nehmen deshalb an, dass Konstituentenstatus die wichtigste Voraussetzung für Fokussierbarkeit ist.

Der Fokusakzent fällt auf eine Silbe innerhalb der fokussierten Konstituente, den sogenannten Fokusexponenten. Von dort aus kann sich die Fokuseigenschaft nach den syntaktischen Regeln der Fokusprojektion (vgl. Uhmman 1991) auf größere Konstituenten ausbreiten, die dann insgesamt fokussiert sind. Wir wollen die Regeln der Fokusprojektion hier nicht im Einzelnen rekapitulieren und hinterfragen (wie Schwarzschild 1999), da Verumeffekte sich in erster Linie dann einstellen, wenn Verbformen, Komplementierer, Subjunkturen, Interrogativ- bzw. Relativausdrücke oder Modalpartikeln eng fokussiert sind.

Im Anschluss an Rooth (1985:10ff.; 1996:275ff.) wird die semantische Funktion des Fokus darin gesehen, die fokussierte Konstituente als ausgewählt aus einer kontextspezifischen Alternativenmenge zu kennzeichnen. Drei Beispiele:

(137) A – Was hast du denn da gemalt?

B – **das ist ein /HUND**

(138) A – Wer hat denn den Zeitungskorb umgeworfen?

B – **das war der /KÖ\ter**

(139) das ist doch kein /KÖ\ter // **das ist ein /HUND**

In (137) beantwortet Sprecher B die Frage von A, indem er aus der Menge von Kategorien, in die man das gemalte Objekt einordnen könnte – {‘Hund’, ‘Katze’, ‘Meerschweinchen’, ‘Nilpferd’ usw.} – eine Kategorie auswählt. In der Frage steht das Interrogativum *was* für die Menge der in Frage kommenden Kategorien. Durch den Fokus der Antwort wird diese Alternativenmenge auf die ausgewählte Kategorie ‘Hund’ reduziert. Der Prädikatsausdruck *Hund* wird durch die Fokussierung zu anderen Prädikatsausdrücken (*Katze*, *Meerschweinchen*, *Nilpferd* usw.), die für nicht-ausgewählte Kategorien stehen, in Kontrast gesetzt.

In (138) ist die Nominalgruppe *der Köter* fokussiert. Sie steht nicht für ein Prädikat, sondern für einen Referenten, der aus einer kontextspezifischen Menge alternativer Referenten {der Köter, die Katze, Otto, Anna, das Baby} ausgewählt wurde.

In (139) sind die Wörter *Köter* und *Hund* fokussiert. Hier geht es weder um die Auswahl eines geeigneten Prädikats im Sinne eines Beschreibungsbegriffs, noch um die Auswahl des richtigen Referenten, sondern um die Auswahl einer bestimmten Bewertung. In ihren deskriptiven Bedeutungen stimmen *Köter* und *Hund* überein; worin sie sich unterscheiden, ist die abwertende Komponente, die bei *Köter* vorhanden ist, bei *Hund* dagegen fehlt.

Die Beispiele zeigen, dass gleiche oder ähnliche Ausdrücke (hier: (*der*) *Hund*) als Träger unterschiedlicher semantischer Eigenschaften fokussiert werden können: z.B. als Beschreibungsausdrücke, als Bewertungsausdrücke oder als referierende Ausdrücke, und dass sie damit zu unterschiedlichen Alternativen(mengen) in Kontrast gesetzt werden (vgl. Blühdorn 2012a:80ff. u.ö.).

Es stellt sich somit die Frage, als Träger welcher semantischen Eigenschaften Verbformen, Komplementierer, Subjunkturen, Interrogativ- bzw. Relativausdrücke und Modalpartikeln fokussiert werden, wenn Verumeffekte auftreten, und zu welchen Alternativen sie damit in Kontrast gesetzt werden (vgl. Stommel i.d.B.). Wir werden diese Frage im Folgenden für jede Exponentenklasse gesondert beantworten und für die syntaktische und semantische Struktur der jeweils relevanten Satzarten konkretisieren.

4.2 Fokussierte Finita in der C-Position

Im Anschluss an Lohnstein (i.d.B.) vertreten wir die These, dass die Entstehung prototypischer Verumeffekte an die syntaktische C-Position gebunden ist. In V1- und V2-Sätzen ist die C-Position Sitz des Finitums, dessen Voranstellung als Marker für den semantischen Operator ADR fungiert. Dieser verknüpft die Satzbedeutung mit dem Adressaten. In VE-Sätzen ist die C-Position, sofern sie nicht leer ist, Sitz eines Komplementierers oder Subjunktors, also eines Ausdrucks, der die Bedeutung des Nebensatzes in die Bedeutung des Matrixsatzes einbettet oder mit der Bedeutung des Matrixsatzes verknüpft. In selbständig verwendeten VE-Sätzen kann der Komplementierer auch Bezüge zu übergeordneten Diskursstrukturen herstellen.

In allen Fällen hat der Ausdruck in der C-Position eine Verknüpfungsfunktion (vgl. Rizzi 1997:283ff.; Lohnstein 2000:145ff.; Rapp & Wöllstein 2009:160). Wir vertreten die Auffassung, dass genau diese Verknüpfungsfunktion hervorgehoben und kontrastiert wird, wenn durch die Fokussierung eines Ausdrucks in der C-Position ein Verumeffekt entsteht:

- Wird das vorangestellte Finitum fokussiert, so wird der Operator ADR hervorgehoben, der den Adressaten zur Kooperation im Sinne des Satzmodus auffordert. Die einzige Alternative zu ADR ist dessen Fehlen. Ausdrücke ohne vorangestelltes Finitum können als a-Ausdrücke gedeutet werden, zwingen den Interpreten aber nicht zu einer solchen Deutung. Wird das vorangestellte Finitum fokussiert, also derjenige Ausdruck, der den Interpreten zu einer Deutung des Satzes als a-Ausdruck zwingt, so kann damit die Aufforderung

„Kooperiere!“ hervorgehoben und in Kontrast zu der Alternative „Halte es mit der Kooperation, wie es dir passend erscheint!“ gesetzt werden.

- Wird ein Komplementierer oder Subjunktör fokussiert, so wird die semantische Relation hervorgehoben, durch die die Bedeutung des Nebensatzes in die Bedeutung des Matrixsatzes eingebettet oder mit ihr verknüpft wird. Die wichtigste Alternative zu *dass* ist *ob*. Subjunktoren bilden komplexere Alternativenmengen.

Wir gehen zunächst genauer auf die Fokussierung von Finita in der C-Position ein. Auf die Fokussierung von Komplementierern und Subjunktoren kommen wir in Unterkapitel 4.4 zurück.

4.2.1 V1-Sätze

Zu den V1-Sätzen gehören Aufforderungssätze, Entscheidungsfragesätze, Wunschsätze, V1-Deklarativsätze und V1-Adverbialsätze.

4.2.1.1 Aufforderungssätze

Mit Aufforderungssätzen (s.o. Unterabschnitt 3.3.1.1) fordert der Sprecher die Kooperation des Adressaten für die Realisierung des beschriebenen Sachverhalts im Interaktionskontext. Durch Fokussierung des Imperativs kann dieser Forderung Nachdruck verliehen werden. Ein Beispiel:

- (140) A – gib mir mal die /BUT\ter rüber
 B – *erzählt vom letzten Fußballspiel*
 A – **jetzt /GIB\ mir endlich die butter**

Die Äußerung von Sprecher A mit Hervorhebung des Imperativs ist relevant, weil B auf eine erste Aufforderung mit gleichem Inhalt ohne Hervorhebung des Imperativs nicht in der für den Satzmodus adäquaten Weise reagiert hat, sodass bei A Zweifel an der Kooperationsbereitschaft von B aufgekommen sind. Fokussierte Imperative können auch als Antworten auf nicht-sprachliche Stimuli genutzt werden. Ein Beispiel (ähnlich bei Lohnstein i.d.B.: 58 und Gutzmann i.d.B.: 99f.):

- (141) *Im Raum sind mehrere Personen, aber nur ein Stuhl. A schleicht unentschlossen um den Stuhl herum.*
 B – **jetzt /NIMM\ dir endlich den stuhl**

Das Beispiel zeigt eine Situation, in der es für B erkennbar ist, dass A sich nicht entschließen kann, den Stuhl zu nehmen. Ein naheliegender Grund für die Unentschlossenheit von A kann darin bestehen, dass A nicht weiß, ob die übrigen Personen damit einverstanden wären, wenn A den einzigen Stuhl für sich in Anspruch nähme. B macht durch seine Äußerung klar, dass er nichts dagegen einzuwenden hat. Er belässt es aber nicht bei dieser negativen Evidenz, sondern liefert

A ein positives Handlungsmotiv, indem er ihn dazu auffordert, sich den Stuhl zu nehmen. Allerdings könnte eine einfache Aufforderung als Handlungsrechtfertigung für A noch nicht ausreichen, da weitere Personen anwesend sind, die sich nicht zum Thema geäußert haben. Indem nun B die Kooperation im Sinne des Satzmodus durch Akzentuierung des Finitums mit Nachdruck einfordert, entlastet er A von der Verantwortung für die Entscheidung. Pragmatisch kann sich das so auswirken, dass A sich den Stuhl nimmt, ohne weiter über die Meinung der übrigen Personen nachzudenken.

4.2.1.2 Entscheidungsfragesätze

Entscheidungsfragen (s.o. Unterabschnitt 3.3.1.2) bipartitionieren des Diskurs bezüglich der Faktizität eines Sachverhalts oder der Wahrheit bzw. Erwünschtheit eines m-Objekts (vgl. Lohnstein i.d.B.). Die Kooperation, die sie vom Adressaten fordern, kann darin bestehen, die Bipartition durch eine Entscheidung zu reduzieren, oder darin, Beiträge zu ihrer Reduzierung zu leisten, etwa Informationen zu liefern, die dem Sprecher eine Entscheidung ermöglichen. Indem der Sprecher das Finitum einer Entscheidungsfrage fokussiert, kann er hervorheben, dass er einen solchen kooperativen Beitrag vom Adressaten erwartet. Ein Beispiel:

- (142) A – soll ich dir ein /BIER holen
 B – *macht eine Reihe von Äußerungen, aus denen keine Entscheidung in Bezug auf die gestellte Frage folgt*
 A – **also /SOLL ich dir nun ein bier holen**

4.2.1.3 Wunschsätze

Wunschsätze (s.o. Unterabschnitt 3.3.1.3) werben um Zustimmung und Kooperation des Adressaten für Projektionen, die nicht real sind, die der Sprecher aber gern realisiert sähe. Auch in diesem Satzmodus kann die Kooperationsforderung durch Fokussierung des Finitums hervorgehoben werden:

- (143) *A und B sehen einen Bettler auf dem Gehsteig sitzen.*
 A – hätten wir doch einen /EU\ro für ihn
A und B suchen vergeblich in ihren Taschen.
 B – /LEIder HA\ben wir keinen
Der Bettler hält ihnen einen Pappbecher entgegen, in dem er Münzen sammelt.
 A – **/HÄT\ten wir doch einen Euro**

In der beschriebenen Situation macht A eine Beobachtung, die es für ihn wünschenswert erscheinen lässt, einen Euro zu haben. Er äußert diesen Wunsch B gegenüber, und B zeigt die erwartete Kooperation, indem er gemeinsam mit A nach einem Euro sucht. Die Äußerung von A ging bereits von der Annahme aus,

dass kein Euro vorhanden ist. Diese Annahme bestätigt sich. Nun macht A eine weitere Beobachtung, die es für ihn noch wünschenswerter erscheinen lässt, einen Euro zu haben. Durch die Fokussierung des Finitums wird die erhöhte Dringlichkeit des Wunsches im Kontext seiner bereits bestätigten Unerfüllbarkeit zum Ausdruck gebracht. Adressat eines Wunsches, der so vorgetragen wird, ist meist nicht allein der physisch anwesende Interaktionspartner, sondern ein nicht näher beschriebener gedachter Adressat („das Schicksal“), auf dessen helfende Kooperation gehofft wird.

4.2.1.4 V1-Deklarativsätze

V1-Deklarativsätze (s.o. Unterabschnitt 3.3.1.4) haben eine besondere textstrukturierende Funktion, vor allem bei der Eröffnung und Weiterführung von Erzählungen und Aufzählungen (vgl. Önnersfors 1997). Das vorangestellte Finitum in einem solchen Satz kann nicht fokussiert werden:

- (144) A – kennst du /DEN // geht ein /MANN zum /ARZT und will sich
viA\gra verschreiben lassen
B – das ist doch /QUATSCH\
A – */**GEHT**\ **aber ein mann zum arzt** und will sich viagra verschreiben lassen
- (144a) A – **der /WILL\ sich aber viagra verschreiben lassen**

Eine angemessene Kooperation des Adressaten in einer Situation, in der ihm ein Witz erzählt wird, besteht darin, die Erzählschritte zur Kenntnis zu nehmen und die Pointe zu erwarten. Sprecher B in (144) kooperiert nicht in diesem Sinne. In einem Kontext dieser Art kann A auf unterschiedliche Weise Kooperation einfordern, nicht aber, indem er in einem V1-Deklarativsatz das Finitum fokussiert. Eine Möglichkeit (wenn auch nicht die nächstliegende) könnte darin bestehen, das Finitum in einem V2-Deklarativsatz zu fokussieren wie in (144a). Die Unmöglichkeit, in V1-Deklarativsätzen das vorangestellte Finitum zu fokussieren, erstreckt sich nicht nur auf Kontexte, in denen man den Adressaten mit Nachdruck zur Kooperation auffordern möchte, sondern gilt generell. Önnersfors (1997:71ff.) hat gezeigt, dass V1-Deklarativsätze besondere informationsstrukturelle Eigenschaften haben. Das Thema muss noch genauer erforscht werden, aber vieles deutet darauf hin, dass eine Fokussierung des Finitums mit der textstrukturierenden Funktion solcher Sätze unverträglich wäre.

4.2.1.5 V1-Adverbialsätze

V1-Adverbialsätze (s.o. Unterabschnitt 3.3.1.4) können für konditionale, konzessive, adversative und kausale Satzverknüpfungen verwendet werden. Wir haben sie so gedeutet, dass die Voranstellung des Finitums die Kooperation des Adressaten für die Herstellung der Verknüpfungsrelation fordert, die bei konditionalen

V1-Sätzen durch keinen lexikalischen Konnektor und bei konzessiven, adversativen und kausalen lediglich durch einen Partikelkonnektor (*auch, noch, doch*) im Mittelfeld angezeigt wird.

In Bezug auf die Möglichkeit, das Finitum in V1-Adverbialsätzen hervorzuheben, muss zwischen vorangestellten und nachgestellten V1-Sätzen unterschieden werden.¹⁰ Voranstellung ist bei V1-Konditional-, Konzessiv- und Adversativsätzen möglich. Wir betrachten zuerst ein Beispiel für einen V1-Konditionalsatz:

- (145) **liegen ihre /REIT**erfahrungen schon weit zu/**RÜCK** so können sie eine LON\gestunde nehmen

Vorangestellte V1-Adverbialsätze müssen grundsätzlich zusammen mit dem Matrixsatz eine informationsstrukturelle Einheit bilden. Innerhalb dieser Einheit müssen sie einen oder mehrere steigende Akzente erhalten, also Topikstatus im Sinne von Buring (1997:53ff.; 2003; 2006) und Blühdorn (2012a:170ff.) bekommen. In einem vorangestellten V1-Adverbialsatz darf kein Fokus liegen. Infolgedessen ist auch keine Fokussierung seines Finitums möglich.

Typischerweise ist das Finitum eines vorangestellten V1-Adverbialsatzes unakzentuiert wie in (145). Seine Hervorhebung ist aber möglich:

- (145a) ich /WEISS nicht ob ihre /REITerfahrungen weit zuRÜCK\liegen //
/LIEgen sie weit zurück können sie /GERne eine LON\gestunde nehmen

In (145a) ist das Finitum durch Akzentuierung mit steigender Tonbewegung als Topik gekennzeichnet. In solchen Sätzen hat der Interpret bei der Dekodierung zwei Schwierigkeiten zu überwinden. Zum einen muss er ohne die Hilfe eines lexikalischen Konnektors die Konditionalverknüpfung erkennen. Dafür fordert das vorangestellte Finitum seine Kooperation. Zum anderen muss er erkennen, dass die Bedingung als eine von zwei komplementären Alternativen ausgewählt wurde. Dafür fordert die Hervorhebung des Finitums und damit von ADR – hier als Topik realisiert – seine besondere Aufmerksamkeit.

Für vorangestellte V1-Konzessivsätze gelten im Prinzip die gleichen Beobachtungen. Sie müssen deshalb hier nicht gesondert behandelt werden. Unserer Einschätzung nach dürften V1-Konzessivsätze mit hervorgehobenem Finitum in der Praxis nur selten vorkommen.

Für adversative Satzverknüpfungen gilt die semantische Beschränkung, dass einer der verknüpften Teilsätze zwei Konstituenten a und x enthalten muss, zu denen der andere Teilsatz kohyponyme Konstituenten b und y enthält (vgl. Lohnstein 2004:154ff.). Die adversative Interpretation wird stark gefördert, wenn diese Konstituenten informationsstrukturell hervorgehoben und parallelisiert werden (vgl. Blühdorn 2011:278f.):

¹⁰ V1-Adverbialsätze im Mittelfeld betrachten wir hier nicht separat. Sie verhalten sich weitgehend wie vorangestellte.

- (146) **hatten wir** /**MOR**gens (a) **noch leichten** /**SCHNEE**fall (x) so kam
/MITtags (b) die SON\ne (y) hervor

Eine prosodische Gestaltung wie in (146) ist obligatorisch, wenn nicht-adversative Verknüpfungslesarten ausgeschlossen werden sollen. Daraus ergeben sich Beschränkungen für die Hervorhebbarkeit des Finitums in Adversativ-Verknüpfungen. Um hervorgehoben werden zu können, muss das Finitum eine der kohyponymen Konstituenten sein:

- (147) /**LACH**te (a) **noch der** /**ER**Ste kandidat (x) so /**WEIN**te (b) schon
der **ZWEI**\te (y)

In solchen Fällen kann die Hervorhebung des Finitums im V1-Adversativsatz offenbar nicht als Hervorhebung von ADR, sondern nur als Hervorhebung der lexikalischen Verbbedeutung gelesen werden. Selbst für Adversativ-Verknüpfungen, in denen ein Kohyponympaar aus dem Finitum des V1-Satzes und seiner Negation im Matrixsatz besteht, wie in (147a), scheint die präferierte Lesart die Hervorhebung der Verbbedeutung zu sein:

- (147a) /**LACH**te (a) **noch der** /**ER**Ste kandidat (x) so hatte der /**ZWEI**te
(y) schon NICHTS\ mehr zu lachen (b)

In V1-Adversativsätzen scheint ADR-Hervorhebung also durch die spezifischen informationsstrukturellen Beschränkungen, die für Adversativ-Verknüpfungen gelten, blockiert zu sein.

Nachstellung ist bei V1-Konditional-, Konzessiv- und Kausalsätzen möglich. In Verknüpfungen mit solchen V1-Sätzen bilden oft beide Teilsätze separate informationsstrukturelle Einheiten mit eigenem Fokus. In V1-Konditional- und Konzessivsätzen kann dann das Finitum unakzentuiert bleiben wie in (148a) oder mit steigender wie in (148b), nicht aber mit fallender Tonbewegung wie in (148c) hervorgehoben werden. Eine Lesart als ADR-Hervorhebung ist in Fällen wie (148b) kaum naheliegend:

- (148) a. wir würden ihn so/FORT EIN\stellen // **hätte er** /**NUR** die
promoTION\ **bestanden**
b. wir würden ihn so/FORT EIN\stellen // /**HÄT**te er nur die
promoTION\ **bestanden**
c. * wir würden ihn so/FORT EIN\stellen // /**HÄT**\te er nur die
promotion **bestanden**

Konditional- und Konzessivverknüpfungen mit nachgestelltem V1-Adverbialsatz können aber auch in nur einer informationsstrukturellen Einheit zusammengefasst werden wie in (148d). Dann kann das Finitum des V1-Satzes Fokus werden, und dann sind auch Lesarten möglich, die die Hervorhebung auf ADR beziehen:

- (148d) /**LEI**der hat er die promoTION\ nicht bestanden // dabei würden wir
ihn so/FORT /EINstellen /**HÄT**\te er sie **bestanden**

Solche Fälle erklären wir nach dem gleichen Muster wie (145a): Die Voranstellung des Finitums fordert die Kooperation des Adressaten beim Erkennen der Konditionalverknüpfung ohne lexikalischen Konnektor; die Fokussierung des Finitums fordert seine besondere Aufmerksamkeit dafür, dass eine von zwei komplementären Bedingungen ausgewählt wurde. Auch bei kausalen V1-Sätzen, die nur nachgestellt vorkommen, ist diese Art des Finitumfokus möglich:

- (149) /OTto hatte schon /LANge vor der prüfung ge/ZITtert und ge/FÜRCHtet DURCH\zufallen // letzten /MONtag hat er sich das /LEben genommen – /WAR\ **er doch tatsächlich durchgefallen**

4.2.2 V2-Sätze

Zu den V2-Sätzen gehören kanonische Deklarativsätze, Ersetzungsfragesätze, V2-Argumentsätze und V2-Attributsätze.

4.2.2.1 V2-Deklarativsätze

Deklarativsätze in der kanonischen V2-Stellung (s.o. Unterabschnitt 3.3.2.1) können epistemisch (propositional) oder deontisch verwendet werden. In beiden Gebrauchsweisen kann das vorangestellte Finitum fokussiert werden, um vom Adressaten mit Nachdruck Kooperation im Sinne des Satzmodus zu fordern. Drei Beispieldialoge:

- (150) A – ich wohne in /HEI\delberg
 B – was für ein /QUATSCH\ // du wohnst doch nicht in /HEI\delberg
 A – /EHR\lich // **ich /WOH\ne in heidelberg**
 B – /ECHT // **du /WOHNST in heidelberg**
- (151) A – du fährst gleich mit /Mama in die STADT\
 B – ich /FAHR\ nicht in die stadt // ich bleib zu /HAU\se
 A – **du /FÄHRST\ in die stadt**
- (152) A – ich versprech dir ich /TRINK\ nichts mehr
 B – du hast schon /SO viel verSPRO\chen // und /NICHTS\ gehalten
 A – **ich ver/SPRECH\ dir ich bleib trocken**

In Dialog (150) macht Sprecher A seinem Kommunikationspartner eine propositionale Mitteilung. Der Adressat soll die Proposition zur Kenntnis nehmen und sie seinem Wissen hinzufügen. Damit wird sie zugleich dem Common Ground (vgl. Stalnaker 1978:321; Stalnaker 2002) hinzugefügt, also dem Wissen, auf das die Kommunikationspartner in der aktuellen Interaktion gemeinsam zugreifen können. Aus der Antwort von B wird deutlich, dass B nicht kooperiert. B weigert sich, die Proposition, die A mitgeteilt hat, seinem Wissen hinzuzufügen. A reagiert mit einer Wiederholung seiner vorherigen Äußerung, diesmal aber mit fokussiertem

Finitum. Er fordert mit Nachdruck Kooperation im Sinne des Satzmodus. B antwortet mit einer ungläubigen Entscheidungsrückfrage in Deklarativsatzform, in der hier ebenfalls das Finitum fokussiert ist. Durch die einlenkende Frage signalisiert er eine im Vergleich mit seiner vorherigen Äußerung erhöhte Kooperationsbereitschaft, fordert im Gegenzug aber auch mehr Kooperation von A (fokussiertes Finitum), die z.B. darin bestehen könnte, dass A weitere Informationen liefert, um seiner Aussage mehr Glaubhaftigkeit zu verleihen.

In Dialog (151) äußert A einen Deklarativsatz, der epistemisch als Mitteilung einer Proposition oder deontisch als Aufforderung verstanden werden kann. B weigert sich zu kooperieren. Seine Antwort kann so verstanden werden, dass er es ablehnt, die mitgeteilte Proposition dem Common Ground hinzuzufügen, oder so, dass er es ablehnt, die Aufforderung zu befolgen. Daraufhin wiederholt A seine Äußerung mit fokussiertem Finitum und fordert mit Nachdruck Kooperation.

In (152) führt A einen Sprechakt aus, der typischerweise in Form eines Deklarativsatzes mit Sprechaktverb ausgeführt wird. Kooperation gegenüber einem Versprechen würde darin bestehen, das Versprechen anzunehmen. B signalisiert aber, dass er Zweifel hat, ob er kooperieren kann. In der Antwort von A wird die nachdrücklich wiederholte Aufforderung zur Kooperation wiederum durch die Fokussierung des Finitums markiert.

Nicht möglich ist eine Fokussierung des Finitums in ungläubigen Ersetzungsrückfragen (Echo-w-Fragen) in Deklarativsatzform. In solchen Fragen steht das Interrogativum im Mittelfeld und muss stets den Hauptakzent der Äußerung erhalten (vgl. Reis 1992:214, 246):

- (153) A – ich habe eine neu/TRO\nenbombe geworfen
 B – **du hast /WAS geworfen**

- (153a) B – ***du /HAST was geworfen**

Es gibt Verwendungsweisen von Sätzen mit fokussiertem vorangestelltem Finitum, in denen sich kein Verumeffekt einstellt. Ein Beispiel dafür ist die Äußerung von B in (151). Drei weitere Beispiele:

- (154) A – wo sind denn hier die /GLÄ\ser
 B – (**das**) /WEISS\ **ich nicht**
- (155) A – hat /KARL eigentlich den /HUND gefüttert
 B – (**das**) /MACHT\ **er gerade**
- (156) A – /OTto meint du bist auf der POST\ gewesen
 B – (**das**) /WAR\ **ich auch**

Für die Beiträge von Sprecher B in (154) – (156) stehen Lesarten zur Verfügung, in denen sie in völlig erwartbarer Weise auf die vorausgegangenen Äußerungen von A reagieren, ohne dass die Kooperativität eines der Gesprächsteilnehmer in Frage steht.

Um solche Beispiele in unsere Theorie zu integrieren, muss man sich klarmachen, dass finite Verbformen Träger mehrerer semantischer Informationen gleichzeitig sind. Diese Informationen sind teilweise voneinander unabhängig und können unabhängig voneinander zu Alternativen in Kontrast gesetzt werden (vgl. Bolinger 1986:101f.). Einer der kontrastierbaren Informationsbestandteile finiter Verbformen ist ihre lexikalische Bedeutung (vgl. Lohnstein i.d.B.). Bei fokussierten vorangestellten Finita muss immer mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass der Fokus nicht den Operator ADR, sondern das Verb als lexikalischen Bedeutungsträger hervorheben soll.

In Fällen wie (154) – (156) hat Sprecher B, auch wenn Kooperativität nicht zur Debatte steht, kaum andere Möglichkeiten, als die Finita zu fokussieren, d.h. in diesen Beispielen sind die Finita diejenigen Ausdrücke, auf die ein neutraler Fokusakzent fallen muss. Auf die Fokuspartikeln *nicht* bzw. *auch*, auf das Zeitadverb *gerade*, auf die Personalpronomina *ich* bzw. *er* würde er nur bei besonderen Kontrastierungsabsichten fallen. In (154) wird die Verbbedeutung als ausgewählt aus Alternativen wie {‘weiß’, ‘erkenne’, ‘sehe’, ‘ verstehe’ usw.} gekennzeichnet. Entsprechende Alternativenmengen für (155) und (156) sind {‘macht’, ‘will’, ‘versucht’ usw.} bzw. {‘war’, ‘wollte’, ‘musste’ usw.}. Allerdings kann auch in Fällen wie (154) – (156) der Finitumfokus als Hervorhebung von ADR gelesen werden, wenn der Kontext so interpretiert wird, dass die Kooperativität von Sprecher A in Frage steht. Solche Kontexte für (154) und (155) sind in (154a) und (155a) beschrieben:

(154a) A – wo sind denn hier die /GLÄ\ser

B – *zuckt mit den Schultern*

A – *schaut B weiterhin fragend an*

B – (**das**) /WEISS\ **ich nicht**

(155a) A – hat /KARL eigentlich den /HUND gefüttert

B – *zeigt auf Karl, der gerade dabei ist, den Hund zu füttern*

A – *folgt mit dem Blick nicht der Zeigegeste, sondern schaut weiter B fragend an*

B – (**das**) /MACHT\ **er gerade**

Hinweise auf fehlende Kooperativität können sich nicht nur aus dem Verhalten der Partner in der aktuellen Gesprächssituation ergeben, sondern auch aus Vorannahmen, die in die Situation eingebracht werden, etwa wenn B die Äußerung von A in (156) als tendenziös deutet, weil er unterstellt, A stuft Otto als unzuverlässigen Informanten ein. In einem solchen Fall kann Bs Antwort ebenfalls mit ADR-Fokus gelesen werden, als ein Mittel, die Äußerung von A als unkooperativ zurückzuweisen.

4.2.2.2 Ersetzungsfragesätze

Ersetzungsfragen (s.o. Unterabschnitt 3.3.2.2) beschreiben Sachverhalte, denen der Sprecher bereits einen Faktizitätswert zugeordnet hat, und/oder m-Objekte, denen er bereits einen Wahrheits- bzw. Erwünschtheitswert zugeordnet hat, die aber noch eine offene Leerstelle aufweisen. Das Interrogativum steht für eine Menge von Alternativen, aus denen die Leerstelle besetzt werden soll. An den Adressaten richtet sich die Forderung, bei der Reduzierung der Alternativenmenge mitzuwirken. Auch in Ersetzungsfragen kann das vorangestellte Finitum mit der gleichen Funktion fokussiert werden wie in den übrigen Satzarten:

- (157) A – was für ein be/RUF\ passt wohl zu mir
 B – *spricht über Berufe, die nicht zu A passen*
 A – o/KAY\ // **aber was für ein beruf /PASST\ zu mir**
- (158) A – /WOzu darf eigentlich der SEI\tenstreifen benutzt werden
 B – *spricht über Zwecke, für die er nicht benutzt werden darf*
 A – /GUT\ // **aber wozu /DARF\ er benutzt werden**

In (157) und (158) stellt Sprecher A eine Ersetzungsfrage. B reagiert mit Antworten, aus denen sich keine Beiträge zur Reduzierung der Alternativenmengen für die offene Leerstelle ergeben. Daraufhin wiederholt A die Frage mit fokussiertem Finitum, um mit Nachdruck Kooperation für die Reduzierung der Alternativenmengen zu fordern.

4.2.2.3 V2-Argumentsätze

Auch Finitumfokus in V2-Argumentsätzen (s.o. Unterabschnitt 3.3.2.3) führt zu den Lesarten, die unsere Theorie vorhersagt. Wir betrachten hier nur V2-Argumentsätze in der indirekten Redewiedergabe. Bei ihnen ergeben sich zwei unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten:

- (159) annas /Vater meinte sie sei nicht zu HAU\se // aber /OTto sagte **sie SEI\ zu hause**
- (159a) Annas Vater – anna ist nicht zu /HAU\se
 Otto – /DOCH\ // **anna /IST\ zu hause**
- (160) A – annas /Vater meinte sie sei SCHWAN\ger
 B – so ein /UN\sinn // so was /GLAUBT\ er doch nicht
 A – /DOCH\ // er meint **sie /SEI\ schwanger**
- (160a) Annas Vater – ich /GLAUbe anna ist SCHWAN\ger

(159) zeigt V2-Argumentsätze, aus denen sich (159a) als wiedergegebener Dialog rekonstruieren lässt. In der Äußerung von Otto ist hier bereits das vorangestellte Finitum fokussiert. Annas Vater trägt eine Proposition vor, der Otto nicht

zustimmt. Otto setzt ihr eine kontradiktorische Proposition entgegen. Damit ist zunächst Otto derjenige, der nicht kooperiert, da er es ablehnt, die von Annas Vater vorgetragene Proposition dem Common Ground hinzuzufügen. Er tut dies aber nicht in der Absicht, die Interaktion durch Unkooperativität zu gefährden, sondern er möchte eine falsche Annahme seines Gesprächspartners korrigieren. Damit diese Operation richtig erkannt wird, fordert nun er durch die Fokussierung des Finitums von seinem Partner erhöhte Kooperationsbereitschaft. In der Äußerung, die diesen Dialog wiedergibt, wird der Finitumfokus übernommen.

(160) zeigt eine andere Lage. Als wiedergegebene Äußerung kann (160a) rekonstruiert werden. Hier ist das Finitum nicht fokussiert. Der Finitumfokus wird erst bei der Wiedergabe gewählt, und zwar, um den Adressaten der wiedergebenden Äußerung mit Nachdruck zur Kooperation aufzufordern. Ein Finitumfokus kann also bei der Redewiedergabe durch einen V2-Argumentsatz zum wiedergegebenen oder zum wiedergebenden Diskurs gehören. Seine Funktion ist, bezogen auf den relevanten Diskurs, die gleiche.

4.2.2.4 V2-Attributsätze

Auch in V2-Attribut- bzw. Relativsätzen (s.o. Unterabschnitt 3.3.2.3) kann das Finitum mit gleicher Funktion fokussiert werden:

- (161) A – /Bücher mit schwarzen SEI\ten // so was /GIBTS\ doch nicht
 B – /DOCH\ // schau mal /HIER\ // /DIEses buch hat eine seite **die**
 /IST\ **ganz schwarz**

(161) zeigt eine ähnliche Diskurssequenz wie (159a). Sprecher B setzt der Aussage von A eine kontradiktorische Aussage entgegen. Damit dieser Diskursschritt als kooperativ erkannt wird, ist eine erhöhte Kooperationsbereitschaft des Adressaten vonnöten, die durch den Finitumfokus eingefordert wird.

4.3 Implikationen der Hervorhebung von ADR

Es stellt sich nun die Frage, wie es bei der Fokussierung vorangestellter Finita zu Verumeffekten kommt. Nach der Theorie, die wir hier vorgestellt haben, fungieren vorangestellte Finita nicht als Marker für einen Verum-Operator, sondern als Marker für den Operator ADR. Wir vertreten die Ansicht, dass Verumeffekte unter bestimmten Bedingungen per Implikation aus der Hervorhebung von ADR resultieren, und zwar immer dann, wenn in der semantischen Struktur des Satzes ein epistemisch interpretiertes m-Objekt vorhanden ist, also eine Proposition, deren Wahrheitswert zur Debatte steht. Enthält die semantische Struktur kein epistemisch interpretiertes m-Objekt, so resultieren noch Hervorhebungseffekte in Bezug auf den Erwünschtheitswert des ausgeführten Sprechakts und gegebenenfalls einer beschriebenen pragmatischen Option sowie in Bezug auf den Faktizitätswert des beschriebenen Sachverhalts (vgl. Blühdorn i.d.B.).

Im Rahmen einer pragmatischen Theorie der sprachlichen Kommunikation, wie z.B. Leech (1983; vgl. auch Truckenbrodt 2006a:263ff.) sie ausgearbeitet hat, ist davon auszugehen, dass Sprecher die Sprechakte, die sie ausführen, mit Absicht vollziehen, dass also ein ausgeführter Sprechakt (ein a-Objekt) im relevanten Interaktionskontext für den jeweiligen Sprecher erwünscht ist (Aufrichtigkeits-Bedingung; vgl. Searle 1969:60ff.). Wenn der Sprecher nun durch die Hervorhebung von ADR für einen Sprechakt mit Nachdruck die Kooperation des Adressaten fordert, so wird damit implizit auch die Absichtlichkeit und Erwünschtheit des ausgeführten Sprechakts hervorgehoben. So ergibt sich als erste notwendige Implikation des ADR-Fokus der Erwünschtheitsfokus in Bezug auf den ausgeführten Sprechakt.

Weiterhin ist für jeden Sprechakt, der so verstanden wird, dass der Sprecher mit ihm eine Proposition mitteilt, der er einen Wahrheitswert zuordnet (ein epistemisch interpretiertes m-Objekt), davon auszugehen, dass der zugeordnete Wahrheitswert mit dem zum Sprechzeitpunkt verfügbaren Wissen des Sprechers im Einklang steht (Wahrhaftigkeits-Bedingung). Ohne diese Vorannahme wäre keine erfolgreiche Verständigung möglich. Beim Lügen wird sie ausgebeutet, um den Kooperationspartner zu übervorteilen. Der Wahrheitswert 'falsch' kann nur durch die Verwendung eines Negationsausdrucks zugeordnet werden. Ansonsten gilt der Wahrheitswert 'wahr'. Wenn der Sprecher nun durch die Hervorhebung von ADR für einen propositionalen Sprechakt mit Nachdruck die Kooperation des Adressaten fordert, so wird damit hervorgehoben, dass die Proposition mit dem zugeordneten Wahrheitswert in den Common Ground übernommen werden soll. Damit wiederum wird implizit auch hervorgehoben, dass ihr der zugeordnete Wahrheitswert zukommt. So ergibt sich als zweite notwendige Implikation des ADR-Fokus bei propositionalen Ausdrücken der Verumfokus in Bezug auf die mitgeteilte Proposition.

Analog ist für jeden Sprechakt, der so verstanden wird, dass der Sprecher mit ihm eine pragmatische Option beschreibt, der er einen Erwünschtheitswert zuordnet (ein deontisch interpretiertes m-Objekt), davon auszugehen, dass der zugeordnete Wert mit den zum Sprechzeitpunkt verfügbaren Handlungsmaximen des Sprechers (dem Sprecherwollen) im Einklang steht (Bestandteil der Aufrichtigkeits-Bedingung). Hier geht es um Äußerungen wie etwa *Sie müssen unbedingt den neuen Roman von Piepenfritz lesen*. Der Wert 'nicht-erwünscht' kann nur durch die Verwendung eines Negationsausdrucks zugeordnet werden. Ansonsten gilt der Wert 'erwünscht'. Wenn der Sprecher durch die Hervorhebung von ADR für einen solchen Sprechakt mit Nachdruck die Kooperation des Adressaten fordert, so wird damit hervorgehoben, dass die beschriebene pragmatische Option mit dem zugeordneten Erwünschtheitswert in den Common Ground übernommen werden soll. Damit wiederum wird implizit auch hervorgehoben, dass ihr der zugeordnete Erwünschtheitswert zukommt. So ergibt sich als zweite notwendige Implikation des ADR-Fokus bei Sprechakten, die pragmatische Optionen beschreiben, der Erwünschtheitsfokus in Bezug auf die beschriebene Option.

Ferner wird mit jedem Sprechakt, der so verstanden wird, dass der Sprecher mit ihm einen zeitlich situierten Sachverhalt (ein e-Objekt) beschreibt, diesem Sachverhalt für seinen zeitlichen Kontext ein Faktizitätswert zugeordnet. Der Wert 'nicht-faktisch' kann nur durch die Verwendung eines Negationsausdrucks zugeordnet werden. Ansonsten gilt der Wert 'faktisch'. Wenn der Sprecher durch die Hervorhebung von ADR für einen solchen Sprechakt mit Nachdruck die Kooperation des Adressaten fordert, so wird damit hervorgehoben, dass das beschriebene e-Objekt mit dem zugeordneten Faktizitätswert weiterverarbeitet werden soll. Damit wiederum wird implizit auch hervorgehoben, dass ihm der zugeordnete Faktizitätswert zukommt. So ergibt sich als dritte notwendige Implikation des ADR-Fokus bei Sprechakten, die e-Objekte beschreiben, der Faktizitätsfokus in Bezug auf das beschriebene e-Objekt.

Verumfokus wird von dieser Theorie ebenso wie Faktizitäts- und Erwünschtheitsfokus als Implikation aus der Hervorhebung des ADR-Operators durch Fokussierung eines Finitums in der C-Position abgeleitet, und zwar aufgrund allgemeiner pragmatischer Grundprinzipien, ohne die sprachliche Kommunikation unmöglich wäre. Nun können aber auch in VE-Sätzen, in denen kein vorangestelltes Finitum als Fokusexponent zur Verfügung steht, Verumeffekte erzielt werden. In den folgenden Abschnitten wenden wir uns den diesbezüglichen Möglichkeiten zu und zeigen, wie sie in unsere Theorie integriert werden können.

4.4 Fokussierte Komplementierer und Subjunkturen

In vielen VE-Sätzen wird die C-Position von einem Komplementierer oder Subjunktor eingenommen. Wird dieser Ausdruck fokussiert, so wird seine lexikalische Bedeutung hervorgehoben und kontrastiert, also die Relation, durch die die Bedeutung des Nebensatzes in die Bedeutung des Matrixsatzes eingebettet oder mit ihr verknüpft wird. Dabei können ebenfalls Verumeffekte entstehen. Wir untersuchen solche Effekte zuerst für Komplementierer, dann für Subjunkturen.

4.4.1 Komplementierer

Komplementierersätze (s.o. Unterabschnitt 3.2.1.1) werden mit *dass*, *ob* oder *wenn* eingeleitet. Zunächst ein Beispiel mit fokussiertem *dass*:

- (162) A – ich /FRAGE mich ob es NEU\wahlen gibt
 B – inzwischen ist /KLAR **DASS\ es neuwahlen gibt**

Zur lexikalischen Bedeutung von *dass* gehört die Information, dass dem semantischen Objekt, für das der *dass*-Satz steht, ein Wert zugeordnet ist (vgl. Zifonun et al. 1997:225ff.). Diese Information entspricht dem Merkmal [+entschieden], das ansonsten durch die Besetzung des Vorfelds angezeigt wird (s.o. Unterkapitel 3.3). Ebenso wie in w-VE- und d-VE-Sätzen muss Entschiedenheit in Komplementierersätzen nicht auf das Wissen und Wollen des Sprechers bezogen, sondern kann als bloße Faktizitätspräsupposition gedeutet werden. Enthält der *dass*-Satz

einen Negationsausdruck, so ist der zugeordnete Wert negativ; andernfalls ist er positiv.

In (162) ist der Wert positiv. Der *dass*-Satz ist Subjekt des Matrixsatzes. Das epistemische Matrixprädikat *ist klar* deutet darauf hin, dass er als m-Ausdruck interpretiert werden soll, hier als Proposition mit positivem Wahrheitswert. Durch die Fokussierung von *dass* wird das Merkmal [+entschieden] hervorgehoben. Der positive Wahrheitswert wird von der Hervorhebung miterfasst. Dies wird als Verumfokus wahrgenommen.

Auch in (163) signalisiert der Komplementierer *dass*, dass der Wert des semantischen Objekts, für das der *dass*-Satz steht, festgelegt ist. Hier ist der *dass*-Satz negiert:

- (163) A – wo ist /AN\ na eigentlich
 B – /OTto meint dass /ANna nicht KOMMT\
 C – ich bin /Sicher **DASS\ sie nicht kommt**

Auch in (163) legt das epistemische Matrixprädikat *bin sicher* für den *dass*-Satz eine Deutung als m-Ausdruck nahe: ‘es ist wahr, dass es nicht der Fall sein wird, dass Anna kommt’. Durch die Fokussierung des Komplementierers wird hervorgehoben, dass der zugeordnete positive Wahrheitswert und der zugeordnete negative Faktizitätswert gelten sollen. Die Mithervorhebung des positiven Wahrheitswerts führt zum Verumeffekt.

In (164) ist das Matrixprädikat negiert:

- (164) A – /WEN willst du /WÄHlen wenn es NEU\ wahlen gibt
 B – es ist doch noch gar nicht /KLAR **DASS\ es neuwahlen gibt**

Auch in solchen Fällen zeigt *dass* an, dass der VE-Satz für ein semantisches Objekt mit festgelegtem Wert steht. Durch seine Fokussierung wird auch hier der zugeordnete (positive) Wert mit hervorgehoben. Dass sich für die Antwort von B insgesamt dennoch die Lesart ergibt, dass der Wert nicht festgelegt ist, ist auf das negierte Matrixprädikat zurückzuführen.

Die wichtigste Alternative zu *dass* ist *ob*. Zu seiner lexikalischen Bedeutung gehört die Information, dass dem semantischen Objekt, für das der *ob*-Satz steht, noch kein Wert zugeordnet ist [–entschieden]. Wird *ob* fokussiert, so wird genau diese Information hervorgehoben. *Dass* und *ob* stehen also in Opposition bezüglich des Entschiedenheitsmerkmals:

- (165) A – /WEN willst du /WÄHlen wenn es NEU\ wahlen gibt
 B – /WARten wir mal **OB\ es überhaupt neuwahlen gibt**

In (165) ist der Komplementiersatz so zu lesen, dass der Wert des beschriebenen semantischen Objekts offen ist. Dies ist auf den Bedeutungsbeitrag von *ob* zurückzuführen, der durch die Fokussierung zusätzlich hervorgehoben wird. In (165) lässt das Matrixprädikat für den VE-Satz Lesarten als m-Ausdruck oder

als e-Ausdruck zu. Im ersten Fall zeigt *ob* einen offenen Wahrheits-, im zweiten einen offenen Faktizitätswert an. Da bei der Hervorhebung von *ob* kein festgelegter Wert miterfasst werden kann, ergibt sich hier kein Verumfokus.

Auch in *ob*-Sätzen kann ein negativer Wert angezeigt werden. Damit wird nicht signalisiert, dass der Wert festgelegt ist, sondern dass ein negativer Wert als Möglichkeit zur Diskussion steht:

- (166) A – /OTto meint dass /ANna nicht KOMMT\
 B – /WARten wir mal **OB** \ **sie wirklich nicht kommt**

Komplementierersätze mit *wenn* zeigen wie solche mit *dass* Entschiedenheit an:

- (167) seit ich ver/HEIratet bin hab ich /KAUM noch zeit für MICH\ // um so
 /MEHR genieße ich es **WENN** \ **ich mal zeit für mich hab**

Hier wird im *wenn*-Satz ein zeitlich situierter Sachverhalt mit positivem Faktizitätswert beschrieben. Durch die Fokussierung von *wenn* wird hervorgehoben, dass der Wert festgelegt ist. Indirekt wird damit auch der festgelegte Wert selbst hervorgehoben, der hier positiv ist. Da es sich um einen Faktizitätswert handelt, ergibt sich ein Faktizitätsfokus, kein Verumfokus.

In *wenn*-Sätzen, für die eine Lesart als m-Ausdruck möglich ist, kann die Fokussierung des Komplementierers aber ohne Weiteres auch zu Verumeffekten führen. So liegt etwa für den *wenn*-Satz in (168) die propositionale Lesart 'wenn es wahr ist, dass es der Fall ist, dass Anna schwanger ist' nahe. Hier wird bei der Fokussierung von *wenn* der positive Wahrheitswert mit hervorgehoben:

- (168) /OTto ver/MUtet dass /ANna SCHWAN\ger ist // aber /NIEmand
 GLAUBT\ es ihm // um so /MEHR /FREUT es ihn **WENN** \ **sie schwanger ist**

Dass und *ob* kontrastieren hinsichtlich des Entschiedenheitsmerkmals. *Wenn* kontrastiert mit *dass* und *ob* hinsichtlich der Auswertungsrichtung. *Wenn*-Sätze (vgl. Zifonun et al. 1997:2261f.) legen Auswertungskontexte für den Matrixsatz fest. So ist etwa (168) so zu lesen, dass in einem Kontext, in dem es wahr ist, dass Anna schwanger ist, Otto dies freut. *Dass*- und *ob*-Sätze werden dagegen für den Kontext ausgewertet, der durch den Matrixsatz vorgegeben ist. So muss in (169) der Kontext, für den es wahr sein soll, dass Anna schwanger ist (Ottos Wissen), vom Matrixsatz aus ermittelt werden:

- (169) /OTto hatte schon ver/MUtet dass /ANna SCHWAN\ger ist // um so
 /MEHR /FREUT es ihn **DASS** \ **sie schwanger ist**

Die Opposition hinsichtlich der Auswertungsrichtung hat keinen Bezug zum effektiv zugeordneten Wert. Somit hat sie auch keine Auswirkungen auf mögliche Verumeffekte.

Auch in syntaktisch selbständig gebrauchten *dass*-, *ob*- und *wenn*-Sätzen kann durch die Fokussierung des Komplementierers das Merkmal [$\pm$ entschieden] hervorgehoben werden:

- (170) A – ich /STAUne wie /GUT otto die PRÜ\fung bestanden hat
 B – /**DASS\ er sie überhaupt bestanden hat**
- (171) A – ich möchte /WISsen wie otto die PRÜ\fung bestanden hat
 B – /**OB\ er sie überhaupt bestanden hat**
- (172) A – es /FREUT mich dass otto die PRÜ\fung bestanden hat
 B – /**WENN\ er sie nur bestanden hätte**

Der selbständige *dass*-Satz in (170) wird für einen verwunderten Ausruf verwendet. Hervorgehoben wird, dass dem im *dass*-Satz beschriebenen Sachverhalt ein Faktizitätswert zugeordnet ist. Da dieser positiv ist, ergibt sich Faktizitätsfokus als Nebeneffekt.

Selbständige *ob*-Sätze wie in (171) werden für Fragen verwendet, auch für solche, die der Sprecher sich selbst stellt. Durch die Fokussierung des Komplementierers wird hervorgehoben, dass der beschriebenen Proposition für den relevanten Wissenskontext kein Wert zugeordnet ist.

Selbständige *wenn*-Sätze wie in (172) dienen zum Ausdruck von Wünschen. Im vorliegenden Fall ist von Sprecher A die Präsupposition in den Diskurs eingebracht worden, dass Otto die Prüfung bestanden hat. Indem B sie in Form eines Wunschsatzes wiederholt, zeigt er an, dass er den präsupponierten Sachverhalt zwar für wünschenswert, nicht aber für faktisch hält. Die Fokussierung von *wenn* erfasst hier den zugeordneten positiven Erwünschtheitswert.

Wir halten fest, dass Faktizitäts-, Wahrheits- und Erwünschtheitsfokus als Nebeneffekte bei der Fokussierung eines Komplementierers entstehen, wenn zu dessen lexikalischer Bedeutung das Merkmal [+entschieden] gehört. In diesem Fall zeigt der Komplementierer an, dass dem semantischen Objekt, das im Komplementiersatz beschrieben wird, ein Wert zugeordnet ist. Dieser Wert kann durch den Komplementiererefokus mit hervorgehoben werden.

4.4.2 Subjunkturen

Ähnliche Effekte zeigen sich bei der Fokussierung von Subjunkturen (s.o. Unterabschnitt 3.2.1.2). Ein Beispiel mit fokussiertem *als*:

- (173) /OTto hatte /IMmer ge/WUSST dass er mal HEI\raten würde //
 /TROTZdem war er ver/WIRRT **ALS\ er dann heiratete**

Als-Sätze können nur temporal im Sinne von Blühndorn (2008:39f.; 2010:222) verwendet werden, d.h. sie beschreiben e-Objekte, keine m-Objekte. *Als* zeigt zeitliche Überlappung zwischen den Ereignissen an, die in seinen Konnekten beschrieben sind. Diesbezüglich steht es (unter anderem) in Opposition zu Subjunkturen wie *bevor* oder *nachdem*, die für Abfolgerelationen stehen. Wird *als* fokussiert, so wird damit in erster Linie hervorgehoben, dass eine Relation der zeitlichen Überlappung gemeint ist.

Werden Ereignisse zueinander in eine zeitliche Relation gesetzt, so muss ihnen zugleich ein Faktizitätswert zugeordnet worden sein. Vereinfachend gesprochen: Um sich in einem Zeitintervall überlappen oder aufeinander folgen zu können, müssen die beteiligten Ereignisse in diesem Zeitintervall der Fall sein. Die Fokussierung eines Subjunktors wie *als* kann als Hervorhebung dieser Voraussetzung gelesen werden, insbesondere in Kontexten, in denen Kontraste bezüglich der Relationsart nicht relevant zu sein scheinen. So steht etwa in (173) nicht zur Debatte, ob Überlappung oder Abfolge gemeint ist. In solchen Fällen wird eine Fokussierung des Subjunktors so gedeutet, dass damit der Faktizitätswert des Sachverhalts hervorgehoben wird, der im Subjunktorsatz beschrieben wird. Ein Wahrheitsfokus kann durch Hervorhebung von *als* nicht angezeigt werden, da *als*-Sätze keine m-Objekte beschreiben können (vgl. Blühdorn 2003:46ff.).

Bei manchen anderen Subjunkturen können sich aber auch Lesarten als Wahrheitsfokus ergeben. Betrachten wir ein Beispiel mit *da*:

- (174) wäre /OTto nicht zu /HAUse gewesen hätte man ihn nicht verHAF\ten können // leider wurde er aber /DOCH verhaftet **DA\ er zu hause war**

Der Subjunktör *da* verlangt für den VE-Satz, den er einleitet, eine Deutung als m-Ausdruck. Bei epistemischer Verwendung beschreibt der *da*-Satz eine Proposition, deren Wahrheitswert als bekannt oder erschließbar behandelt wird (vgl. Ravetto & Blühdorn 2011:238ff.). In älteren Sprachstufen wurde *da* häufiger temporal-situierend verwendet (vgl. Paul 1920[1968]:228); in der Gegenwartssprache ist die kausale Verwendung prototypisch. Durch die Fokussierung von *da* wird zunächst hervorgehoben, dass eine Kausalrelation gemeint ist. Kausalrelationen setzen voraus, dass ihren Relata Werte zugeordnet sind. Steht nun in einem Kontext wie in (174) kein Kontrast zwischen unterschiedlichen Relationsarten zur Debatte, so kann die Fokussierung des Subjunktors wiederum dazu dienen, den Wert hervorzuheben, der dem semantischen Objekt zugeordnet wurde, das im VE-Satz beschrieben ist, und zwar wiederum deshalb, weil die Relation, für die der Subjunktör steht, die Zuordnung eines solchen Wertes verlangt. Bei fokussiertem *da* sind Lesarten als Wahrheits- oder Erwünschtheitsfokus neben Lesarten als Faktizitätsfokus möglich, weil *da*-Sätze m-Ausdrücke sein müssen.

Betrachten wir als drittes Beispiel einen syntaktisch desintegrierten, sprechaktbezogenen Subjunktorsatz mit *wenn*:

- (175) ich /WEISS nicht ob ich /SO etwas SA\gen darf // sie haben /WUNDER-schöne AU\gen // **/WENN\ ich das sagen darf**

Hier werden zwei Sprechakte zueinander in eine konditionale Relation gesetzt: Zuerst macht der Sprecher dem Adressaten ein Kompliment; dann beschreibt er eine Diskursbedingung, deren Erfüllung zur Legitimierung des Kompliments benötigt wird und vorausgesetzt wurde. Die Fokussierung von *wenn* kann nicht sinnvoll auf die Art der angezeigten Konditionalrelation bezogen werden, da zu dieser im Kontext keine Alternative erkennbar ist. Mit dem *wenn*-Satz wird aber

ein deontisches m-Objekt beschrieben, für das ein positiver Erwünschtheitswert vorausgesetzt wurde. Dieser Wert wird durch die Fokussierung des Subjunktors zur Debatte gestellt.

Wie die Beispiele zeigen, wird durch die Fokussierung eines Subjunktors der Verknüpfungsoperator hervorgehoben, für den der Subjunktor steht. Dadurch wird der Interpretationsanweisung „Stelle die Satzkonnexion her, wie sie durch den Subjunktor verlangt wird!“ Nachdruck verliehen. Die Alternative „Lasse den Subjunktor außer Acht!“ wird abgewählt. Sind zu der durch den Subjunktor angezeigten Verknüpfungsrelation im Kontext keine relevanten Alternativen verfügbar, so kann die Hervorhebung auch auf Voraussetzungen der Verknüpfungsrelation bezogen werden. Solche Voraussetzungen bestehen insbesondere in der Zuordnung von Werten zu den verknüpften semantischen Objekten. Auf diese Weise können sich bei fokussierten Subjunkturen Lesarten als Faktizitäts-, Wahrheits- oder Erwünschtheitsfokus ergeben. Welche genauen Lesarten möglich sind, hängt davon ab, was für semantische Objekte der jeweilige Subjunktor verknüpfen kann.

4.5 Fokussierte Interrogativ- und Relativausdrücke

Bei den bisher diskutierten Varianten steht der Exponent, dessen Fokussierung zu Verumeffekten führt, in der C-Position. Das ist unserer Auffassung nach kein Zufall. Nach der Satzmodustheorie von Lohnstein (2000; i.d.B.) hat die C-Position die Funktion, die Satzbedeutung mit dem Kontext zu verknüpfen, entweder über ADR mit dem Adressaten in der Interaktionssituation oder über einen Komplementierer bzw. Subjunktor mit einem anderen Sprachausdruck. Erwünschtheits-, Wahrheits- und Faktizitätsfokus haben wir als Effekte erklärt, die auf Implikationen bzw. Voraussetzungen derjenigen semantischen Relationen zurückgehen, die in der C-Position implementiert sind und durch die Fokussierung zu Alternativen in Kontrast gesetzt werden. Eigene semantische Operatoren, die diese Effekte erklären, z.B. einen Verum-Operator, benötigt eine solche Theorie nicht.

Wir betrachten nun VE-Sätze, deren C-Position leer ist, also indirekte Ersetzungsfragesätze und Relativsätze (s.o. Abschnitt 3.2.2). Bei der Fokussierung von w- und d-Ausdrücken im Vorfeld solcher Sätze können unter bestimmten Bedingungen ebenfalls Verumeffekte, also kontrastierende Hervorhebungen eines positiven Wertes gegenüber einem negativen, entstehen:

- (176) wie /SCHRECKlich die /OSTstadt ist kann /NIEmand /WISsen der hier nicht WOHT\ // /DAS weiß nur **WER** \ **hier wohnt**
- (177) leute die hier nicht /WOHnen WIS\sen das nicht // das wissen nur /LEUTE **DIE** \ **hier wohnen**
- (178) bis/HER haben wir nur von orten erfahren wo man sich NICHT\ getroffen hat // jetzt wüssten wir aber /GERne noch den ort **WO** \ **man sich getroffen hat**

Die Besetzung des Vorfelds haben wir als Anzeiger für Entschiedenheit gedeutet (s.o. Unterkapitel 3.3). Die Wirkung von Fokussierungen wie in (176) – (178) kann demnach ähnlich erklärt werden wie die Wirkung von Fokussierungen der Komplementierer *dass* und *wenn* (s.o. Abschnitt 4.4.1). Hervorgehoben wird, dass dem semantischen Objekt, das im VE-Satz beschrieben ist, ein Wert zugeordnet ist. Der zugeordnete Wert selbst – in (176) – (178) der positive Wert – wird von der Hervorhebung miterfasst.

Die Fokussierung von w- und d-Ausdrücken im Vorfeld kann allerdings nur unter bestimmten Bedingungen zu Verumeffekten führen (vgl. Lohnstein i.d.B.:37ff). Insbesondere kann ein Verumeffekt nur dann eintreten, wenn die C-Position unbesetzt ist, also nur in w-VE- und d-VE-Sätzen, nicht aber in V2-Sätzen. Fokussierungen wie in (179) und (180) sind zwar nicht ungrammatisch, aber sie führen nicht zu Verumeffekten:

(179) /LEUte die hier nicht /WOHnen WIS\sen das nicht //
aber /KARL\ weiß das // /**DER\ wohnt hier**

(180) o/KAY\ // ich /WEISS jetzt wo man sich NICHT\ getroffen hat // aber
/WO\ **hat man sich getroffen**

In (179) wird durch die Fokussierung von *der* der Referent Karl in Kontrast zu anderen im Kontext in Frage kommenden Referenten (Otto, Anna oder Marie) gesetzt. In (180) wird durch die Fokussierung des Interrogativums hervorgehoben, dass eine Alternativenmenge zur Debatte steht, die noch nicht reduziert wurde. Verumeffekte können in solchen Sätzen durch Fokussierung des Finitums in der C-Position, wie in (179a) und (180a), erzielt werden:

(179a) /KARL\ weiß das // /**DER WOHT\ hier**

(180a) o/KAY\ // aber **wo /HAT\ man sich getroffen**

Auch in V2-Relativsätzen kann durch eine Fokussierung des Relativpronomens kein Verumeffekt erzielt werden, wohl aber durch die Fokussierung des Finitums:

(181) A – /Bücher mit schwarzen SEI\ten // so was /GIBTS\ doch nicht
B – /DOCH\ // schau mal /HIER\ //
a. */DIEses buch hat eine seite **DIE\ ist ganz schwarz**
b. /DIEses buch hat eine seite **die /IST\ ganz schwarz**

Entsprechend scheinen Verumeffekte in w-*dass*-Sätzen – soweit wir solche Sätze beurteilen können – durch eine Fokussierung des Komplementierers wie in (182b), nicht aber durch eine Fokussierung des w-Ausdrucks im Vorfeld wie in (182a), erzielbar zu sein:

- (182) wenn sie auf das /LINke symbol klicken können sie /EINsehen auf /WEN
das zertifikat NICHT\ ausgestellt wurde //
- a. ? wenn sie auf das /RECHte symbol klicken sehen sie **auf WEN**
dass es ausgestellt wurde
- b. wenn sie auf das /RECHte symbol klicken sehen sie **auf wen**
DASS\ es ausgestellt wurde

Eine zweite Beschränkung besteht darin, dass Verumeffekte sich bei der Fokussierung eines w- oder d-Ausdrucks im Vorfeld eines VE-Satzes nur einstellen, wenn der VE-Satz unselbständig gebraucht ist, d.h. wenn er syntaktisch in einen anderen Ausdruck eingebettet ist. In selbständig gebrauchten w-VE-Sätzen wie (183) und (184) und in syntaktisch desintegrierten weiterführenden Relativsätzen wie in (185) kommen durch die Fokussierung des Vorfeldausdrucks keine Verumeffekte zustande:

- (183) /WAS\ otto da wohl gesehen hat
- (184) /WAS\ du alles weißt
- (185) in der /ACHten /KLASse hatte sie /VIEle /LEHrer die ihr /NICHTS
geNÜTZT\ haben // mit /SCHAUern erinnert sie sich an einen /ALten
/MÜRrischen la/TEINlehrer **DER\ ihr allerdings viel später nütz-**
lich wurde

Um in solchen Ausdrücken Verumeffekte zu erzielen, kann z.B. das Finitum in Endstellung fokussiert werden, wie in (183a) und (185a) (auf diese Ausdrucks-möglichkeit kommen wir in Unterkapitel 4.6 zurück):

- (183a) was otto da wohl gesehen /HAT\
(185a) mit /SCHAUern erinnert sie sich an einen /ALten /MÜRrischen
la/TEINlehrer **der ihr allerdings viel /SPÄter sehr nützlich**
WUR\de

Eine dritte Beschränkung liegt darin, dass Verumeffekte in w-VE- und d-VE-Sätzen in erster Linie bei der Fokussierung solcher w- und d-Ausdrücke auftreten, die ein Antezedens haben, wie in (177) und (178), und solcher, die generalisierend zu lesen sind (sog. freier Relativsätze) wie in (176). Bei der Fokussierung interrogativ gebrauchter w-Ausdrücke sind Verumeffekte marginal:

- (186) wer das auto /NICHT gestohlen hat WIS\sen wir schon //
- a. /JETZT müssen wir noch herausfinden **WER\ es gestohlen hat**
- b. /JETZT müssen wir noch herausfinden **wer es gestohlen HAT**

In Kontexten wie (186) ist eine Fokussierung des Interrogativums als Ausdrucksmittel, um Verumeffekte zu erzielen, fragwürdig, da das Interrogativum von dem Kontrast zwischen positivem und negativem Wert nicht betroffen ist – in der positiven und in der negativen Frage muss das gleiche Interrogativum stehen – und

da es zugleich selbst für eine Alternativenmenge steht, die reduziert werden soll. Seine Fokussierung ist dann bevorzugt so zu verstehen, dass auf die Alternativenmenge, für die das Interrogativum selbst steht, die Aufmerksamkeit gelenkt wird. Um einen Verumeffekt zu erzielen, kann anstelle von (186a) wiederum (186b) mit Fokussierung des Finitums in Endstellung verwendet werden.

Eine vierte Beschränkung besteht darin, dass Verumeffekte in w-VE- und d-VE-Sätzen hauptsächlich durch die Fokussierung von w- und d-Ausdrücken erreicht werden können, die aus einem einzigen Wort bestehen. Werden komplexere Interrogativ- oder Relativausdrücke fokussiert, so stellen sich in der Regel keine Verumeffekte ein. Vergleichen wir (187) mit (187a):

- (187) A – wie /HIESS noch mal der /SCHRIFTsteller der uns so ge-
LANG\weilt hat // hieß der nicht /PIEpenfritz
B – /NEIN\ // /DER war doch nicht LANG\weilig
A – wie /HIESS dann bloß der schriftsteller **DER\ uns gelangweilt
hat**
- (187a) A – wie /HIESS noch mal der /SCHRIFTsteller dessen letztes /BUCH
uns so geLANG\weilt hat // hieß der nicht /PIEpenfritz
B – /NEIN\ // /DESSen letztes buch war doch nicht LANG\weilig
A – wie /HIESS dann bloß der schriftsteller **DES\sen letztes buch
uns gelangweilt hat**

In (187) kann Sprecher A einen positiven gegenüber einem negativen Wert hervorheben, indem er das Relativpronomen *der* fokussiert. In (187a) kann der gleiche Effekt durch eine Fokussierung der Relativphrase *dessen letztes Buch* kaum erzielt werden.

Insgesamt stellen wir fest, dass die Fokussierung von Interrogativ- und Relativausdrücken als Mittel zur Erzielung von Verumeffekten auch dort, wo sie verständlich ist, fast immer stilistisch behelfsmäßig und ungeschickt wirkt. Unserer Auffassung nach handelt es sich um eine Ausweidlösung, die rein phonetisch (in Begriffen der Generativen Grammatik gesprochen: auf der PF-Ebene) zu erklären ist (vgl. Lohnstein i.d.B.:39). Der Fokusakzent, mit dem der Verumeffekt ausgelöst werden soll, sollte eigentlich auf die C-Position fallen. Da diese in w-VE- und d-VE-Sätzen unbesetzt ist, weicht der Akzent auf die Position des Spezifizierers von C (SpC) aus. Dies ist die Vorfeldposition, in der er auf den w- oder d-Ausdruck trifft. Eine solche Ausweidlösung wird auch dadurch begünstigt, dass an der Satzoberfläche ohnehin kaum zu erkennen ist, dass das w- bzw. d-Element nicht in der C-Position steht. Ist aber die C-Position durch ein Finitum, einen Komplementierer oder einen Subjunktör besetzt, so kommt die Ausweidlösung nicht in Betracht. Dann muss ein Fokusakzent, der Verumlesarten auslösen soll, immer auf die C-Position fallen.

4.6 Fokussierte Verbformen in Endstellung

Wir haben schon gesehen, dass als weitere Exponenten für Fokusakzente, die Verumeffekte auslösen können, Finita in Endstellung in Frage kommen. Das gilt für alle Arten von VE-Sätzen. Ferner kann auch die Fokussierung tempus- und modusloser Verbformen in Endstellung zu Interpretationen führen, die Verumeffekten zumindest ähneln. Diese Ausdrucksvarianten wollen wir als nächste in Augenschein nehmen.

4.6.1 Finita in VE-Sätzen

Ähnliche Beispiele wie die folgenden wurden bereits in Abschnitt 4.4.1 betrachtet, dort aber mit fokussiertem Komplementierer. Hier betrachten wir sie mit fokussiertem Finitum:

- (188) A – ich /FRAge mich ob bald neu geWÄHLT\ wird
 B – inzwischen ist /KLAR **dass es neuwahlen GIBT**
- (189) A – /WEM willst du bei /NEUwahlen deine STIM\me geben
 B – /WARten wir mal **ob es überhaupt /NEUwahlen GIBT**
- (190) seit ich ver/HEIratet bin hab ich /KAUM noch zeit für MICH\ // um so
 /MEHR genieße ich es **wenn ich mal zeit für mich HAB**

Auch solche Sätze können offenbar dazu dienen, einen positiven Wert mit einem negativen zu kontrastieren, also einen Verumeffekt auszulösen. Hier kann der Verumeffekt aber weder auf eine Hervorhebung von ADR noch auf eine Hervorhebung des Entschiedenheitsmerkmals oder einer Konnektorbedeutung zurückgeführt werden. Es stellt sich die Frage, wie solche Fälle in unsere Theorie integriert werden können.

Fokussiert ist in (188) – (190) das Verb. Damit kann unter anderem seine lexikalische Bedeutung als ausgewählt aus einer Alternativenmenge gekennzeichnet werden. Allerdings ist in Fällen wie (188) und (189) rein grammatisch betrachtet kaum eine positive Alternative zu *gibt* zu finden. Kaum ein anderes deutsches Verb, das ein leeres *es*-Subjekt und ein Akkusativobjekt verlangt, könnte sinnvoll in den gegebenen Kontext eingefügt werden. Die einzige naheliegende Alternative zu *gibt* in diesen Beispielen ist die Negation *nicht gibt* (vgl. Lohnstein i.d.B.:53f.). Die Wahl zwischen diesen komplementären Alternativen wird in beiden Fällen auch durch *ob* vorgegeben.

In (190) ist die Lage weniger eindeutig. Hier wären durchaus Verben zu finden, die die Stelle von *hab* einnehmen könnten: *{find, bekomm, frei machen kann usw.}*. Allerdings wird im Kontext durch *kaum noch* wiederum die Negation *nicht hab* als relevanteste Alternative vorgegeben. Ebenso war in allen Beispielen für w- und d-VE-Sätze mit Finitumfokus, die wir im vorigen Unterkapitel gesehen hatten, stets eine ja-nein-Bipartition im Kontext angelegt. Von daher liegt es nahe, den Fokus auf einem Finitum in Endstellung als gewöhnlichen Verbfokus

zu deuten. Trifft dieser auf eine kontextuell vorgegebene ja-nein-Bipartition, die dafür sorgt, dass als einzige relevante Alternative die Negation des fokussierten Verbs in Betracht kommt, oder ist auch ohne einen solchen Kontext keine andere Alternative denkbar, so kann ein Verumeffekt resultieren.

Es ist instruktiv, einige Beispiele zu studieren, in denen dieser Effekt ausbleibt. Wir wiederholen (173) aus Abschnitt 4.4.2 mit neuer Beispielnnummer und geben dazu eine Variante mit fokussiertem Finitum:

- (191) /OTto hatte /IMmer ge/WUSST dass er mal HEI\raten würde //
 a. /TROTZdem war er ver/WIRRT **ALS\ er dann heiratete**
 b. #/TROTZdem war er ver/WIRRT **als er dann HEI\ratete**

Das Verb *heiraten* ist im ersten Satz als Fokus vorgegeben. Im zweiten Satz das gleiche Verb erneut zu fokussieren, wie in (191b), führt nicht zu einem Verumeffekt, sondern zu Unverständlichkeit, denn zu *heiratete* ist hier keine relevante Alternative mehr verfügbar. Dagegen kann mit der Fokussierung des Subjunktors wie in (191a) ein Verumeffekt erzielt werden – genauer gesagt, ein Faktizitätsfokus, denn *als*-Sätze erlauben keine m-Konversion und damit auch keinen Wahrheitsfokus (s.o. Abschnitt 4.4.2). Der Faktizitätsfokus beruht darauf, dass der festgelegte Faktizitätswert, den die *als*-Relation voraussetzt, von der Hervorhebung miterfasst wird.

Wenn wir den Kontext verändern wie in (192), wird die Fokussierung des Finitums zwar möglich, aber der Faktizitätsfokus bleibt weiterhin aus:

- (192) /OTto hatte /IMmer davon ge/TRÄUMT eine FRAU\ zu finden //
 /TROTZdem war er ver/WIRRT **als er HEI\ratete**

In (192) ist das Verb *heiraten* nicht als Fokus vorgegeben. So bleiben im zweiten Satz Alternativen verfügbar, die seine Fokussierung rechtfertigen. Da im Kontext keine ja-nein-Bipartition vorliegt, sind außer der Negation von *heiratete* weitere Alternativen möglich: {*sich verliebte, zum ersten Mal mit einer Studienkollegin tanzen ging, seine erste Freundin hatte* usw.}. Da mehr als zwei Alternativen verfügbar sind, erfasst die Hervorhebung nur die Verbbedeutung, und es kommt nicht zum Faktizitätsfokus. (193) zeigt, dass die Hervorhebung des Faktizitätswerts auch ausbleiben kann, wenn eine ja-nein-Bipartition vorgegeben ist:

- (193) /OTto hatte sich /OFT ge/FRAGT ob er HEI\raten sollte //
 # er war ganz schön ver/WIRRT **als er dann HEI\ratete**

In dieser Variante wird durch den Komplementierer *ob* eine ja-nein-Bipartition eröffnet. Zugleich ist aber das Verb *heiraten* als Fokus vorgegeben. Bei einer Wiederholung des gleichen Fokus im nachfolgenden Satz kann nicht mehr auf die Bipartition zugegriffen werden. Der Satz wird informationsstrukturell abweichend. Eine wohlgeformte Alternative, die zur Hervorhebung des Faktizitätswerts führt, ist wieder die Fokussierung des Subjunktors:

- (193a) /OTto hatte sich /OFT ge/FRAGT ob er HEI\raten sollte //
 er war ganz schön ver/WIRRT **ALS\ er dann heiratete**

In Subjunktorsätzen, die für m-Objekte stehen, z.B. in *da*-Sätzen, können durch die Fokussierung des Finitums in Endstellung auch Wahrheitswerte hervorgehoben werden:

- (194) A – otto war be/STIMMT nicht zu HAU\se als sie kamen
 B – wäre /OTto nicht zu /HAUse gewesen hätten sie ihn ja nicht ver-
 HAF\ten können // er /MUSS also zu hause ge/WEsen sein **da er**
verhaftet WUR\de

In (194) steht die Frage zur Debatte, ob Otto zu Hause war. Sprecher A äußert dazu eine These, die Sprecher B als falsch zurückweist. Zur Stützung seiner Schlussfolgerung führt er eine Proposition an, die schon mit positivem Wahrheitswert zum Common Ground gehört: ‘Otto wurde verhaftet’. Durch die Hervorhebung des Finitums am Ende des *da*-Satzes wird der positive Wahrheitswert dieser Proposition hervorgehoben.

Wie kann nun die Fokussierung eines Verbs in Endstellung zur Hervorhebung eines Wahrheitswerts führen? Um dies zu erklären, greifen wir auf das kompositionelle Modell der Satzbedeutung aus Kapitel 2 zurück.

Das Verb steht für den Kern der Prädikat-Argument-Struktur. Es vereinigt sich mit seinen syntaktischen Komplementen zu einem s-Ausdruck. Der Operator TEMP, dessen Einführung vom Tempusmarker verlangt wird, konvertiert das s-Objekt in ein zeitlich kontextualisiertes e-Objekt. Dieses steht in einer Relation zum Sprechereignis, für die es einen Faktizitätswert erhält: ‘nicht-faktisch’, wenn der Ausdruck negiert ist, ansonsten ‘faktisch’. Ein VE-Satz wie *als er dann heiratete* beschreibt ein e-Objekt und ordnet ihm für den zeitlichen Kontext, der durch das Tempus sowie gegebenenfalls durch temporale Adverbialia wie *dann* definiert ist, den Wert ‘faktisch’ zu. Wird vor dem Hintergrund einer ja-nein-Bipartition in diesem Ausdruck das Finitum fokussiert, so wird damit der positive Faktizitätswert des e-Objekts hervorgehoben.

E-Objekte werden durch den Operator MOD in m-Objekte konvertiert, die zum Wissen und Wollen des Sprechers in Relation stehen und für den dadurch gegebenen epistemischen bzw. deontischen Kontext einen Wahrheits- bzw. Erwünschtheitswert erhalten. Der Subjunktorsatz *da er verhaftet wurde* beschreibt ein e-Objekt, dem für den relevanten zeitlichen Kontext der Wert ‘faktisch’ zugeordnet ist. Zugleich beschreibt er ein m-Objekt und ordnet ihm für den epistemischen Kontext des Sprecherwissens den Wert ‘wahr’ zu. Faktizitätswert und Wahrheitswert sind durch die Korrespondenzkomponente der Wahrheit miteinander verbunden. Das m-Objekt, für das der Satz steht, bekommt unter anderem deshalb den positiven Wahrheitswert, weil zum Sprecherwissen Informationen gehören, die dem Sprecher sagen, dass das e-Objekt, das der Satz beschreibt, im relevanten zeitlichen Kontext faktisch ist. Der Faktizitätswert, der dem e-Objekt

zugeordnet wurde, ist also ein wesentliches Kriterium für die Auswahl des Wahrheitswerts, der dem m-Objekt zugeordnet wird, in das das e-Objekt konvertiert wird. Deshalb kann die Hervorhebung eines Faktizitätswerts im Regelfall auf den von ihm abgeleiteten Wahrheitswert ausgedehnt werden. So kann auch die Fokussierung von Finita in Endstellung zu Verumeffekten führen.

Bisher haben wir nur die Hervorhebung positiver Faktizitäts- und Wahrheitswerte durch die Fokussierung eines Finitums in Endstellung behandelt. Auch die Hervorhebung negativer Werte ist auf diese Weise möglich:

- (195) /ZWEI /WOchen lang hab ich über/LEGT was ich /OTto zur
HOCH\zeit schenken soll // /JETZT hab ich er/FAHren **dass er gar
nicht HEI\ratet**

Allerdings ist eine solche Hervorhebung nur dann möglich, wenn der Negationsausdruck in der Konstituentenstruktur Schwester des Verbs oder einer Erweiterung des Verbs, also Bestandteil einer Konstituente ist, die vom Verb aus durch Fokusprojektion im Sinne von Uhmann (1991) erreicht werden kann. Ist er Schwester einer anderen Konstituente, so ist eine Hervorhebung des negativen Faktizitäts- oder Wahrheitswerts durch eine Fokussierung des Finitums in Endstellung ausgeschlossen:

- (196) Anna hat jemanden geküsst. Wir möchten wissen, wen sie geküsst hat.
Wir erfahren:
- a. sie hat /NICHT OT\to geküsst
 - b. aber sie hat /BEN\jamin geküsst
 - c. und sie hat /AUCH DA\niel geküsst
- (197) Nun wissen wir,
- a. dass sie /BENjamin geküsst HAT\
 - b. und dass sie auch /DAniel geküsst HAT\
 - c. dass sie aber /NICHT OT\to geküsst hat
 - d. * dass sie aber /NICHT /OTto geküsst HAT\
 - e. * dass sie aber nicht /OTto geküsst HAT\
 - f. * dass sie aber /NICHT otto geküsst HAT\

In (196a) und (197d) – (197f) ist *nicht* Schwesterkonstituente von *Otto*. In (197a) und (197b) wird der positive Faktizitäts- bzw. Wahrheitswert durch die Fokussierung des Finitums hervorgehoben. In (197c) ist das Finitum nicht fokussiert. Der negative Faktizitäts- bzw. Wahrheitswert wird durch die Akzentuierung der Negationspartikel hervorgehoben. (197d) – (197f) zeigen, dass es hier keine Möglichkeit gibt, den negativen Wert durch eine Fokussierung des Finitums in Endstellung hervorzuheben. Bei vorangestelltem Finitum ist eine solche Hervorhebung dagegen möglich. Sie kann, je nach Kontext, mit (198c) oder mit (198d) erzielt werden (vgl. Blühdorn i.d.B.:158f.):

(198) Wir wissen:

- a. /BENjamin HAT\ sie geküsst
- b. /DAniel hat sie AUCH\ geküsst
- c. aber /OTto hat sie NICHT\ geküsst
- d. aber /OTto HAT\ sie nicht geküsst

(198d) ist etwa in einem Kontext angemessen, in dem schon bekannt ist, dass Otto nicht von Anna geküsst wurde, in dem der Adressat diese Information aber noch nicht dem Common Ground hinzugefügt hat. Dass in solchen Sätzen ein negativer Faktizitäts- oder Wahrheitswert durch Finitumfokus hervorgehoben werden kann, erklärt unsere Theorie damit, dass das fokussierte Finitum hier in der C-Position steht. Der Fokus fällt auf ADR; hervorgehoben wird die Aufforderung zur Kooperation. Die mitzuverstehende Hervorhebung des Wahrheits- bzw. Faktizitätswerts ergibt sich nicht „von unten“, aus der Fokussierung einer bestimmten syntaktischen Konstituente, sondern „von oben“, per Implikation aufgrund genereller Prinzipien der Pragmatik.

4.6.2 Infinite Formen in Infinitiv- und Partizipialgruppen

Auch die Fokussierung tempus- und modusloser Verbformen (im Sinne unserer Definition aus Unterkapitel 3.1) kann Verumeffekte auslösen, und zwar insbesondere dann, wenn Infinitiv- oder Partizipialgruppen als m-Ausdrücke verwendet werden. Hier zunächst ein Beispiel für einen Infinitiv als s-Ausdruck:

(199) /NICHTsein oder **SEIN**\ // /DAS ist hier die FRA\ge

Der Infinitiv *sein* in diesem abgewandelten Hamlet-Zitat ist fokussiert. Ersichtlich geht es um eine ja-nein-Bipartition. Allerdings sind s-Objekte zeitlich nicht kontextualisiert und haben deshalb auch keine Faktizitätswerte. (199) kann kaum als Kontrastierung eines Sachverhalts mit positivem Faktizitätswert gegenüber einem Sachverhalt mit negativem Faktizitätswert verstanden werden. Es geht hier einfach um zwei komplementäre Prädikate, die kontradiktorisch entgegengesetzte Weltzustände beschreiben. Durch die Informationsstruktur wird der Kontrast zwischen beiden hervorgehoben.

Im folgenden Beispiel liegen dagegen für die Infinitivgruppen Deutungen als m-Ausdrücke nahe:

(200) der /BUS hält /GLEICH vor dem HAUS\ // zur tür /GEhen oder NICHT\ gehen // **zur tür /GE\hen**

Man kann das Beispiel etwa als Selbstgespräch lesen. Der Sprecher muss entscheiden, ob die pragmatische Option ‘zur Tür gehen’ im aktuellen Handlungskontext erwünscht oder nicht-erwünscht ist. Mit der Fokussierung des Infinitivs wird hervorgehoben, dass der positive Erwünschtheitswert ausgewählt wurde.

Im folgenden Beispiel sind Deutungen als Faktizitäts- oder Wahrheitsfokus möglich:

- (201) A – /WOHnung renoVIERT\ hab ich gehört
 B – /**WOHnung renoVIERT**\

Zum einen bestätigt B mit seiner Antwort, dass der Sachverhalt ‘die Wohnung ist renoviert’ einen positiven Faktizitätswert hat. Zum anderen bestätigt er damit auch, dass die Proposition, von der A gehört hat, einen positiven Wahrheitswert hat. Durch die Fokussierung des Partizips wird der positive Wert hervorgehoben. Im Unterschied zu Sätzen mit tempus-modus-markierten Verbformen erzwingen Infinitiv- und Partizipialgruppen keine e-Konversion. Auch m- und a-Konversion müssen bei ihnen nicht stattfinden. Lesarten als e-, m- oder a-Ausdrücke sind aber möglich, wenn der Kontext sie nahelegt. In solchen Fällen kann eine Hervorhebung der infiniten Verbform in Endstellung als Faktizitäts-, Wahrheits- oder Erwünschtheitsfokus gedeutet werden.

Solche Deutungen sind auch bei infiniten Verbformen in der rechten Satzklammerposition von V1- und V2-Sätzen nicht ausgeschlossen. Betrachten wir das folgende Beispiel:

- (202) A – was /IST\ denn jetzt // habt ihr die wohnung reno/VIERT oder
 habt ihr sie NICHT\ renoviert
 a. B – **wir haben sie reno/VIERT**\
 b. B – **wir /HA\ben sie renoviert**

Ist eine ja-nein-Bipartition im Kontext vorgegeben, so können Ausdrücke wie (202a) und Ausdrücke wie (202b) gleich gut verwendet werden, um sie zu reduzieren. Mit beiden Arten von Ausdrücken können positive Faktizitäts-, Wahrheits- und Erwünschtheitswerte hervorgehoben werden. In Ausdrücken wie (202a) wird durch die Fokussierung zunächst das Verb hervorgehoben und mit seiner Negation kontrastiert. Dann kann die Hervorhebung „von unten“ auf den Faktizitätswert des beschriebenen e-Objekts und gegebenenfalls den Wahrheits- bzw. Erwünschtheitswert des beschriebenen m-Objekts ausgeweitet werden. In Ausdrücken wie (202b) wird zunächst ADR und damit die Kooperationsforderung hervorgehoben. Die Hervorhebung schließt per Implikation „von oben“ den jeweils zugeordneten Erwünschtheits-, Wahrheits- und Faktizitätswert mit ein.

Fokussierungen von Verben in Endstellung führen nur dann zu Verumeffekten, wenn mit dem Verb eine ja-nein-Bipartition eröffnet wird, wenn eine ja-nein-Bipartition im Kontext bereits vorgegeben ist oder wenn aus sonstigen Gründen zum fokussierten Verb keine Alternativen außer seiner Negation verfügbar sind (vgl. Lohnstein i.d.B.:53). Fokussierungen vorangestellter Verben unterliegen keinen derartigen Interpretationsbeschränkungen. Sie können immer zu Verumeffekten führen, wenn der betreffende Ausdruck propositional ist, also für ein epistemisch interpretiertes m-Objekt steht. Ansonsten sind Lesarten als Erwünschtheitsfokus oder mindestens als Faktizitätsfokus möglich.

4.7 Fokussierung von Modalpartikeln und NEG

In mehreren Aufsätzen dieses Bandes (Stommel, Lohnstein, Sudhoff, Blühdorn i.d.B.) wurde erwähnt, dass auch Modalpartikeln als Exponenten für Fokussierungen in Frage kommen, die zu Verumeffekten führen. Ein Beispiel nach Stommel (i.d.B.):

- (203) A – fritz scheint den vogel nicht ge/FAN\gen zu haben
 B – **er hat ihn /WOHL\ gefangen**

Wir wollen hier abschließend auf diese Möglichkeit eingehen, die die Partikeln *doch*, *wohl*, *schon* und (mit Einschränkung) *ja* betrifft. Allerdings sind mit ihr noch zahlreiche ungeklärte Fragen verbunden, die nur durch weitere Forschung beantwortet werden können.

Eine erste wichtige Beobachtung ist die, dass mit der Fokussierung der genannten Partikeln nur dann Verumeffekte erzielt werden können, wenn sie, wie in (203), in einem Satz stehen, mit dem einer explizit geäußerten oder implizit nahegelegten gegenteiligen Annahme widersprochen wird. Mit der Fokussierung eines Finitums in der C-Position können dagegen auch in Kontexten, in denen keine gegenteilige Annahme zur Debatte steht, Verumeffekte erzielt werden:

- (204) A – wir haben ge/WON\nen
 a. B – **wir /HA\ben gewonnen**
 b. B – **# wir haben /WOHL\ gewonnen**

Auf die Äußerung von A in (204) kann B ohne Weiteres (204a) antworten. Hier wird der Verumeffekt nicht widersprechend, sondern bekräftigend eingesetzt. Ein analoger Gebrauch von (204b) ist ausgeschlossen. (204b) ist im gegebenen Kontext keine adäquate Antwort.

Sudhoff (i.d.B.) hat für die holländische Polaritätspartikel *wel* eine Analyse vorgeschlagen, die sie in Syntax und Semantik mit der Negationspartikel *niet* ('nicht') parallelisiert und beide als Spezifizierer einer Polaritätsphrase (PolP) darstellt. Dieses Modell orientiert sich an Arbeiten zur Negation im Deutschen von Haftka (1994) und Jäger (2008:31ff.). Ob sich die Darstellung der Negation, die von diesen Autorinnen vorgeschlagen wird, empirisch als tragfähig erweist, muss noch genauer untersucht werden. Das können wir hier nicht leisten. Deutlich ist aber, dass die deutschen Modalpartikeln sich syntaktisch anders verhalten als die Negationspartikel *nicht*.

Nicht zeigt im Ganzen ein ähnliches Verhalten wie die Fokuspartikeln *auch*, *nur* und *sogar* (vgl. Dimroth 2004:151ff.; Sudhoff 2010:154ff.; Blühdorn 2012a:81ff. u.ö.). Insbesondere kann es wie die genannten Fokuspartikeln Konstituenten beliebiger Kategorie (XP) als syntaktische Schwester nehmen. Dies zeigt sich an der Möglichkeit, *nicht* und andere Fokuspartikeln zusammen mit der jeweiligen Schwesterkonstituente ins Vorfeld eines V2-Satzes zu bewegen:

- (205) a. (dass) [sie [[die Kühe [heute [**nicht**/auch gemolken]]] haben]]
 b. (dass) [sie [[die Kühe [[**nicht**/auch heute] gemolken]] haben]]
 c. (dass) [sie [[[**nicht**/auch die Kühe] [heute gemolken]] haben]]
 d. [[**nicht**/auch gemolken]₂ [haben₁ [sie [[die Kühe [heute t₂] t₁]]]]]
 e. [[**nicht**/auch heute]₂ [haben₁ [sie [[die Kühe [t₂ gemolken]] t₁]]]]]
 f. [[**nicht**/auch die Kühe]₂ [haben₁ [sie [[t₂ [heute gemolken]] t₁]]]]]

Modalpartikeln zeigen ein anderes Verhalten. Sie können zwar in der Nebensatzserialisierung ähnliche Positionen wie *nicht* einnehmen, können aber nicht zusammen mit Konstituenten beliebiger Kategorie ins Vorfeld bewegt werden:

- (206) a. (dass) [sie [[die Kühe [heute [**ja/doch** gemolken]]] haben]]
 b. (dass) [sie [[die Kühe [**ja/doch** [heute gemolken]]] haben]]
 c. (dass) [sie [[**ja/doch** [die Kühe [heute gemolken]]]haben]]
 d. ? [[**ja/doch** gemolken]₂ [haben₁ [sie [[die Kühe [heute t₂] t₁]]]]]
 e. ? [[**ja/doch** heute]₂ [haben₁ [sie [[die Kühe [t₂ gemolken]] t₁]]]]]
 f. ? [[**ja/doch** die Kühe]₂ [haben₁ [sie [[t₂ [heute gemolken]] t₁]]]]]

Coniglio (2011:77ff.) diskutiert verschiedene Ansätze für die syntaktische Repräsentation der deutschen Modalpartikeln. Er schlägt vor, sie als Spezifizierer funktionaler Projektionen in der IP-Domäne zu behandeln. Wir können diese Frage hier nicht weiterverfolgen, aber Vieles deutet darauf hin, dass eine Polaritätsphrase im deutschen Satz nicht die gleichen Leistungen erbringen kann, die Sudhoff ihr für den niederländischen Satz zuschreibt.

Die Modalpartikeln des Deutschen können mit *nicht* kombiniert werden. Im Mittelfeld müssen sie grundsätzlich links des Negationsausdrucks stehen. Diese Stellungsbeschränkung geht mit der semantischen Beschränkung Hand in Hand, dass der Negationsoperator zwar im Skopus von Modalpartikeln, aber keine Modalpartikel im Skopus des Negationsoperators liegen darf (vgl. Coniglio 2011:13; Blühdorn 2012a:102 u.ö.):

- (207) a. dass ich meine Kinder **ja/doch nicht** so oft sehe
 b. * dass ich meine Kinder **nicht ja/doch** so oft sehe

Blühdorn (i.d.B.:159ff.) betrachtet Modalpartikeln als Relationsausdrücke, die epistemische oder interaktionsbezogene (deontische) Zuordnungsbedingungen für Wahrheits- und Erwünschtheitswerte spezifizieren. Im Einklang mit dieser Charakterisierung haben wir in Unterabschnitt 3.2.1.1 darauf verwiesen, dass Modalpartikeln für den Satz, dessen Konstituente sie sind, m-Konversion verlangen. In Sätzen, die für bloße e-Objekte stehen sollen, wie etwa in restriktiven Relativsätzen (s.o. Unterabschnitt 3.2.2.2), sind Modalpartikeln nicht zugelassen. Für die Negationspartikel *nicht* bestehen keine derartigen Beschränkungen:

- (208) Besucher, **die (*ja/doch) nicht pünktlich kommen**, werden nicht mehr eingelassen.

Interessanterweise gilt die Vorkommensbeschränkung aber nur für die übliche unakzentuierte Verwendung von Modalpartikeln. Zumindest *doch* kann, wenn es akzentuiert ist, in restriktiven Relativsätzen und anderen e-Ausdrücken stehen (vgl. dazu auch Coniglio 2011:175ff.):

- (209) ich hatte er/WARTet dass heute /ALle zu spät in die VOR\lesung kommen würden // um so /MEHR freue ich mich über /DIEjenigen studierten **die DOCH\ nicht zu spät gekommen sind**

Ob akzentuiertes *doch* in e-Ausdrücken wie in (209) als Modalpartikel gedeutet werden kann oder ob es einer anderen Kategorie zugeordnet werden muss, können wir hier nicht abschließend klären. Dazu sind genauere Untersuchungen erforderlich, die auch berücksichtigen müssen, ob andere Partikeln wie *wohl*, *schon* oder *ja* ebenfalls in e-Ausdrücken vorkommen können, wenn sie akzentuiert sind. Unabhängig davon, wie diese Frage entschieden wird, ist klar, dass *doch* in Sätzen wie in (209) keine Zuordnungsbedingungen für Wahrheits- oder Erwünschtheitswerte spezifizieren kann, denn es gibt keine Hinweise, die die Annahme stützen würden, dass restriktive Relativsätze mit akzentuiertem *doch* m-Ausdrücke sind. Solange solche Hinweise fehlen, ist davon auszugehen, dass akzentuiertes *doch* und gegebenenfalls andere akzentuierte Partikeln in nicht-propositionalen Sätzen nur Bedingungen für die Zuordnung von Faktizitätswerten spezifizieren können.

Im Einklang mit Blühdorn (i.d.B.) nehmen wir an, dass die Fokussierung von Partikeln wie *doch*, *wohl*, *schon* und *ja* als Hervorhebung ihrer gewöhnlichen Bedeutung zu interpretieren ist. Es wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass die Zuordnungsbedingungen für den relevanten Wert von der Art sind, wie die Partikel anzeigt (nämlich hinreichend). Daraus kann geschlussfolgert werden, dass der zugeordnete Wert zu gelten hat (bei Negation der negative Wert, ansonsten der positive). Auf diese Weise ergibt sich, je nach Satzart, ein Faktizitäts-, Wahrheits- oder Erwünschtheitsfokus.

4.8 Zusammenfassung

Wir haben in diesem Kapitel für die wichtigsten Satzarten des Deutschen und für alle Exponenten, bei deren Fokussierung Verumeffekte entstehen können, dargestellt, wie diese Effekte konkret herzuleiten sind und wie sie im Einzelnen gedeutet werden müssen. Insbesondere haben wir gezeigt, dass in Abhängigkeit von der Satzart und vom Verwendungskontext zwischen Lesarten als Faktizitäts-, Wahrheits- und Erwünschtheitsfokus zu unterscheiden ist. Diese Lesarten lassen sich stets unmittelbar aus der semantischen Struktur des jeweiligen Ausdrucks ableiten: Wahrheits- und Erwünschtheitsfokus kann nur bei m-Ausdrücken, Faktizitätsfokus kann auch bei bloßen e-Ausdrücken resultieren.

Die Lesarten prototypischer Beispiele für Verumfokus mit fokussiertem Finitum in der C-Position haben wir mit der Hervorhebung des ADR-Operators und ihren Implikationen erklärt. Verumeffekte bei fokussierten Komplementierern und Subjunkturen ergeben sich unmittelbar aus der Bedeutung dieser Verknüpfungsausdrücke. Die Fokussierung von w- und d-Ausdrücken im Vorfeld von w-VE- und d-VE-Sätzen haben wir als phonetische Ausweichlösung dargestellt, die in unselbständigen Sätzen mit leerer C-Position zum Tragen kommt. Sie führt zu einer Hervorhebung des Entschiedenheitsmerkmals, dessen Wert durch die Vorfeldbesetzung syntaktisch angezeigt wird.

Durch die Fokussierung finiter und infiniter Verbformen in Endstellung werden unserer Auffassung nach Prädikate hervorgehoben. Solche Fokussierungen zeigen nicht notwendigerweise eine Auswahl aus einer binären Alternativenmenge an. Der Kontext kann aber so beschaffen sein, dass faktisch nur zwei komplementäre Alternativen zur Wahl stehen. Dann kann der Prädikatsfokus „von unten“ auf den zugeordneten Faktizitäts-, Wahrheits- oder Erwünschtheitswert ausgedehnt werden, sofern der betreffende Ausdruck die dafür erforderlichen semantischen Objekte bereitstellt. Verumeffekte bei Partikelfokus haben wir, ähnlich wie bei Subjunktorfokus, auf die lexikalische Bedeutung der hervorgehobenen Partikeln zurückgeführt.

5 Schluss

Unsere Darstellung hat bestätigt, was sich in den Aufsätzen dieses Bandes abgezeichnet hatte: Verumfokus ist weder syntaktisch noch semantisch ein einheitliches Phänomen. Es handelt sich um eine Gruppe teilweise recht unterschiedlicher Phänomene, die pragmatisch aber, je nach Kontext, zu ähnlichen oder gleichen Schlussfolgerungen führen können.

Wir haben versucht, alle Teilphänomene des Verumfokus so darzustellen, dass sie unter die heute übliche Fokustheorie subsumiert werden können. Es handelt sich um Erscheinungen der Informationsstruktur, bei denen Exponenten hervorgehoben werden, die konkrete Beiträge zur Satzbedeutung leisten. Die Effekte dieser Hervorhebungen können im Rahmen einer Alternativensemantik expliziert werden. Die Auswahl der Fokusexponenten und die Effekte ihrer Hervorhebung haben wir durchweg aus Eigenschaften der Satzbedeutung erklärt, die aus unabhängigen Gründen benötigt werden, sodass auf die Annahme eines Verum-Operators vollständig verzichtet werden kann. Damit werden die theoretischen Nachteile und Ungereimtheiten, die ein solcher Operator mit sich bringt (vgl. Gutzmann i.d.B.), vermieden. Damit dies möglich wurde, haben wir auf der Grundlage der Satzmodustheorie von Lohnstein (2000 und i.d.B.) und der Theorie der Satzsemantik von Blühdorn (2012a:230ff.) eine Modellierung der Satzbedeutung entwickelt, die sich von heute gängigen Ansätzen unterscheidet. Wir verstehen unser Modell als universale These über die Bedeutungsstruktur sprachlicher Ausdrücke, haben es aber in diesem Aufsatz nur für die Satzarten des Deutschen ausbuchstabiert und

nur für die Herleitung von Verumeffekten genutzt. Beiläufig hat sich angedeutet, dass das Modell für die Untersuchung weiterer Fragen nützlich werden kann, die die Schnittstellen zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik betreffen, insbesondere für die Grammatik der Satzverknüpfungen, der Adverbialia und der Funktionswörter. Seine Leistungsfähigkeit auf diesen Gebieten muss bei späteren Gelegenheiten erprobt werden.

Literatur

- Altmann, H. (1993): Fokus-Hintergrund-Gliederung und Satzmodus. In: Reis, M. (Hg.): *Wortstellung und Informationsstruktur*. Tübingen: Niemeyer, 1–37.
- Battistella, E. L. (1996): *The Logic of Markedness*. New York & Oxford: Oxford University Press.
- Bech, G. (1955/57[1983]): *Studien über das deutsche Verbum infinitum*. 2. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Bierwisch, M. (2003): Heads, complements, adjuncts: Projection and saturation. In: Lang, E. & Maienborn, C. & Fabricius-Hansen, C. (Hgg.): *Modifying adjuncts*. Berlin: Mouton de Gruyter, 113–159.
- Blühdorn, H. (2003): Zur Semantik der Konjunktion *als*. Paradigmatische und syntagmatische Aspekte. In: Hentschel, E. (Hg.): *Particulae Collectae. Festschrift für Harald Weydt zum 65. Geburtstag*, 11–53. (= *Linguistik online* 13, 2003). http://www.linguistik-online.de/13_01/bluehdorn.pdf.
- (2007): Zur Struktur und Interpretation von Relativsätzen. In: *Deutsche Sprache* 35, 287–313.
- (2008): *Syntax und Semantik der Konnektoren: Ein Überblick*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. http://www.ids-mannheim.de/gra/texte/blu_ueberblick.pdf.
- (2010). A semantic typology of sentence connectives. In: Harden, T. & Hentschel, E. (Hgg.): *40 Jahre Partikelforschung*. Tübingen: Stauffenburg, 215–231.
- (2011): Informationsstrukturelle Gestaltung von Satzverknüpfungen: Wie interagieren Konnektoren und Prosodie? In: Breindl, E. & Ferraresi, G. & Volodina, A. (Hgg.), 263–295.
- (2012a): *Negation im Deutschen. Syntax, Informationsstruktur, Semantik*. Tübingen: Narr.

- (2012b): Zur Syntax adverbialer Satzverknüpfungen: Deutsch – Italienisch – Portugiesisch. In: Gunkel, L. & Zifonun, G. (Hgg.): *Deutsch im Sprachvergleich. Grammatische Kontraste und Konvergenzen*. Berlin: de Gruyter, 301–331.
- Blühndorn, H. & Reichmann, T. (i.Dr.): Adverbiale Satzverknüpfungen im Portugiesischen und Deutschen: Schnittstellen zwischen Syntax, Semantik und Diskurs. Erscheint in: *Zeitschrift für romanische Philologie*.
- Blühndorn, H. & Breindl, E. & Waßner, U. H. (Hgg.) (2004): *Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorensemantik*. Berlin: de Gruyter.
- (Hgg.) (2006): *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. Berlin: de Gruyter.
- Bolinger, D. (1986). *Intonation and its Parts. Melody in spoken English*. London: Arnold.
- Brandt, M. & Reis, M. & Rosengren, I. & Zimmermann, I. (1992): Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: Rosengren, I. (Hg.), 1–90.
- Breindl, E. & Ferraresi, G. & Volodina, A. (Hgg.) (2011): *Satzverknüpfungen. Zur Interaktion von Form, Bedeutung und Diskursfunktion*. Berlin: de Gruyter.
- Büring, D. (1997): *The Meaning of Topic and Focus. The 59th Street Bridge Accent*. London: Routledge.
- (2003): On D-Trees, Beans, and B-Accents. In: *Linguistics and Philosophy* 26, 511–545.
- (2006): Intonation und Informationsstruktur. In: Blühndorn, H. & Breindl, E. & Waßner, U. H. (Hgg.), 144–163.
- Coniglio, M. (2011): *Die Syntax der deutschen Modalpartikeln. Ihre Distribution und Lizenzierung in Haupt- und Nebensätzen*. Berlin: Akademie Verlag.
- Davidson, D. (1969): The Individuation of Events. In: Rescher, N. (Hg.): *Essays in Honor of Carl G. Hempel*. Dordrecht: Reidel, 216–234.
- (1985): Reply to Quine on Events . In: LePore, E. & McLaughlin, B. (Hgg.). *Actions and Events: Perspectives of the Philosophy of Donald Davidson*. Oxford: Blackwell, 172–176.
- Dimroth, C. (2004): *Fokuspartikeln und Informationsgliederung im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Duden (2009): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 8. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.

- Engel, U. (1996): *Deutsche Grammatik*. 3. Auflage. Heidelberg: Groos.
- Fabricius-Hansen, C. (1980): Sogenannte ergänzende *wenn*-Sätze. Ein Beispiel semantisch-syntaktischer Argumentation. In: Dyhr, M. & Hyldgaard-Jensen, K. & Olsen, J. (Hgg.): *Festschrift für Gunnar Bech zum 60. Geburtstag*. Kopenhagen: Institut for germansk filologi, 160–188.
- Féry, C. (2006): Laute und leise Prosodie. In: Blühdorn, H. & Breindl, E. & Waßner, U. H. (Hgg.), 164–183.
- Frey, W. (2011): Peripheral adverbial clauses, their licensing and the prefield in German. In: Breindl, E. & Ferraresi, G. & Volodina, A. (Hgg.), 41–77.
- Gärtner, H.-M. (2001): Are there V2 relative clauses in German? In: *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 3, 97–141.
- Grice, H. P. (1975): Logic and Conversation. In: Cole, P. & Morgan, J. L. (Hgg.): *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. New York: Academic Press, 41–58.
- Haegeman, L. (2003): Conditional Clauses: External and Internal Syntax. In: *Mind & Language* 18, 317–339.
- (2006): Conditionals, factives and the left periphery. In: *Lingua* 116, 1651–1669.
- Haegeman, L. & Shaer, B. & Frey, W. (2009): Postscript. Problems and Solutions for Orphan Analyses. In: Shaer, B. & Cook, P. & Frey, W. & Maienborn, C. (Hgg.). *Dislocated Elements in Discourse. Syntactic, Semantic, and Pragmatic Perspectives*. New York: Routledge, 348–365.
- Haftka, B. (1994): Wie positioniere ich meine Position? Überlegungen zu funktionalen Phrasen im deutschen Mittelfeld. In: Haftka, B. (Hg.): *Was determiniert Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 139–159.
- Holler, A. (2005): *Weiterführende Relativsätze. Empirische und theoretische Aspekte*. Berlin: Akademie Verlag.
- (2007): Uniform oder different? Zum syntaktischen Status nicht-restriktiver Relativsätze. In: *Deutsche Sprache* 35, 250–270.
- (2008): German dependent clauses from a constraint-based perspective. In: Fabricius-Hansen, C. & Ramm, W. (Hgg.): *‘Subordination’ versus ‘Coordination’ in Sentence and Text. A cross-linguistic perspective*. Amsterdam: Benjamins, 187–216.
- Jacobs, J. (1984): Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. In: *Linguistische Berichte* 91, 25–58.

- (1988): Fokus-Hintergrund-Gliederung und Grammatik. In: Altmann, H. (Hg.): *Intonationsforschungen*. Tübingen: Niemeyer, 89–134.
- Jäger, A. (2008): *History of German Negation*. Amsterdam: Benjamins.
- Kortmann, B. (1996): *Adverbial Subordination: A Typology and History of Adverbial Subordinators Based on European Languages*. Berlin: de Gruyter.
- Krifka, M. (2008): Basic notions of information structure. In: *Acta Linguistica Hungarica* 55, 243–276.
- Leech, G. N. (1983): *Principles of Pragmatics*. London: Longman.
- Lehmann, C. (1984): *Der Relativsatz. Typologie seiner Strukturen, Theorie seiner Funktionen, Kompendium seiner Grammatik*. Tübingen: Narr.
- Lohnstein, H. (2000): *Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen*. Berlin: Akademie Verlag.
- (2004): Variable und invariante Strukturmerkmale von Satzkonnektoren. In: Blühdorn, H. & Breindl, E. & Waßner, U. H. (Hgg.), 137–160.
- Lyons, J. (1977): *Semantics*. 2 Bände. Cambridge: Cambridge University Press.
- Önnerfors, O. (1997). *Verb-erst-Deklarativsätze. Grammatik und Pragmatik*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Pasch, R. & Brauße, U. & Breindl, E. & Waßner, U. H. (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren: Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. Berlin: de Gruyter.
- Paul, H. (1920[1968]): *Deutsche Grammatik. Band IV: Syntax (Zweite Hälfte)*. Unveränderter Nachdruck. Tübingen: Niemeyer.
- Paul, H. & Wiehl, P. & Grosse, S. (1989): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 23. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Pittner, K. (2011): Anmerkungen zur (Un-)Integriertheit von Konditionalsätzen mit Verberststellung. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 30, 75–105.
- Raffelsiefen, R. (2002): Imperatives: the relation between meaning and form. In: Restle, D. & Zaefferer, D. (Hgg.). *Sounds and Systems. Studies in Structure and Change. A Festschrift for Theo Vennemann*. Berlin: de Gruyter, 321–347.
- Rapp, I. & Wöllstein, A. (2009): Infinite Strukturen: selbständig, koordiniert und subordiniert. In: Ehrich, V. & Fortmann, C. & Reich, I. & Reis, M. (Hgg.): *Koordination und Subordination im Deutschen*, 159–179. (= Linguistische Berichte Sonderheft 16).

- (2012): Satzwertige *zu*-Infinitive. Erscheint in: Meibauer, J. & Steinbach, M. & Altmann, H. (Hgg.): *Satztypen des Deutschen*. Berlin: de Gruyter.
- Ravetto, M. & Blühndorn, H. (2011): Die Kausalkonjunktionen *denn, weil, da* im Deutschen und *poiché, perché, siccome* im Italienischen. In: Ferraresi, G. (Hg.): *Konnektoren im Deutschen und im Sprachvergleich. Beschreibung und grammatische Analyse*. Tübingen: Narr, 207–250.
- Reichenbach, H. (1947[1999]): *Grundzüge der symbolischen Logik* (deutsch von S. H. A. Bayerl und M. Varga von Kibéd). In: Reichenbach, H. *Gesammelte Werke in 9 Bänden* (herausgegeben von A. Kamlah und M. Reichenbach). Band 6. Wiesbaden: Vieweg.
- Reis, M. (1992): Zur Grammatik und Pragmatik von Echo-w-Fragen. In: Rosengren, I. (Hg.), 213–261.
- (1997): Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweit-Sätze. In: Dürscheid, C. & Ramers, K. H. & Schwarz, M. (Hgg.): *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 121–144.
- (2003): On the Form and Interpretation of German Wh-Infinitives. In: *Journal of Germanic Linguistics* 15, 155–201.
- Reis, M. & Wöllstein, A. (2010): Zur Grammatik (vor allem) konditionaler V1-Gefüge im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29, 111–179.
- Rizzi, L. (1997): The Fine Structure of the Left Periphery. In: Haegeman, L. (Hg.): *Elements of Grammar. Handbook in Generative Syntax*. Dordrecht: Kluwer, 281–337.
- Rooth, M. (1985): *Association with Focus*. Dissertation, University of Massachusetts. Amherst, MA.
- (1996): Focus. In: Lappin, S. (Hg.). *The Handbook of Contemporary Semantic Theory*. Oxford: Blackwell, 271–297.
- Rosengren, I. (Hg.) (1992): *Satz und Illokution*. Band 1. Tübingen: Niemeyer.
- Schwarzschild, R. (1999): GIVENness, AvoidF and other Constraints on the Placement of Accent. In: *Natural Language Semantics* 7, 141–177.
- Searle, J. R. (1969): *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- (1975). A Taxonomy of Illocutionary Acts. In: Gunderson, K. (Hg.). *Language, Mind, and Knowledge*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 344–369.
- Stalnaker, R. C. (1978): Assertion. In: Cole, P. (Hg.): *Syntax and Semantics 9: Pragmatics*. New York: Academic Press, 315–332.

- (2002): Common ground. In: *Linguistics and Philosophy* 25, 701–721.
- Sternefeld, W. (2008/09): *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*. 2 Bände. 3. Auflage. Tübingen: Stauffenburg.
- Sudhoff, S. (2010): *Focus Particles in German. Syntax, prosody, and information structure*. Amsterdam: Benjamins.
- Truckenbrodt, H. (2006a): On the semantic motivation of syntactic verb movement to C in German. In: *Theoretical Linguistics* 32, 257–306.
- (2006b): Replies to the Comments by Gärtner, Plunze and Zimmermann, Portner, Potts, Reis, and Zaefferer. In: *Theoretical Linguistics* 32, 377–410.
- Uhmann, S. (1991): *Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie*. Tübingen: Niemeyer.
- Zifonun, G. & Hoffmann, L. & Strecker, B. et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände. Berlin: de Gruyter.